Benedix, Roderich,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 12. Band

Leipzig 1860

Dramatische

Werke von Roderich Benedix.

Zwölfter Band.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Zwölfter Band:

Ohne Paß.
Junker Otto.
Die Stiefmutter.
Nein.
Das Dienstmädchen.
Die Großmutter.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1860.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Ohne Pass.

Lustspiel in einem Aufzuge.

1859.

Personen:

Ottilie Saalfeld, Sängerin.
Landrath von Steinfels.
Versmold, Polizeirath.
Friedrich Aarburg.
Düren, Gastwirth.
Rosa, Ottiliens Kammerjungfer.

Das Stück spielt in einer Hafenstadt.

Gartensaal in einem Wirthshause, elegant eingerichtet. Im Hintergrunde Mittelthüren, rechts und links Fenster, durch die man in den Garten sieht. Rechts und links Seitenthüren. Rechts ein Flügel. Links ein Tisch mit Lehnstühlen.

Erster Auftritt.

Ottilie, Rosa.

Ottilie (sitzt links mit einer Zeitung, kläglich). Rosa.

Rosa (sitzt rechts mit einer Arbeit beschäftigt). Fräulein!

Ottilie. Ach, Rosa!

Rosa. Was ist Ihnen?

Ottilie. Ich langweile mich!

Rosa. Sie lesen ja!

Ottilie. Da steht Nichts als langweilige Politik.

Rosa. Singen Sie Etwas!

Ottilie. Es ist noch zu früh!

Rosa. Gehen Sie spazieren.

Ottilie. Wohin?

Rosa. In den Garten; er ist groß und hübsch angelegt.

Ottilie. Ja, das will ich thun. Horch, es pocht! Sehen Sie zu, wer es ist.

Rosa (an der Thüre). Es ist der Wirth, er will Ihnen seine Aufwartung machen.

Ottilie. Lassen Sie ihn eintreten! (Für sich.) Es ist doch etwas Abwechslung!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Düren.

Düren. Mein Fräulein, indem ich Ihnen einen guten Morgen wünsche, erlaube ich mir Sie zu fragen, wie Sie unter meinem Dache geruht haben.

Ottilie. Guten Morgen, mein Herr. Wie ich geschlafen habe? Je nun, wie man eben schlafen kann, wenn man sich mit Aerger zu Bette legt.

Düren. Mit Aerger? Was kann Sie verstimmt haben?

Ottilie. Wie? Soll ich mich nicht ärgern, daß gestern der Eisenbahnzug sich verspätet hat, daß das Dampfschiff schon fort war, als ich ankam, daß erst morgen ein anderes geht? Muß ich nicht den ganzen Tag hier bleiben und mich langweilen?

Düren. Sie sehen viel zu geistreich aus, als daß ich glauben könnte, Sie empfänden Langeweile.

Ottilie. Danke für die Artigkeit. Ich langweile mich sonst nicht leicht, nur wenn ich warten muß. Warten ist mir eine wahre Seelenqual. Ich brenne vor Begierde nach

dem Seebade — und diese Verzögerung von zwei Tagen macht mich so ungeduldig, daß es mich in den Fingerspitzen kribbelt.

Düren. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, wie Sie über die Langeweile wegkommen können.

Ottilie. Lassen Sie hören.

Düren. Geben Sie heute Abend ein Concert.

Ottilie. Wo denken Sie hin!

Düren. Sie haben den Saal im Hause, einen prächtigen Saal; ich besorge Ihnen Alles, Sie brauchen sich um Nichts zu bekümmern.

Ottilie. Nein, nein, das thue ich nicht.

Düren. Sie würden ein großes und dankbares Publikum finden.

Ottilie (ungeduldig). Verschonen Sie mich!

Düren. Ich komme eigentlich im Auftrage. Kaum hatten Sie sich gestern Abend in's Fremdenbuch geschrieben und es wurde bekannt, daß die berühmte Sängerin Fräulein Saalfeld hier sei, als es wie ein Lauffeuer durch die Gäste ging. Alle Musikfreunde der Stadt sind in Aufregung, und ich habe heute Morgen schon eine Menge Aufforderungen erhalten Sie zu bitten, Sie möchten ein Concert geben.

Ottilie. Nein, nein, auf keinen Fall.

Düren. Bedenken Sie, wir armen Provinzialbewohner haben ja nie Gelegenheit, so bedeutende Künstlerinnen zu hören. Sie würden sich großen Dank erwerben.

Ottilie. Es thut mir leid, Herr Wirth, aber ich habe mir gelobt, meinen Urlaub nur zur Erholung zu benutzen und keinen Ton öffentlich zu singen. Ich kann mein Gelübde nicht brechen. Zudem könnte ich auch nicht, da ich nicht

bei Stimme bin. Von etwas Anderem! Darf man in Ihrem Garten spazieren gehen?

Düren. Nach Belieben.

Ottilie. Und ist man ungestört?

Düren. Des Morgens kommt kein Mensch in den Garten.

Ottilie. Nun, so will ich etwas frische Luft schöpfen. Rosa, bringen Sie mir meinen Sonnenschirm! Bitte, lassen Sie mir um zwölf Uhr Ihren Wagen anspannen, ich will ausfahren, um mir die Stadt und Gegend etwas anzusehen. Es thut mir leid, Herr Wirth, aber ich kann wahrhaftig nicht singen. (Ab durch die Mitte.)

Düren (zu der Abgehenden). Punkt zwölf Uhr soll der Wagen bereit sein. (Zu Rosa.) Ist denn keine Hoffnung, sie zu bewegen?

Rosa (an der Thüre links). Wenn sie einmal Nein sagt, thut sie es nicht.

Düren. Wenn Sie ihr zuredeten.

Rosa. Umsonst, je mehr man ihr zuredet, desto hartnäckiger wird sie.

Düren. Ist sie so eigensinnig?

Rosa. Sie ist sonst seelengut, aber ihr Köpfchen hat sie für sich. Zudem sind ihr Concerte sehr unangenehm. Aber Sie entschuldigen, ich muß dem Fräulein den Sonnenschirm bringen. (Links ab.)

Düren (allein). Schade, schade, es wäre brechend voll geworden. Und was wird der Landrath sagen? Meine Nachricht wird seinem musikalischen Enthusiasmus einen gewaltigen Dämpfer aufsetzen.

Dritter Auftritt.

Düren, Landrath.

Landrath (steckt den Kopf durch die Thüre). Pst, pst!

Düren (für sich). Aha, da ist er schon. (Laut.) Kommen Sie nur herein, Herr Landrath, Fräulein Saalfeld ist im Garten.

Landrath. (Kommt herein.) Nun, wie ist es? Ich kann vor Ungeduld nirgends mehr bleiben.

Düren. Sie will nicht.

Landrath. Sie will nicht?

Düren. Unter keiner Bedingung.

Landrath. Spaß!

Düren. Unter keiner Bedingung.

Landrath. Sie haben es schlecht angefangen, ich will mit ihr sprechen.

Düren. Vergebene Mühe. Je mehr man ihr zuredet, desto hartnäckiger wird sie, wie mir ihr Kammermädchen vertraut hat.

Landrath. Aber ich muß sie hören, und sollte es mich zwanzig Louisd'or kosten.

Düren. Das reizt sie nicht, sie ist weder durch Geld noch Geschenke zu bewegen. Diesen Ruf hat sie in der Residenz.

Landrath. Aber, Bester, ich muß sie hören. Denken Sie, welch' großen Ruf sie in kürzester Zeit erworben hat, die Residenz schwärmt für sie — und mir sollte der Genuß entgehen?

Die Gelegenheit kann sich ja nicht schöner treffen. Sie muß heute hier bleiben, das Dampfschiff zu erwarten, was will sie den ganzen Tag machen? Haben Sie ihr das nicht gesagt?

Düren. Alles.

Landrath. Dann haben Sie es schlecht angefangen, ich will es ihr selbst vorstellen, melden Sie mich bei ihr.

Düren. Umsonst, sie nimmt Sie nicht an.

Landrath. Was?

Düren. Sie empfängt niemals Herrenbesuch. In der Residenz haben sich schon die reichsten und vornehmsten Leute die größte Mühe gegeben, bei ihr Zutritt zu erlangen, aber umsonst.

Landrath. Ich bin ein alter, ehrwürdiger Mann.

Düren. Aber Landrath und Baron von Steinfels — sie ist unzugänglich für Sie.

Landrath. Sagen Sie ihr, daß ich der größte Musikkenner auf zwanzig Meilen in der Runde bin. Ich spiele selbst Cello, bin Vorstand von drei Gesangvereinen, meine ganze Dienerschaft ist musikalisch, ich nehme keinen Bedienten an, der nicht wenigstens das Horn bläst — ich habe die Malibran, die Grisi, die Schröder, die Sontag, die Lind, ich habe Alles gehört, was nur singt, geigt, spielt und bläst, nur die Saalfeld noch nicht, ich muß sie hören.

Düren. Vergebene Mühe, Herr Landrath.

Landrath. Also keine Bitten, keine Versprechungen?

Düren. Nichts hilft.

Landrath. Das ist zum Rasendwerden! Und es ist wirklich die Saalfeld?

Düren. Sie hat sich so in's Fremdenbuch geschrieben, Ottilie Saalfeld, Künstlerin.

Landrath. Das kann am Ende jede schreiben, steht es in ihrem Paß?

Düren. Den hat sie nicht. Sie meinte, sie brauchte keinen.

Landrath (von einem plötzlichen Gedanken ergriffen). Sie hat keinen Paß?

Düren. Nein; wer fragt bei einer so bekannten Persönlichkeit nach einem Passe?

Landrath. Sie reist ohne Paß? Mir kommt ein Gedanke! Wir werden sie doch noch hören. Ein herrlicher Gedanke!

Düren. Was meinen Sie?

Landrath. Kommen Sie mit, ich sage Ihnen Alles. Meine Landrathsuniform habe ich mitgebracht von meinem Gute, das geht. So ein Mädchen weiß Nichts von Gesetzen und Behörden, es muß gelingen.

Düren. Was haben Sie vor?

Landrath. Die Saalfeld will ich hören. Und da sie nicht gutwillig singen will, spielen wir ihr eine Komödie vor. Sie müssen mir helfen, kommen Sie.

Düren. So sagen Sie mir —

Landrath. Unterwegs — kommen Sie rasch, sonst geht sie am Ende aus. Ich sage Ihnen, wir werden sie hören.

Düren. Ich bin begierig, wie Sie es anfangen wollen.

(Beide durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Rosa

(von links mit einem Sonnenschirm). Ob ich mich täuschte. (Sieht durch das hintere Fenster.) Nein, nein, er ist es, Herr Friedrich Aarburg! Schon heute hier — das nenne ich glühende Sehnsucht. Er steht hinter der Hecke und macht mir Zeichen — ja was will er denn? Wenn das Fräulein ihn sieht, wird sie nicht wenig in Zorn gerathen. Er winkt — ich verstehe seine Zeichen nicht — ja so, das Fräulein kommt. (Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt.

Ottilie, Rosa.

Ottilie. Ehe Sie den Schirm bringen, kann ich zur Mohrin verbrennen!

Rosa. Er lag ganz unten im Koffer, wer hätte auch gedacht, daß wir ihn hier auspacken müßten.

Ottilie. Sehen Sie mich einmal an.

Rosa. Nun?

Ottilie. Bin ich nicht schon ganz schwarz gebrannt?

Rosa. Wahrhaftig, da, an der Nasenspitze fängt es schon an.

Ottilie (schlägt sie mit dem Taschentuche). Schlechter Spaß! Doch machen Sie nur Spaß, da vergeht die Zeit.

Die Sonne sticht entsetzlich, man kann draußen nicht gehen. Was thue ich dann? Wann ist der Wagen bestellt?

Rosa. Um zwölf Uhr!

Ottilie. Noch zwei Stunden! Da muß ich aus Verzweiflung große Toilette machen. Rosa, packen Sie das Kleid aus, rosa moirée antique. Wenn die Leute mich nicht hören, sollen sie mich doch sehen.

Rosa. Soll gleich geschehen. (Für sich im Abgehen.) Ich muß doch sehen, ob ich Aarburg sprechen kann, daß ich erfahre, was er will. (Ab.)

Ottilie (allein). Was mag Friedrich jetzt machen? Erst in vierzehn Tagen werde ich ihn wiedersehen. Ich habe doch die Frist etwas zu weit hinausgesteckt. Mich verlangt nach ihm. — Wie ist das? Mich verlangt nach einem Manne? Je nun, die Gewohnheit. Wenn man sich häufig sieht, zusammen musicirt, so vermißt man sich am Ende. Ottilie, täusche dich nicht. Er liebt mich — und ich — ich hasse ihn entsetzlich.

Sechster Auftritt.

Landrath (in Uniform), Düren, Ottilie.

Düren. Mein Fräulein, ich bitte um Entschuldigung, Herr Baron von Steinfels wünscht Sie zu sprechen.

Ottilie. Mein Herr, ich empfange keine Besuche!

Landrath. Entschuldigen Sie, ich komme in Amtsgeschäften.

Ottilie (verwundert). In Amtsgeschäften? Zu mir?

Landrath. Ich bin der Landrath des hiesigen Bezirks.

Ottilie. Bitte Platz zu nehmen.

Landrath. Danke, wir sind rasch zu Ende.

Ottilie. Ich bin begierig.

Landrath. Ich habe das Vergnügen, die berühmte Sängerin Fräulein Saalfeld vor mir zu sehen?

Ottilie. Ich bin Ottilie Saalfeld, ja! –

Landrath. Darf ich Sie bitten, mir Ihren Paß zu zeigen?

Ottilie. Einen Paß? Ich besitze keinen. Wer fragt eine Dame nach einem Passe?

Landrath (sehr wichtig). Entschuldigen Sie, mein Fräulein, die neuesten Verordnungen sind sehr streng, niemand darf ohne Paß reisen. Ich bin die oberste Polizeibehörde des Bezirks und muß die Aufrechthaltung der Gesetze überwachen.

Ottilie. Ich habe das nicht gewußt; ich hoffe doch nicht, daß unangenehme Folgen — oder daß ein Verdacht —?

Landrath. Behüte, ein Blick aus Ihren Augen würde jeden Verdacht niederschlagen.

Düren (leise zu ihm). Sie fallen aus der Rolle, Sie sind im Amte.

Landrath. Ja so.

Ottilie. Sie ängstigen mich, was soll ich thun?

Landrath. Hm, wenn ich Beweise hätte, daß Sie wirklich Fräulein Saalfeld sind — kennen Sie niemanden hier, der für Sie zeugen könnte.

Ottilie. Nein.

Landrath. Können Sie sich sonst über Ihre Person ausweisen?

Ottilie. Ich wüßte nicht wodurch.

Landrath. Dann muß ich Ihre Weiterreise untersagen, bis Sie sich einen Paß verschrieben haben.

Ottilie. Wie? Ich sollte nicht reisen?

Düren. Aber, Herr Landrath, ich dächte doch —

Landrath. Still, Sie kennen die Verordnung! Das Ministerium ist streng!

Düren. Aber eine Dame!

Landrath. Es kann mich meine Stellung kosten, ich muß meine Pflicht thun.

Ottilie. Wie? Ich sollte noch länger hier bleiben? Vielleicht noch einige Tage?

Landrath. Es wird sich nicht anders thun lassen.

Ottilie. Das ist ja zum Verzweifeln! Herr Landrath, ich bitte Sie —

Landrath. Ich kann nicht anders!

Düren. Wenn nun —

Landrath. Was meinen Sie?

Düren. Das Fräulein ist Sängerin, Sie verstehen mich.

Landrath. Ja so!

Ottilie. Wie?

Landrath. Wenn ich überzeugt wäre, daß Sie wirklich Fräulein Saalfeld sind —

Ottilie. Ich versichere Ihnen —

Landrath. Mein liebes Fräulein, Versicherungen gelten vor Gericht nicht. Aber wenn Sie wollten —

Ottilie. Alles, wenn ich nur nicht hier bleiben muß.

Landrath. Eine Sängerin trägt ihre Legitimation bei sich.

Ottilie. Wie meinen Sie das?

Düren. Singen Sie dem Herrn Landrath Etwas vor, so bewähren Sie sich als Sängerin.

Ottilie. Und dann darf ich reisen?

Landrath. Ich bin allerdings etwas Kenner und wenn Sie mir durch Ihren Gesang beweisen —

Ottilie. Ich thue Alles, wenn ich nur reisen darf. Was wollen Sie hören?

Landrath. Was Ihnen beliebt.

Ottilie (wendet sich zum Klavier und sucht unter da liegenden Noten). Ich habe da Einiges zur Hand.

Landrath (vergnügt zu Düren). Es gelingt, es gelingt, wir werden Sie hören.

Düren (ebenfalls leise). Verrathen Sie sich nicht, Sie sind im Amte.

Landrath. Ja so!

Ottilie. Ich habe hier (nach Auswahl).

Landrath. Schön, vortrefflich, ausgezeichnet!

Düren (leise). Mehr Ruhe!

Landrath (leise). Ja so. (Laut.) Sie erlauben. (Setzt sich.)

Düren (steht ihm zur Seite).

Ottilie (singt nach eigener Auswahl).

Landrath (hört mit großem Wohlgefallen zu, ohne jedoch den Gesang zu stören).

Landrath (nach dem Gesange, zu Düren leise). Ganz vortrefflich! Dieser Ausdruck, dieser Schmelz der Stimme.

Düren (leise). Sie sind im Amte!

Landrath. Ja so!

Ottilie. Nun, Herr Landrath?

Landrath. Mein Fräulein. (Leise zu Düren.) Sollen wir damit abgespeist werden? Es war so kurz!

Düren (leise). Sie muß noch Etwas singen, stellen Sie sich schwierig.

Ottilie. Ich erwarte mein Urtheil.

Landrath. Mein Fräulein, in der That, Sie haben sehr schön gesungen.

Ottilie. Also kann ich reisen?

Landrath. Noch nicht so rasch. Sie verzeihen, das Lied war einfach, eine Dilettantin mit schöner Stimme und etwas Talent kann das am Ende auch singen.

Ottilie. Sie glauben mir noch immer nicht?

Landrath. Ach, ich für meine Person glaube Ihnen gern, aber meine Amtspflicht gebietet mir äußerste Strenge. Ich möchte gern so recht überzeugt sein, daß ich einen Eid ablegen könnte. Von einer Sängerin Ihres Rufes erwartet man bedeutende Fertigkeit — wenn Sie uns die hören ließen, wenn Sie so etwas Colorirtes —

Ottilie. Nun, auch das! (Sucht in den Noten.)

Landrath (leise zu Düren). Es gelingt, Männchen, es gelingt, sie singt noch Etwas. Ein Concert, wie mir noch keines vorgekommen ist.

Düren (leise). Verrathen Sie sich nicht.

Landrath (leise). Ich möchte ihr die Hand küssen, dem himmlischen Mädchen!

Düren. Sie sind im Amte!

Landrath. Ja so. Und Etwas singen muß sie noch, da kann ich ihr nicht helfen.

Ottilie. Ich habe hier noch (nach Auswahl).

Landrath. Vortrefflich, ich bin ganz Ohr.

Ottilie (singt etwas Colorirtes).

Landrath (klatschend, nach dem Gesange). Brava, bravissima!

Ottilie (verneigt sich).

Landrath. Sie haben unvergleichlich schön gesungen.

Ottilie. Zu gütig, mein Herr.

Düren. Sie sind im Amte!

Landrath (leise). Ja so! Der Teufel halte sich da zurück. Sie singt zu schön.

Ottilie. Sind Sie nun überzeugt? Darf ich jetzt reisen?

Landrath. Sie wollen fort?

Ottilie (verwundert). Allerdings.

Landrath. Fort?

Ottilie. Glauben Sie jetzt, daß ich Sängerin bin?

Landrath. Eine unvergleichliche, aber fort dürfen Sie nicht.

Ottilie. Wie? Nachdem Sie mir versprochen haben —?

Landrath. Eben weil Sie eine so vortreffliche Sängerin sind, dürfen Sie nicht fort.

Ottilie. Mein Herr.

Landrath. Fahren Sie mit auf mein Gut, meine Frau wird Sie vortrefflich aufnehmen, ich will Sie auf den Händen tragen, bleiben Sie ein paar Tage bei uns, ein paar Wochen — wir wollen musiciren, es soll Ihnen schon gefallen — mein Gut liegt in herrlicher Gegend.

Ottilie. Ich muß danken, ich gehe in's Seebad.

Landrath. Nun denn, so singen Sie nur noch einmal.

Ottilie. Es ist genug.

Landrath. Ich bitte dringend —

Ottilie. Nein, nein.

Landrath. Lassen Sie sich erweichen.

Ottilie. Nein, nein!

Landrath. Bestes Fräulein!

Ottilie (singt die Arie: „Nein, nein, ich singe nicht," aus der Oper: das Lotterieloos).

Landrath (packt Düren bei den Schultern). Mensch, was sagen Sie dazu? Haben Sie schon so Etwas gehört? (Küßt Ottilien feurig die Hand.) Mein Fräulein, erlauben Sie, es ist die Huldigung, die ich der Kunst bringe.

Ottilie (lächelnd). Sind Sie jetzt befriedigt?

Landrath. Befriedigt? Welch ein kalter Ausdruck, erhoben, beseligt, begeistert.

Ottilie. Ich hätte mir die Polizei nicht so artig, so schwärmerisch gedacht.

Landrath. Ach was Polizei, dummes Zeug!

Düren. Herr Landrath, Sie verrathen sich!

Landrath. Ach was verrathen! Meinen Sie denn, Sie trockner Philister, ich könnte ein solches Engelskind wirklich betrügen?

Ottilie (befremdet). Betrügen?

Landrath. Ja, mein himmlisches Mädchen, ich habe mir erlaubt, Sie etwas — — anzuführen. Ich habe nichts mit der Polizei zu schaffen.

Ottilie. Sie sind nicht Landrath?

Landrath. Das bin ich schon, aber mit der Polizei habe ich nicht viel zu schaffen, und die strengen Verordnungen wegen eines Passes habe ich Ihnen nur so vorgeflunkert.

Ottilie. Aber zu welchem Zwecke?

Landrath. Englisches Kind, ich mußte Sie singen hören.

Ottilie. Abscheulich!

Landrath. Sie wollten kein Concert geben, Sie bestanden auf Ihrem eigensinnigen Köpfchen, was blieb mir da übrig, als zur List meine Zuflucht zu nehmen?

Ottilie. Unerhört! Und ich war so einfältig, nichts zu merken.

Landrath. Wollen Sie mir vergeben?

Ottilie. Niemals!

Landrath. Hätte ich Sie nicht gehört, ich wäre vor Verzweiflung gestorben.

Ottilie. Was kümmert mich Ihr Tod?

Landrath. Wenn ich diese grausamen Worte für Ernst nehmen sollte, müßten Sie nicht so liebe, gutmüthige Augen haben.

Ottilie. Mein Herr, Sie treiben Ihre Dreistigkeit zu weit.

Landrath. Sie haben Recht. Ich will jetzt gehen, will Ihnen Zeit lassen, sich zu besänftigen. Um Mittag komme ich wieder und frage nach, ob Sie mir verziehen haben. Und dann fahre ich mit Ihnen aus, meine vier Schimmel sollen nur so fliegen, ich zeige Ihnen Alles, was sie sehen wollen.

Ottilie. Vergebens, ich verzeihe Ihnen niemals.

Landrath. Das wollen wir doch sehen. Wer so

singen kann, muß auch verzeihen können, sonst ist seine Kunst doch nicht echt. Also bis Mittag, bis Mittag, ohne Abschied für jetzt! (Ab mit Düren.)

Ottilie (allein). Mich so zum Besten zu haben, es ist abscheulich! (Lachend.) Im Grunde war der Spaß von dem alten Herrn nicht übel und mir geschieht es recht, warum bin ich so leichtgläubig. Immerhin, ist doch eine halbe Stunde wieder vergangen. Er war gar nicht unliebenswürdig, der alte Herr, und wenn er kommt mit den vier Schimmeln, am Ende fahre ich doch mit. So bringe ich den Tag herum. Wenn sie das in der Residenz wüßten! Ich könnte alle Tage vier Schimmel, Rappen oder Füchse zum Ausfahren haben, nach meiner Auswahl. Doch für die vier Schimmel und den Herrn Landrath muß ich doch ernstlich an meine Toilette denken. (Im Abgehen.) Wenn ich nicht verzeihen könnte, wäre meine Kunst doch nicht echt, sagte er. Ich glaube, er hat nicht Unrecht. Wo sollte der Ausdruck im Gesange herkommen, wenn man hier kein Gemüth hätte, das auszudrücken wäre.

Siebenter Auftritt.

Ottilie, Rosa.

Ottilie (abgehend). Gut, daß Sie kommen! Bringen Sie meine Mantille mit und dann ziehen Sie mich an. (Ab.)

Rosa (nimmt die Mantille). Sie hat gesungen? Und vor einem Fremden? Das nimmt mich Wunder, es ist doch sonst ihre Art nicht. Wer mag das sein?

Achter Auftritt.

Rosa, Friedrich.

Friedrich (steckt den Kopf durch die Thüre). Rosa.

Rosa (leicht erschrocken). Ja!

Friedrich. Sind Sie allein?

Rosa. Für den Augenblick, ja.

Friedrich (kommt herein). Wie geht es dem Fräulein? Habt ihr gute Reise gehabt? Ist sie munter, ist sie guter Laune?

Rosa. Wir befinden uns wohl, die Laune ist so leidlich, wird aber gleich entsetzlich werden, wenn sie Ihr Hiersein erfährt. Wie kommen Sie hierher? Sie sollten ja erst in vierzehn Tagen in das Seebad nachkommen, um ein Concert zu geben, und jetzt sind Sie schon hier?

Friedrich. Hören Sie mich an.

Rosa. Das Fräulein wird sehr zornig werden, wenn Sie Ihre Ankunft gewahr wird. Und nach dem Bade dürfen Sie jetzt schon um keinen Preis kommen. Sie wissen, wie ängstlich sie um ihren Ruf besorgt ist, wie sie das Gerede der Leute fürchtet. Es möchte auch ein schönes Geklatsche geben, wenn man Sie im Seebade sähe. So, würde es heißen, allen feinen und vornehmen Leuten verschließt sie die Thüre, aber ein junger Geiger aus dem Orchester hat bei ihr Zutritt, mit dem spielt sie Duetten.

Friedrich. Sie übt sich mit mir, kein Mensch kann darin etwas Uebles finden. Und ein armer Musiker, wie ich,

kann doch zu keinem Verdacht Anlaß geben, ihr, der gefeierten Sängerin gegenüber.

Rosa. Hm, wenn der arme Musiker nebenbei zufällig jung und hübsch ist und ein paar Augen hat, wie Sie, wenn der arme Musiker zwei Tage nach ihrer Ankunft auch im Seebade erscheint, da sollen die Leute nichts sagen?

Friedrich. Aber so hören Sie doch, ich konnte ja nicht anders.

Rosa. Die Sehnsucht war zu gewaltig. Denken Sie, ich merke nichts?

Friedrich. Aber so hören Sie doch. Ich suche Sie ja, Sie müssen Alles wissen.

Rosa. Da bin ich begierig.

Friedrich. Ich bin auf der Flucht.

Rosa. Auf der Flucht?

Friedrich. Als das Fräulein vorgestern nach ihrem letzten Auftreten in den Wagen stieg, um nach Hause zu fahren, stand der junge Leithner mit einigen andern Laffen in der Nähe des Wagens und erlaubte sich ungezogene Bemerkungen über sie.

Rosa. Abscheulich!

Friedrich. Ich stand in der Nähe —

Rosa. Um sie noch einmal zu sehen —

Friedrich. Und verwies ihm seine Ungezogenheit in derben Worten. Es kam zum Streit, und gestern schlugen wir uns.

Rosa. Um Gottes Willen!

Friedrich. Mein Gegner sank zusammen, ich mußte mein Heil in der Flucht suchen.

Rosa. Ist Leithner todt?

Friedrich. Ich hoffe nicht, doch weiß ich nichts Genaues! Mein Sekundant drängte mich, den eben abgehenden Eisenbahnzug zu benutzen — und ich erwarte ungeduldig nähere Nachrichten.

Rosa. Aber wie kommen Sie hierher?

Friedrich. Ich bin hier am nächsten über die Grenze gekommen. Zudem habe ich hier in der Nähe Bekannte, bei denen ich mich verborgen halten kann, bis die Sache sich entschieden hat.

Rosa. Was wird das Fräulein sagen, wenn sie diese Geschichten erfährt.

Friedrich (rasch). Sie darf vor der Hand noch nichts erfahren. Versprechen Sie mir heilig, nichts zu verrathen.

Rosa. Ich werde schweigen.

Friedrich. Aber Rosa —

Rosa. Nun?

Friedrich. Ich weiß nicht, wie die Sache abläuft, vielleicht muß ich lange fern sein, nur einmal sehen möchte ich sie.

Rosa. Hm, so plötzlich dürfen Sie ihr nicht vor Augen kommen, das erzürnt sie.

Friedrich. Bereiten Sie sie vor.

Rosa. Ich will sehen, was sich thun läßt. Dieser Gartensalon ist eigentlich öffentlich, allein Vormittags ist er immer leer. Darum kommt sie wol ab und zu hierher, obschon unsere Zimmer dort rechts liegen. Hier links ist ein leeres Nebenzimmer; da halten Sie sich auf, dann sind Sie zur Hand, wenn ich sie vorbereitet habe.

Friedrich. Machen Sie Ihre Sache klug, Rosa, verstehen Sie, sehen muß ich sie — und seien Sie meines Dankes versichert. (Gibt ihr Geld und geht rechts ab.)

Rosa. Hören muß ich sie, sagt der Eine, sehen muß ich sie, sagt der Andere! Eine Sängerin hat es doch gut in der Welt, um mich reißen sich die Leute nicht so. Einen Dukaten hat er mir gegeben? Hm, den darf ich doch nicht nehmen, von einem armen Musiker. (Geht ein paar Schritte nach der Thüre.) Na, ich kann ihm denselben ja nachher wiedergeben. Aber wie romantisch, ein Duell! Und er, der arme Musiker mit dem reichen Leithner, es ist kaum zu glauben! Na, wenn ich das auf dem Herzen behalte, dann muß mir ein besonderes Denkmal, als der Krone aller Kammermädchen, gesetzt werden.

Neunter Auftritt.

Rosa, Ottilie (von links).

Ottilie (in der Thüre). Aber, Rosa, ich rufe und rufe und Sie kommen immer nicht.

Rosa. Ach Fräulein!

Ottilie. Nun, was gibt's?

Rosa (für sich). Wenn wir nachher ausfahren und morgen reisen, kann er sie gar nicht sprechen, es muß gleich geschehen.

Ottilie. Sie reden mit sich selbst, was soll das heißen?

Rosa. Wenn Sie wüßten —

Ottilie. So sagen Sie doch!

Rosa. Herr Friedrich Aarburg —

Ottilie (rasch). Was ist mit ihm?

Rosa. Ach!

Ottilie. Sie ängstigen mich, so sprechen Sie doch!

Rosa. Er ist — nein, er hat — ach, wie soll ich es nur vorbringen.

Ottilie. Unerträglich! Ist ihm Etwas geschehen?

Rosa. Ach ja!

Ottilie. So martern Sie mich nicht länger.

Rosa. Ich weiß nicht, ich darf nicht —

Ottilie. Sie dürfen nicht? Sie wollen ein Geheimniß vor mir haben? Habe ich das um Sie verdient?

Rosa. Ach, bestes Fräulein, es ist mir so scharf verboten und ich habe heilig versprochen —

Ottilie. Wenn es nicht Aarburg beträfe, möchten Sie Ihr Geheimniß behalten, aber so bitte ich Sie, reißen Sie mich aus meiner Unruhe.

Rosa. Ja, wenn nur, wenn ich bedenke, erfahren müssen Sie es am Ende doch einmal —

Ottilie. Nun, nun?

Rosa (herausplatzend). Herr Aarburg hat ein Duell gehabt.

Ottilie. Ein Duell?

Rosa. Ihretwegen.

Ottilie. Meinetwegen!

Rosa. Mit dem jungen Leithner, er hat ihn schwer verwundet.

Ottilie. Und Aarburg, ist er verletzt?

Rosa. Nein, nein, er ist ganz gesund!

Ottilie. Aarburg meinetwegen ein Duell?

Rosa. Und nun muß er flüchten.

Ottilie. Flüchten? Mein Gott, was soll ich davon denken?

Rosa (für sich). Mit dem Denkmal ist es nichts, aber das ging auch über menschliche Kräfte.

Ottilie. Und ich reise sorglos ab, habe keine Ahnung, während er meinetwegen — er hätte es nicht thun sollen.

Rosa. Leithner hat ungezogen von Ihnen gesprochen.

Ottilie. Er hat meine Ehre vertreten, ach Friedrich!

Rosa. Still, es kommt jemand.

Ottilie. Ich bin für niemanden zu sprechen. (Geht nach der Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, Polizeirath Versmold, Düren.

Düren. Hier ist das Fräulein! Mein Fräulein, der Herr Polizeirath Versmold hat mit Ihnen zu sprechen. (Leise zu ihr.) Das ist die echte Polizei, auf mein Wort. (Ab.)

Ottilie. Mein Herr, ich weiß nicht —

Polizeirath (trocken aber artig). Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen lästig fallen muß. Sie sind Fräulein Ottilie Saalfeld.

Ottilie. So ist es.

Polizeirath. Sie kommen aus der Residenz und wollen nach dem Seebade?

Ottilie. Allerdings.

Polizeirath. Es thut mir leid, daß ich Sie vor der Hand nicht weiter reisen lassen kann.

Ottilie (erschrocken). Wie?!

Polizeirath. Eine telegraphische Depesche vom Staatsanwalt fordert mich dazu auf.

Ottilie. Mein Gott, was habe ich mit dem Staatsanwalt zu schaffen?

Polizeirath. Ich weiß selbst nichts Genaueres. So viel ich aus der Depesche entnehme, ist in der Residenz ein Duell vorgefallen, und vielleicht dürfte das Zeugniß der Sängerin Fräulein Saalfeld bei der Untersuchung nöthig sein. Ich habe also den Auftrag, Sie nicht weiter reisen zu lassen, bis ich bestimmtere Befehle erhalten habe.

Ottilie (leise zu Rosa). Wie, ich sollte zurück in die Residenz, sollte gegen ihn vor Gericht Zeugniß ablegen, der meine Ehre vertheidigte? Nimmermehr.

Rosa (leise). Leugnen Sie.

Ottilie. Wie?

Rosa. Sagen Sie, Sie seien nicht Fräulein Saalfeld.

Polizeirath. Es thut mir leid, mein Fräulein, aber meine Pflicht gebietet. Versprechen Sie mir in die Hand, keinen Versuch zur Weiterreise zu machen, so will ich Sie mit weiterer Aufsicht nicht belästigen.

Ottilie (noch etwas unsicher). Aber Herr Polizeirath —

Polizeirath. Wie belieben Sie?

Ottilie. Wenn ich nun die nicht bin, für die Sie mich halten.

Polizeirath. Sie nannten sich selbst Ottilie Saalfeld.

Ottilie. Das bin ich allerdings.

Polizeirath. Die Sängerin Saalfeld aus der Residenz.

Ottilie (mit einem Blick auf Rosa, die sie pantomimisch ermuntert, leicht stockend). Nein, die bin ich nicht.

Polizeirath. Wie? Sie haben sich doch selbst so in das Fremdenbuch geschrieben?

Ottilie. Erlauben Sie, ich habe geschrieben: Ottilie Saalfeld, Künstlerin.

Polizeirath. Nun also?

Ottilie. Ich bin aber nicht Sängerin, sondern Klavierspielerin.

Polizeirath. Wie?

Rosa (leise). So ist's recht, nur dreist geleugnet!

Polizeirath. Sie werden mir nicht übelnehmen, mein Fräulein, wenn ich vermuthen muß daß Sie eine List anwenden, um in Ihrer Reise nicht aufgehalten zu werden. Sie sagten doch selbst, Sie kämen aus der Residenz!

Ottilie. Allerdings, ich bin da aber nur durchgereist.

Polizeirath. Ich besinne mich allerdings gelesen und gehört zu haben daß es auch eine Klavierspielerin Ihres Namens gibt —

Ottilie. Nun sehen Sie, die bin ich.

Polizeirath. Allein wie wollen Sie das beweisen? Sie sind ohne Paß, wie mir der Wirth sagt?

Ottilie. Man hat nie dergleichen von mir verlangt.

Polizeirath. Ich falle Ihnen ungern beschwerlich, aber auf Ihr bloßes Wort hin kann ich meine Maßregel nicht

zurücknehmen. Sie gelten bei dem Wirth und hier überall für die Sängerin Saalfeld.

Ottilie. Mein Gott, ich kann keinen Ton singen, ich habe gar keine Stimme.

Polizeirath. Das kann ich nicht untersuchen, Sie dürfen nur nicht singen wollen. Damit beweisen Sie aber noch nicht daß Sie nicht singen können, daß Sie keine Sängerin sind.

Ottilie. Was soll ich aber thun?

Polizeirath. Sie müßten mir umgekehrt beweisen daß Sie Klavierspielerin sind.

Ottilie. Wie?

Polizeirath. Ihr ganzes Wesen läßt mich schließen daß Sie eine feine Dame sind. Ich möchte Ihnen gern glauben, muß aber, um meiner Pflicht zu genügen, einen Beweis haben. Hier steht ein Klavier, überzeugen Sie mich daß Sie eine Klavierspielerin sind, ich hoffe so viel Urtheil zu haben, um eine Dilettantin von einer Künstlerin unterscheiden zu können.

Ottilie (leise). Rosa.

Rosa (leise). Nur zu, Sie spielen ganz hübsch, und der alte Polizeirath wird's nicht so genau nehmen.

Ottilie (leise). Ich kann nicht anders, ich muß es versuchen — es geschieht ja für Friedrich. (Geht zum Klavier, laut.) Was wollen Sie hören?

Polizeirath. Die Wahl sei Ihnen überlassen.

Rosa (setzt einen Stuhl). Belieben Sie Platz zu nehmen.

Polizeirath. Danke. (Setzt sich.)

Ottilie (spielt nach eigener Auswahl).

Nach dem Spielen.

Polizeirath (steht auf). Mein Fräulein, ein Lob aus dem Munde eines alten Polizeibeamten wird Ihnen sehr gleichgültig sein, allein ich zweifle jetzt nicht mehr daß ich die Klavierspielerin Fräulein Saalfeld vor mir habe.

Ottilie. Sie konnten mir kein schmeichelhafteres Lob ertheilen. Und ich darf jetzt reisen?

Polizeirath. Meinerseits steht Ihnen nichts mehr im Wege. Ich empfehle mich Ihnen.

Ottilie. Herr Polizeirath, meinen Dank für Ihre freundliche Nachsicht.

Polizeirath. Leben Sie wohl! (Ab.)

Rosa. Vortrefflich, vortrefflich haben Sie sich herausgezogen; das heißt der Polizei eine Nase drehen!

Ottilie. Ach, ich war nicht in der Stimmung zu spielen. Gehen Sie jetzt, Rosa, bestellen Sie Alles ab, ich will, ich kann jetzt nicht ausfahren.

Rosa. Ich gehe — (für sich.) vielleicht kann ich ihn jetzt herschicken. (Durch die Mitte ab.)

Ottilie. Ich schäme mich, so gelogen, den würdigen Mann so hintergangen zu haben. Aber konnte ich anders? Sollte ich gegen ihn Zeugniß ablegen? Guter Friedrich! Wo mag er weilen? Für meine Ehre trat er in die Schranken — und jetzt muß er flüchten, muß vielleicht — ich mag gar nicht daran denken. O, wie hatte ich mich auf die Badereise gefreut — und nun ist mir Alles verbittert. Wo mag er sein? Wie bekomme ich Nachricht von ihm? (Hinter der Scene Präludiren einer Geige.)

Ottilie (horcht mit gespannter Aufmerksamkeit). Was ist das? Ist das nicht sein Ton? Wäre es möglich? Nein, nein, ich kann mich nicht täuschen — das muß er sein!

(Auf der Geige Thema des folgenden Duetts.)

Das Thema, das wir zuletzt spielten. (Eilt an's Klavier.)

(Duett für Klavier und Geige, letztere hinter der Scene.)

Ottilie (bleibt nach dem Duett in gespannter Erwartung, lauschend sitzen).

Elfter Auftritt.

Ottilie, Friedrich.

Friedrich (von rechts, stürzt ihr zu Füßen). Ottilie!

Ottilie. Friedrich!

Friedrich. Können Sie mir verzeihen?

Ottilie. Was hätte ich Ihnen zu verzeihen?

Friedrich. Sie wollten, ich sollte erst in vierzehn Tagen kommen —

Ottilie. Und mußten jetzt flüchten, ach, Friedrich, was haben Sie gethan?

Friedrich. Sie wissen —?

Ottilie. Alles, Rosa hat mir erzählt!

Friedrich. Und sie versprach so heilig —

Ottilie. Doch was wird mit Ihnen? Fliehen Sie, verbergen Sie sich, man wird Sie suchen, man ist auf Ihrer Spur, eben war der Polizeirath bei mir —

Friedrich. Beruhigen Sie sich, vor wenig Minuten erhielt ich Nachricht, die Wunde meines Gegners ist nicht ge-

fährlich, mit ein paar Monaten Gefängniß ist im schlimmsten Falle die Sache abgemacht.

Ottilie (erleichtert). Gott sei Dank! Aber nun, da ich meiner Angst um Sie enthoben bin, muß ich Ihnen zürnen. Was thaten Sie? Ihr Leben einem Laffen Preis geben, dessen dummes Gerede mir doch nichts schaden kann!

Friedrich. Ach, Ottilie, mein Leben für Sie in die Schanze zu schlagen ist ja das Geringste, was ich thun kann, um Sie von meiner unendlichen Liebe zu überzeugen.

Ottilie. Aarburg!

Friedrich. Für Sie sterben wäre mir Genugthuung, aber für Sie zu leben wäre der Gipfel meiner Wünsche. (Umfaßt sie knieend und bedeckt ihre Hand mit Küssen.)

Ottilie (leise). Was machen Sie mit mir? Lassen Sie mich —

Friedrich. Ottilie, wenden Sie sich nicht ab, diese Stunde entscheidet über mein Glück oder mein Elend!

Ottilie (sieht ihn langsam und zärtlich an).

Friedrich. Verstehe ich diese Augen, Sie lieben mich?

Ottilie. Sie lassen mich ja nicht los, was will ich machen?

Friedrich (springt auf, reißt sie empor und umarmt sie stürmisch). Herrliches, himmlisches Mädchen!

Ottilie. Nicht so stürmisch! Sie haben mich überrascht, werden Sie ruhiger — still, es kommt jemand.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Landrath.

Landrath (noch draußen, im Eintreten). Nichts da, sie muß mitfahren - verzeihen Sie, wenn ich störe, aber mitfahren müssen Sie — alle Wetter, mein Sohn!

Friedrich. Mein Vater!

Ottilie. Was ist das?

Landrath. Wie kommst du denn von Rom hierher?

Ottilie. Von Rom? Sie sind der Sohn des Herrn Landrath?

Friedrich. Das bin ich.

Ottilie (bitter). Immer besser, Vater und Sohn überbieten sich darin, arglose Mädchen unter falschem Namen zu hintergehen. Doch ich habe nicht Lust, länger die Zielscheibe Ihres Witzes zu sein. (Will gehen.)

Friedrich. Ottilie, hören Sie!

Landrath (vertritt ihr den Weg und hält sie fest). Donnerwetter, Herr Sohn, was heißt das? Wenn du dieses Engelskind beleidigt hast, verstoße ich dich. Meine Schelmerei von heute Morgen haben Sie schon verziehen, aber gegen diesen will ich Ihnen Genugthuung schaffen. Was hat er Ihnen gethan?

Ottilie. Sich unter falschem Namen bei mir eingeschlichen — doch lassen Sie mich, ich will keine Genugthuung!

Friedrich. Aber so hören Sie mich doch!

Landrath. Na, hören wollen wir ihn.

Friedrich. Sie schickten mich auf Reisen, lieber Vater, um mir die Schönheiten der Welt zu besehen, doch das Schönste, was ich fand, war dieses Engelskind, wie Sie sie richtig nannten. Glühende Liebe erfüllte mein Herz, sowie ich sie sah.

Ottilie (empört). Mein Herr!

Friedrich. Allein jede Annäherung an sie war unmöglich. Sie verschloß ihre Thüre allen Besuchern meines Standes, nur mit Kunstgenossen machte sie hier und da eine Ausnahme. Was blieb mir übrig? Dank, Vater, daß Sie mich tüchtig Musik lernen ließen — ich engagirte mich unter fremdem Namen im Orchester.

Landrath. Du im Orchester?

Friedrich. Ich sah sie auf Proben, bei den Vorstellungen, ich konnte sie dann und wann sprechen, endlich erlaubte sie mir, zu ihr zu kommen, um mit ihr zu musiciren — und nun, mein Vater, segnen Sie Ihre Schwiegertochter.

Landrath. Was, Junge, ist das dein Ernst? Du wolltest dieses liebe Kind, eine solche Sängerin, mir zur Schwiegertochter — das wäre der gescheidteste Streich deines Lebens!

Friedrich. Jetzt, Ottilie, entscheiden Sie, wollen Sie die Meine sein?

Landrath. Ja, entscheiden Sie — aber Nein dürfen Sie nicht sagen, seine Liebe hat er bewährt. (Schiebt sie an sich vorüber und hält ihre Hand.)

Friedrich (faßt ihre andere Hand). Ottilie, willst du mein sein?

Ottilie. Was will ich machen, ihr haltet ja mich fest.

Friedrich. | Mein himmlisches Mädchen, meine Braut!
Landrath. | Nun kommen Sie doch hinaus auf mein Gut!

Ottilie. Aber Spitzbuben seid ihr Beide, Vater und Sohn!

Friedrich. Liebe Ottilie, um solch eine Perle zu stehlen, werden alle Männer der Welt Spitzbuben.

Ottilie. Und eine Lehre habe ich heute bekommen — ich reise nie wieder ohne Paß.

Junker Otto.

Lustspiel in vier Aufzügen.

1859.

Personen:

Ottilie von Eberstein.
Kunigunde von Aufels, ihre Verwandte.
Ludwig von Waldau.
Karl Gotthard, Assessor.
Victor von Fischbach.
Frühauf, Wirth.
Susanne, dessen Tochter.
Hans Grundling, } in Diensten Ottiliens.
Margarethe Rosen, } in Diensten Ottiliens.
Wilhelm, Victor's Diener.

Erster Aufzug.

(Garten vor einem Wirthshause. Rechts in der zweiten Coulisse ein Haus mit praktikabler Thüre, zu der zwei Stufen hinauf führen. Links eine dichte Laube mit Bank. Rechts im Vordergrunde Tisch und Stühle. Der Hintergrund Landschaft. In der Mitte des Theaters schließt ein niedriger Zaun den Garten vom Hintergrunde ab. In der Mitte eine offene Thüre.)

Erster Auftritt.

Frühauf, Suschen.

Frühauf (sitzt rechts am Tische, vor sich einen großen Atlas und liest aus einer Zeitung). „Böllerschüsse erschollen von allen Seiten, die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, die Häuser waren mit Grün und Blumen geschmückt, und die kühnen Reisenden wurden mit allgemeinem Jubel empfangen." — Die Thränen laufen einem über die Backen bei der Beschreibung. (Liest.) „Noch nie hatte eine Dame es versucht, den riesigen Berg zu besteigen." — Hast du gehört, Suschen, sie war auf dem Montblanc! Na, was die kann, bringe ich auch fertig, ich muß auch hinauf! He?

Suschen (sitzt links und putzt Gemüse. Ruhig). Was?

Frühauf. Ich sage dir, den Montblanc muß ich auch besteigen.

Suschen (immer trocken und ruhig). Mir schon recht.

Frühauf. Hier ist die Karte, siehst du? Erst kommt man an das Meer des Glases (mer des glaces), dann an die grands moulets und so immer weiter. Die Aussicht soll wunderbar sein.

Suschen. Wenn Ihr nur schon oben wäret!

Frühauf. Dieses Jahr gewiß. Laß sehen — jetzt ist Mai, — Juni, Juli, August. In drei Monaten ist die beste Zeit. Was lachst du?

Suschen. Ihr kommt so wenig nach der Schweiz, wie ich nach Petersburg.

Frühauf. Dummes Gerede! Warum soll ich nicht hinkommen? Das Handbuch von Bädeker weiß ich auswendig: erst nach Zürich, dann auf den Rigi, dann nach Luzern, dann über den Vierwaldstätter-See — ich brauche gar keinen Führer. Du sollst sehen, ich bringe dir Alpenrosen mit — und wenn ich zu einer Gemsjagd kommen kann, einige Gemshörner.

Suschen (lachend). Mir soll's lieb sein.

Frühauf. Immer lachst du und glaubst es nicht. Freilich, Indien werde ich wol aufgeben müssen, wo ich so gern einmal hin möchte, und Egypten auch — aber nach Konstantinopel komme ich doch noch — weißt du, auf den Schiffen von Triest geht es sehr leicht. (Schlägt die Karte auf.) Siehst du, hier herum um Griechenland ist man gleich da. Was werde ich für Augen machen, wenn ich die Türken so leibhaftig vor mir sehe! Und weißt du, bin ich erst einmal in

Konstantinopel, und es trifft sich gut mit den Schiffen, mache ich doch noch einen Abstecher nach Egypten, die Pyramiden möchte ich gar zu gern einmal sehen. (Schlägt die Karte auf.) Siehst du, hier ist Egypten, da beim rothen Meere, wo die Juden durchgegangen sind.

Suschen (spottend). Wollt Ihr nicht auch nach Amerika?

Frühauf. Na, Suschen, verschwören will ich es nicht; man muß sich nur nicht zu viel vornehmen. Aber Neapel und den Vesuv könnte ich vielleicht auf der Rückkehr von Egypten, so im Vorbeigehen, mit ansehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Karl Gotthard, ein Träger (mit einem Koffer).

Karl. Guten Morgen! Kann ich ein Zimmer hier im Hause haben?

Suschen (aufstehend). Gewiß, mein Herr! (Zum Träger.) Setze den Koffer in den Flur, ich lasse ihn hinauf bringen.

(Der Träger mit dem Koffer ab in's Haus.)

Suschen (fortfahrend). Gleich soll Ihr Zimmer zurecht gemacht werden. (In's Haus ab.)

Frühauf. Guten Morgen und schönstens willkommen. Ein Reisender, kommen wol weit her?

Karl. Aus der Residenz.

Frühauf. So — so — eine schöne Stadt, die Residenz. (Schlägt stehend die Karte auf.) Liegt an der, der — an, wie heißt es doch gleich — sehen Sie, hier habe ich den Plan.

Karl (sich umsehend). Es ist eine schöne Gegend hier!

Frühauf. Ja, ach ja, doch Nichts gegen die Schweiz.

Karl. Das mag sein. Da auf dem Berge ist das Schloß?

Frühauf. Ja, das Schloß. Aber ein Berg? Ein Hügel wollen Sie sagen, — wenn man die Schweiz dagegen nimmt, das sind Berge!

Karl. Kennen Sie die Schweiz genau?

Frühauf. Das heißt nach Bädeker's Handbuch — sehr genau.

Karl. Sonst nicht?

Frühauf. Ich war noch nicht da, aber dieses Jahr gehe ich hin — Ende August. Sie sind wol schon weit gereist?

Karl (sich überall prüfend umsehend). Ich war schon hier und da, in England, Frankreich, Italien.

Frühauf (fortplaudernd, ohne daß Karl viel auf ihn hört). Schöne Länder, große Städte, muß herrlich sein. London, Hauptstadt von England, an der Themse, zwei und eine halbe Million Einwohner, werden wöchentlich tausend Hammel geschlachtet, zwölftausend Fiaker, — Paris an der Seine, hat einen Obelisken und die Boulevards.

Karl. Waren Sie schon da?

Frühauf. Nein, ich habe mir das für später aufgehoben, wenn ich erst noch andere Reisen gemacht habe.

Dritter Auftritt.

Vorige, Suschen (aus dem Hause).

Suschen. Vater, der Schlüssel von Nr. 3 fehlt!

Frühauf. Halt, den habe ich eingeschlossen! Ich habe auf Nr. 3 die neuen Karten zum Trocknen aufgehängt. Ich werde ihn gleich besorgen! (Ab.)

Karl. Sind Sie die Tochter vom Hause?

Suschen. Ja, mein Herr.

Karl. Ihr Vater scheint sehr reiselustig zu sein? Sie lachen?

Suschen. Es ist seine Schwachheit.

Karl. Eine Schwachheit?

Suschen. Sie müssen es so nehmen. Er studirt immer Zeitungen und Karten und Reisebeschreibungen, spricht immer von fremden Städten und Ländern, und ist doch noch nicht aus dem Dorfe, noch nicht bis zur nächsten Stadt gekommen. Alle Jahre will er reisen, macht große Vorbereitungen, und wenn es dazu kommen soll, verliert er den Muth, er bleibt da und verschiebt es bis das nächste Jahr.

Karl. Ach so! Nun, diese Schwachheit ist unschuldiger Natur.

Suschen. Er versäumt doch Manches in der Wirthschaft und ich muß die Augen überall haben.

Karl. Das Schloß da oben liegt sehr schön.

Suschen. O ja, es loben es Alle, die es sehen.

Karl. Kommen viele Fremde hierher?

Suschen. Ach nein, die Gegend ist sehr einsam und abgelegen. Dann und wann kommen Maler, um die Felsen und Bäume zu zeichnen, die halten sich wol eine Zeitlang hier auf. Vor einigen Wochen ist die Eisenbahn fertig geworden, die eine halbe Stunde von hier vorbeiführt, auf der Sie wol auch gekommen sind, vielleicht besuchen uns dann mehr Fremde, denn die Schönheit der Gegend wird sehr gerühmt. Sind Sie vielleicht auch Maler?

Karl. Nein, mein Kind, ich habe Geschäfte auf dem Schlosse.

Suschen. Am Ende gar —

Karl. Was?

Suschen. Sie sind wol vom Vormundschaftsgerichte und kommen, weil der gnädige Herr vor einem halben Jahre gestorben ist?

Karl. So ist es!

Suschen. Dann dürfen Sie aber auch nicht hier einkehren, dann müssen Sie doch auf dem Schlosse wohnen.

Karl. Vor der Hand will ich lieber hier bleiben, ich bin gern ohne Zwang.

Suschen. Wie Sie wollen. Der Vater wird jetzt wol den Schlüssel gefunden haben.

Karl. So zeigen Sie mir mein Zimmer. (Geht.)

Suschen. Wenn es Ihnen gefällig ist. (Geht.)

Karl (geht voran, als er die folgenden Reden hört, bleibt er stehen und hört den folgenden Auftritt innerhalb der Thüre mit an).

Vierter Auftritt.

Vorige, Ottilie, Ludwig.

Ottilie (in Männerkleidung. Hohe Stiefeln mit dunkeln, engen Beinkleidern, leicht umgeschlagenes Tuch mit weißem Kragen, grünen Jagdrock mit blanken Knöpfen, darüber ein weißes oder grünes Staubhemd, das bis auf die halbe Lende fällt, und von einem Gürtel zusammengehalten ist. Sporen, Reitpeitsche, Mütze. Noch hinter der Scene).

Suschen! Suschen!

Suschen (bleibt stehen). He? Wer ruft? Ach, Sie sind's!

Ludwig (gekleidet wie Ottilie). Guten Morgen, schönes Suschen! (Will sie umfassen.)

Suschen (schlägt ihn auf die Hand). Hand weg, Junker!

Ottilie (Feuer schlagend). Laß die Dummheiten, Ludwig, du bekommst in deinem Leben keinen Begriff von Anstand. Alle Wetter, willst du wol brennen! (Zündet sich eine Cigarre an.)

Ludwig. Anstand, Anstand! Du hast wol mehr Begriff davon? Du willst mich nur immer hofmeistern.

Ottilie. Halte dein — — ich habe mit Suschen zu reden.

Suschen. Was gibt's, Junker?

Ludwig. Nun geht die Bestellung los! Verdammt langweilig! (Setzt sich auf den Tisch und baumelt mit den Füßen.)

Ottilie. So, nun brennt's! Was ich sagen wollte, Suschen, heute kommt meine Base Kunigunde, du besinnst dich vielleicht noch, sie war einmal vor fünf Jahren hier, so ein zimperliches kleines Ding! Sie wird wol noch so sein,

denn sie haben ihr die Landluft verordnet — Verdammte Cigarre! Man müßte die Kerls fuchteln, die solches schlechtes Zeug machen — (wirft die Cigarre weg, nimmt eine andere und zündet sie an) — und nun soll sie den Sommer hier bei uns zubringen.

Suschen. Fräulein Kunigunde, ja, ja, ich besinne mich.

Ludwig. Ich auch. Sie durfte immer nicht mit auf die Wiese, daß sie sich keine nassen Füße holte, da bekam sie gleich den Schnupfen.

Ottilie. Sprichst du schon wieder mit? Du bist noch gar nicht gefragt worden.

Ludwig. Otto, sei nicht grob!

Ottilie. Ruhig sollst du sein, sage ich! (Zu Suschen.) Sie kommt mit dem zweiten Eisenbahnzuge, wir reiten ihr eben entgegen.

Suschen. Wie soll sie aber auf's Schloß kommen? Es ist eine gute halbe Stunde. Wollen Sie sie hinter sich auf's Pferd nehmen?

Ludwig. Na, die zimperliche Liese auf dem Pferde, das möchte ich sehen.

Ottilie (schwingt die Reitpeitsche). Wenn du jetzt nicht still bist —! (Zu Suschen.) Ich habe den alten Hans Grundling hinunter geschickt, er soll deines Vaters Einspänner nehmen, meine Wagen sind alle den Teufel Nichts werth, — ich fahre ja nie — so treibe ein Bischen, Suschen, damit wir nicht etwa warten müssen.

Suschen. Soll geschehen, Junker.

Ottilie. Jetzt komm, Ludwig, unsere Pferde stehen dort am Teiche, wir reiten erst noch einmal bei der Ziegelei vorbei.

Ludwig (faul sich vom Tische herunter machend). Was das Alles für Umstände sind um ein Frauenzimmer! Das wird schön langweilig werden auf dem Schlosse, wenn wir die unterhalten sollen. Hol's der Fuchs!

Ottilie. Der Fuchs wird dich holen, wenn du dein dummes Geschwätz nicht lässest.

Ludwig. Ja, wenn sie noch wie Suschen wäre, das ist ein Kernmädel, die einen Puff vertragen kann, aber so ein Stadtfräulein — puh, mich überläuft eine Gänsehaut, wenn ich daran denke.

Ottilie. Daß der Junge das Maul nicht halten kann! Vorwärts!

Ludwig. Leb' wohl, Suschen! (Wirft ihr Kußhände zu.)

Ottilie. Willst du wol!

Ludwig (lachend). Leb' wohl, Suschen!

Ottilie (treibt ihn fort). Daß dich der Fuchs, du frecher Bursch! (Beide ab.)

Karl (aus dem Hause tretend). Wer war das?

Suschen. Junker Otto und Junker Ludwig!

Karl. Wer sind die?

Suschen. Vom Schlosse!

Karl. So viel ich aus den Acten weiß, hatte aber der vor sechs Monaten verstorbene Oberst vom Eberstein nur eine Tochter!

Suschen. Das ist eben Junker Otto!

Karl. Das verstehe ich nicht.

Suschen. Ja so, Sie sind fremd hier, Sie wissen das nicht, da muß ich Ihnen wol Aufklärung geben. Als der verstorbene Oberst sich aus dem Kriegsdienste zurückge-

zogen und auf seinem Stammgute niederließ, lag ihm Alles daran, einen Erben zu haben. Obschon hoch in die Vierzig, heirathete er da noch. Allein seine Frau starb im ersten Wochenbette — und ihr Kind war ein Mädchen.

Karl. Sie ward Ottilie genannt, so steht es in den Acten.

Suschen. Der alte Oberst war fast wüthend daß er keinen Sohn hatte, aber noch einmal heirathen mochte er nicht. Da ließ er denn seine Tochter wie einen Knaben aufwachsen. Sie hat in ihrem Leben keine Mädchenkleider getragen, von früh an mußte sie reiten, mit auf die Jagd ziehen, und so ist sie ein förmlicher Junge geworden. Der Vater wollte nie daran erinnert werden daß sie ein Mädchen sei, er nannte sie immer nur Otto, in der ganzen Gegend heißt sie Junker Otto, die Leute wissen es gar nicht anders.

Karl. Also gar keine Erziehung?

Suschen. Ei nun, es sind wol Hauslehrer auf dem Schlosse gewesen, ob aber der Junker viel gelernt hat, weiß ich nicht.

Karl. Der Junker?

Suschen. Ja so, das Fräulein. Wir haben's so im Munde. Im Zimmer und bei den Büchern war er — war sie schwer zu halten, am liebsten hing sie auf dem Pferde. Außer einer alten Amme von seiner — von ihrer verstorbenen Mutter und einer alten tauben Köchin war kein weibliches Wesen auf dem Schlosse. Der Oberst bestand darauf, sie sollte ganz vergessen daß sie ein Mädchen sei, selbst zu mir durfte er — durfte sie nicht viel, obschon meine selige Mutter ihre Amme war. Erst seit der Alte todt ist, sehe ich sie mehr.

Karl (für sich). Sonderbar, das ganze rohe Wesen — und doch ein fesselndes Gesicht, ein sprechendes Auge! (Laut.) Wer aber ist der Andere?

Suschen. Junker Ludwig? Das ist ein wirklicher Junker. Ich glaube, es ist der Sohn eines verstorbenen Kriegskameraden des alten Obersten, und der war Ludwigs Vormund. Er kam schon als kleines Kind auf das Schloß und ist mit Junker Otto aufgewachsen. Sie sollen sich auch heirathen, Junker Ludwig ist gleichfalls reich.

Karl. Heirathen? Die Beiden? Das wird eine friedliche Ehe geben.

Suschen. Ich habe auch schon mein Bedenken gehabt, sie zanken sich immer.

Karl. Das heißt, das Fräulein zankt mit dem Junker, wie ich bemerkt habe.

Suschen. Hm, sie ist klüger als er, aber ob sie sich auch zanken, sie stecken doch den ganzen Tag beisammen.

Karl (neckend). Wenn er nicht zuweilen nach dem hübschen Suschen schielt — oder auch schleicht.

Suschen. Das hat Nichts zu sagen.

Karl. So?

Suschen (trocken, mit einer Handbewegung). Ich verstehe mir dergleichen junge Herren schon vom Leibe zu halten — doch wollen Sie nicht Ihr Zimmer besehen?

Karl. Kommen Sie, ich will mich etwas kleiden und dann auf dem Schlosse meinen Besuch machen.

(Beide ab in's Haus.)

Fünfter Auftritt.

Victor von Fischbach, Wilhelm (mit zwei großen Reisetaschen).

Wilhelm. Das letzte Haus, am Fuße des Schloßberges, hier wird es sein. Richtig, da hängt auch der goldene Löwe.

Victor (sich abstäubend). Verdammter Weg von der Eisenbahn hierher, und nicht einmal eine Droschke zu haben!

Wilhelm. Das können Sie auf dem Lande nicht verlangen; zudem, meine ich, ist es gar nicht übel daß wir die Droschke ersparten.

Victor. Leider, ich bin ganz auf dem Trocknen.

Wilhelm. Also Alles fort?

Victor. Alles! Das Geld für die Eisenbahnfahrt habe ich mir borgen müssen. Was schüttelst du den Kopf?

Wilhelm. Das schöne Vermögen!

Victor (leicht). Ist Alles fort.

Wilhelm. Können Sie das verantworten?

Victor (drohend). Bursche! (Einlenkend.) Doch nein, ich will dir erlauben, etwas mitzureden. Seit acht Jahren warst du mein treuer Begleiter und hast dir gewissermaßen ein Recht erworben.

Wilhelm. So erklären Sie mir, was haben Sie nun davon daß Sie Ihr schönes Vermögen verschwendet haben?

Victor. Pah, mein Vermögen war nicht groß genug, um so davon zu leben, wie ich wollte. Ist das meine Schuld?

Ein Thor ist, wer sein Leben nicht genießt — und es gibt keinen andern Genuß, als Wein, Spiel und Weiber. Ich bin halb Europa durchreist und habe nichts Anderes gefunden. Konnte da mein weniges Vermögen aushalten? Was die Weiber nicht nahmen, fraß das Spiel — und — ich will es dir nur sagen, schon seit fünf Jahren bin ich mit dem Vermögen fertig, und nur durch das Spiel habe ich mich noch oben gehalten. Aber das setze ich nicht mehr durch, mich verfolgt das Unglück und zudem ist dieses Leben unsicher und peinlich.

Wilhelm. Was aber nun beginnen?

Victor. Es war einmal ein Engländer, der verjubelte sein ganzes Besitzthum und schoß sich todt, als er damit fertig war. Ganz so närrisch finde ich das nicht, wie andere Leute thun.

Wilhelm. Sie meinen lustig gelebt und selig gestorben? Aber gnädiger Herr, das Todtschießen ist eben auch kein seliges Ende.

Victor. Ich denke auch nicht daran.

Wilhelm. Also müssen wir arbeiten!

Victor. Arbeiten? Pfui! Wenn sich das auch für mich schickte, möchte es mir doch wenig schmecken.

Wilhelm. Nicht arbeiten? Dann bin ich mit meinem Witz zu Ende!

Victor. Aber ich nicht. Wenn ein Mann meines Schlages sich ruinirt hat, wirft er seine Augen auf eine reiche Heirath.

Wilhelm. Gott sei gnädig!

Victor. Wie?

Wilhelm. Ich meine der armen Frau!

Victor (lachend). Du kannst Recht haben, zu einem treuen, häuslichen Ehemann werde ich mich wol wenig schicken.

Wilhelm. Also eine reiche Frau. Aber wo finden?

Victor. Hier. Ganz im Verborgenen lebt hier eine reiche Erbin, noch nicht achtzehn Jahre alt, die Tochter des Obersten Eberstein.

Wilhelm. Also darum sind wir hierher gereist?

Victor. Darum!

Wilhelm. Aber wird sie wollen?

Victor. Lächerliche Frage! Wenn ein Lebemann, wie ich, der seine Studien in Berlin, in Wien, in Paris gemacht hat, seine Augen auf solch ein Landgänschen wirft, ist er seiner Sache gewiß. Ich heiße Victor, und führe meinen Namen nicht umsonst.

Wilhelm. Also heirathen und dann das alte Leben von Neuem anfangen, bis das Vermögen der Frau auch durchgebracht ist?

Victor. So ist's! Zwar wer weiß? Vielleicht ist sie unwiderstehlich, vielleicht fesselt sie mich an das Haus, vielleicht lehrt sie mich die Süßigkeit einer stillen Liebe kennen, von der die Dichter schwärmen.

Wilhelm. Man merkt daß Ihr Geld vollständig zu Ende ist.

Victor. Wie so?

Wilhelm. Solche Gedanken haben Sie nicht gehabt, so lange Sie noch einen Louisd'or besessen, ihn auf Pique-König zu setzen.

Victor. Es war so eine Anwandlung, ein moralischer Schwindel. Man hat dergleichen zuweilen, aber es geht vorüber. Du kennst jetzt meinen Plan und wirst mir helfen. Vorerst nehmen wir unsere Wohnung in diesem Wirthshause. Der Wirth soll ein wunderlicher, aber reicher Kauz sein, nöthigenfalls läßt sich bei ihm eine Anleihe machen. Aber ehe ich meinen Angriff beginne, müssen wir Erkundigungen einziehen, wie das Mädchen ist, ob fromm, ob nicht, ob sanft oder dreist, ob gebildet oder hausbacken — jenachdem muß ich meine Rolle spielen.

Wilhelm. Gerade heraus, gnädiger Herr, das gefällt mir nicht!

Victor. Was?

Wilhelm. Sie wollen ein vielleicht gutes Mädchen, ein braves Kind in Ihre Netze ziehen und zeitlebens unglücklich machen.

Victor. Bursche!

Wilhelm. Ei was, es muß am Ende doch einmal heraus! Mit einem Worte, hierbei zu helfen geht gegen mein Gewissen.

Victor. So? Und hattest du denn früher Gewissen, wenn es galt Liebesbriefe zu bestellen, Männer und Liebhaber zu betrügen?

Wilhelm. Hm, die Frauenzimmer waren auch danach, und doch muß ich Ihnen sagen, ich habe es nicht gern gethan.

Victor. Was? Hast du auch eine Anwandlung von moralischem Schwindel?

Wilhelm. Je nun, Sie sind nicht mein Beichtvater, aber ich wollte doch, es wäre Manches ungeschehen geblieben.

Victor (lachend). Jetzt merke ich auch daß ich kein Geld mehr habe, denn diesen Ton hast du dir nie gegen mich erlaubt. (Trocken.) Lieber Freund, ich bin dir deinen Lohn seit fünf Jahren schuldig, die Ersparnisse, die du mir anvertraut hast, sind auch fort.

Wilhelm. Alle Wetter!

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl (umgekleidet, tritt unbemerkt aus dem Hause und geht nach hinten).

Victor. Wenn du zu deinem Gelde kommen willst, mußt du den einzigen Plan unterstützen, der dazu helfen kann!

Wilhelm (für sich). Verdammte Geschichte!

Victor. Komm' jetzt in's Haus, wir wollen uns Zimmer geben lassen. Wenn du erst Geld siehst, wird dein Gewissen wol wieder einschlafen. Komm' und packe aus!

(Ab in's Haus.)

Wilhelm. Er hat mich in seinen Klauen. Ich wollte, ich wäre heraus! (Ab in's Haus.)

Karl (kommt vor). Den Menschen sollte ich kennen! Es schwebt mir eine dunkle Erinnerung vor, aber keine angenehme. Ich verliere wol Nichts, wenn ich eine etwaige Bekanntschaft nicht erneuere. Mir ist die Stimmung verdorben! Ich freute mich über den Auftrag des Gerichts, hoffte eine

kurze Zeit in dieser schönen Gegend die Natur genießen zu können, aber der Umgang mit dieser — — mit diesem Junker Otto verspricht kein sonderliches Behagen. Ein Mädchen förmlich wie ein Mann aufgewachsen, mit allen Manieren eines recht verzogenen, ungezogenen Jungen — es ist abscheulich! Und doch — in dieser schönen Stirne liegt Geist, in dem tiefen Auge Gemüth, um den Mund spielt zuweilen Anmuth, wer weiß, ob nicht ein herrliches Geschöpf durch eine wahnsinnige Erziehung zu Grunde gegangen ist. — Sie ist nach dem Bahnhofe geritten, also kann ich sie noch nicht besuchen. (Setzt sich in die Laube und nimmt ein Buch aus der Tasche.) Das arme Mädchen, ohne Mutter, ohne weiblichen Umgang, unter Jägern und Pferdeknechten aufgewachsen — es ist ein Verbrechen.

Siebenter Auftritt.

Karl, (dann) Ottilie, Suschen, Ludwig (und) Kunigunde.

Ottilie (hinter der Scene). Suschen! Suschen!

Karl (in der Laube, ungesehen den ganzen Auftritt). Horch, war das nicht ihre Stimme?

Ottilie. Suschen! Susanne!

Suschen (in der Thüre). Wer ruft?

Ottilie (auftretend). Geschwind, Suschen, geschwind!

Suschen. Was gibt's denn?

Ottilie (aufgetragen, übermüthig, halb spottend). Ein Unglück! An eurem Wagen ist ein Rad abgegangen, meine

Base wäre beinahe herausgefallen, sie ist aber hinein gefallen, nämlich in eine Ohnmacht. (Schiebt einen Gartenstuhl in die Mitte.) So den Stuhl hierher. Sieh', da bringt sie Ludwig schon.

Ludwig (führt Kunigunde herein).

Ottilie (eilt ihnen entgegen und führt sie auf den Stuhl, mit übertriebener, spottender Sorge). Nur hierher, Bäschen, erhole dich von deinem Schrecken. Ich schicke den alten Grundling morgen in die Stadt, er soll für ähnliche Fälle eine ganze Kiste Kölnisches Wasser holen, denn ich habe, hol's der Fuchs, solch' Zeug nicht im Hause. Suschen, hole etwas Essig, vielleicht hilft das! (Susanne ab.)

Ludwig. So mache doch nicht solchen Lärm, das arme Mädchen wird ja ganz toll im Kopfe.

Kunigunde. Ich bin nur etwas erschrocken.

Ottilie. Ich weiß ja, geschehen ist dir Nichts, aber ich weiß auch, euch Damen aus der Stadt kann so ein Schreck lebensgefährlich werden, wenn er auf die Nerven schlägt. Wir hier auf dem Lande sind von härterem Stoff, wir werden nicht von Nerven geplagt.

Suschen (bringt Essig).

Ottilie (nimmt ihr die Flasche ab). So, mein Püppchen, hier ist Essig!

Kunigunde. Nicht doch, es ist nicht nöthig!

Ottilie. Still gehalten, guter Essig stärkt! (Wäscht ihr die Schläfe.) So, mein Bäschen, das thut dir wohl.

Ludwig. So höre doch auf, du machst das arme Kind ganz naß.

Ottilie. Still, still, das verstehst du nicht. (Zärtlich.) Ist dir jetzt besser, liebes Bäschen?

Kunigunde. Du dichtest mir eine Schwäche an, die ich gar nicht habe. Ein leichter vorübergehender Schrecken war Alles. Laß uns jetzt weiter gehen.

Ludwig. Nehmen Sie meinen Arm.

Ottilie. Nicht so hastig, die Leute bringen erst das Rad wieder in Ordnung.

Kunigunde. Aber ich kann ja zu Fuße bis in's Schloß —

Ludwig. Gewiß, kommen Sie!

Ottilie. Auf keinen Fall! Den Berg hinauf, der steinige Weg, eben warst du noch so schwach — du könntest einen Rückfall bekommen.

Kunigunde. Du marterst mich mit deiner übergroßen Sorgfalt, liebe Ottilie.

Ottilie. Ottilie? Ottilie? Ach so, das soll ich sein? Das ist Nichts, Bäschen, den Namen kenne ich nicht. Ich bin Junker Otto, und werde es ewig bleiben. Die Leute sagen, ich wäre wild, ich hätte kein Gefühl, kein Mitleiden, ei, so muß ich dir doch das Gegentheil beweisen, sonst fürchtest du dich vor mir.

Kunigunde (lächelnd). Fürchten? Vor dir!

Ottilie (mit blitzenden Augen). Sage das nicht so spöttisch, wer mich kennt, hat nicht gern mit mir zu thun und ich will niemandem rathen — doch du erschrickst schon wieder — Suschen, sieh nach dem Wagen, wir müssen hinauf, mein Bäschen wird frühstücken wollen. (Zündet sich eine Cigarre an.)

(Suschen ab.)

Ludwig (besorgt). Ist Ihnen besser?

Kunigunde (immer sitzend). Aber mein Gott, ich bin frisch und gesund, warum wollen Sie mich mit Gewalt schwach machen?

Ottilie (lachend). Das ist sein Vorurtheil, er sagt immer: die Mädchen aus der Stadt seien so zimperlich.

Ludwig. Nicht doch.

Ottilie. Sie könnten keinen Luftzug vertragen!

Ludwig. Hör' auf! (Geht herum zu Ottilie.)

Ottilie. Sie seien wie von Papier!

Ludwig (stößt sie in die Seite).

Ottilie. Na, was stößest du denn?

Ludwig. Wie kannst du mich —

Ottilie (immer lachend). Hast du das nicht gesagt?

Ludwig. Nein, nicht so!

Ottilie (heftig drohend). Hast du das nicht gesagt? Die Wahrheit, oder nimm dich in Acht! (Auf ihn zu.)

Ludwig. So ähnlich — aber du hast ja selbst zuerst —

Ottilie. Einerlei, darauf kommt es nicht an. Du hast es gesagt und sollst nicht leugnen. Es gibt nichts Erbärmlicheres als lügen, und das dulde ich nicht!

Karl (für sich). Bravo!

Ludwig. Nun, nun, sei nur ruhig.

Ottilie. Abgemacht, du hast dein Theil! — Ich dachte, du kämst nicht allein, Kunigunde?

Kunigunde. Wie so?

Ottilie. Heute soll noch ein Assessor vom Gericht kommen.

Kunigunde. Weshalb?

Ottilie. Weshalb? Das werden die alten Zöpfe in der Residenz schon wissen. Sie meinen, weil der Vater gestorben sei, so müsse ein Inventarium des Vermögens aufgenommen werden — und ich soll unter Vormundschaft.

Ludwig (lachend). Der arme Mann, der dein Vormund würde, der wäre schön geplagt.

Ottilie (heftig). Und das mit Recht! Was Inventarium! Ich kenne jeden Busch, jeden Acker, jede Wiese auf dem Gute, ich weiß jedes Stück Vieh auswendig, und wenn einer ein Jahr lang studirt, lernt er das Gut nicht so kennen wie ich, was soll da ein Inventarium? Und ein Vormund? Na, sie sollen mir kommen! Die Knechte und Mägde gehorchen mir auf's Wort, ich schieße eine Schwalbe im Fluge, ich bringe das wildeste Pferd zurecht, was brauche ich einen Vormund?

Ludwig. Ich sehe es auch nicht ein. Zwar dein Vater war mein Vormund.

Ottilie. Richtig, und da ich sein Erbe bin, ist das auf mich übergegangen und jetzt bin ich dein Vormund, vergiß das nicht.

Ludwig. Wenn du einmal meine Frau bist.

Ottilie (stampft mit dem Fuße, heftig). Sapperment, sei still. Du weißt, ich mag davon Nichts hören. Das hat noch Jahre lang Zeit, wenn es denn einmal sein muß, was ich mir noch sehr überlegen werde.

Ludwig. Aber dein Vater —

Ottilie. Ruhig sollst du sein. Ich bin der Junker Otto und denke es zu bleiben. Mein Vater — (etwas weich) hm, er war gut — (heftig) aber er konnte die Federfuchser auch nicht leiden, und wüßte er daß sie hierher kommen mit Inven=

tarium und Vormundschaft, er stünde aus dem Grabe auf und schlüge mit einem Donnerwetter darein!

Ludwig. Das können wir ja auch!

Ottilie. Wird auch geschehen! Laß ihn nur kommen den Herrn Assessor oder wie er heißt, wir wollen ihm die Hölle schon heiß machen — er soll sich wundern! Ich werde ihn hänseln und ärgern, und wenn er grün und gelb wird vor Galle, das soll mein Vergnügen sein.

Karl (aus der Laube tretend, ruhig). Das Vergnügen können Sie sogleich genießen. Ich bin der Assessor Gotthard und komme im Auftrag des Vormundschaft-Gerichts, wegen Ablebens Ihres Herrn Vaters die gesetzlichen Erfordernisse zu erfüllen.

Ottilie. Sie haben uns behorcht!

Karl. Ohne meine Schuld und wider meinen Willen. Ich saß hier, ehe Sie kamen. Um aber nicht unwillkürlich mehr zu hören, stelle ich mich Ihnen vor.

Ottilie. So haben Sie auch gehört, welche Aufnahme Sie zu gewärtigen haben.

Karl. Ich hoffe die zu finden, die ich von einer Dame Ihres Standes zu erwarten berechtigt bin.

Ottilie. Ich bin der Junker Otto, und wenn Sie in mir eine feine Dame zu finden meinen, so irren Sie sich.

Karl (immer ruhig). Das sollte mir leid thun.

Ottilie (spöttisch). Glaub's wohl!

Karl. Doch nur um Ihretwillen.

Ottilie. Wie so?

Karl. Weil Sie sich selbst im Lichte stehen, weil Ihr ganzes Wesen nicht für eine Dame von Stande paßt.

Ottilie (steht einen Augenblick verdutzt). Ich bin wie ich bin, ich will keine Dame sein, ich will hier auf meinem Gute leben wie mir beliebt, und man soll mich ungeschoren lassen.

Karl. Sie halten allerdings Wort.

Ottilie. Wie so?

Karl. Was Ihren Empfang betrifft.

Ottilie. So haben Sie Ihren Bescheid.

Karl. Noch nicht.

Ottilie. Wie so?

Karl. Käme ich als Gast zu Ihnen, so würde mich Ihr Empfang zum Umkehren nöthigen, allein als Vertreter des Gesetzes muß ich bleiben und eine andere Aufnahme verlangen.

Ottilie. Ich brauche kein Inventarium, keinen Vormund, und nun können Sie gehen!

Karl (immer ruhig). Ich werde bleiben.

Ottilie. Wider meinen Willen?

Karl. Wider Ihren Willen.

Ottilie. Auf meinem Gute?

Karl. Auf Ihrem Gute.

Ottilie. Und mit welchem Rechte?

Karl. Kraft des Gesetzes!

Ottilie. Auf meinem Grund und Boden ist mein Wille mein Gesetz.

Karl. Sie sind noch nicht mündig, also befiehlt das Gesetz —

Ottilie. Ich brauche kein Gesetz.

Karl. Da irren Sie.

Ottilie. Wie?

Karl. Weil Sie ohne Gesetz gar kein Eigenthum hätten.

Ottilie. Was, mein Erbe?

Karl. Sie erben nur kraft des Gesetzes!

Ottilie. Nein, weil ich im Besitze bin.

Karl. Und wenn es Ihrem Nachbar einfiele Sie zu verjagen?

Ottilie. Er soll nur kommen, ich werde ihn schön empfangen!

Karl. Und wenn er der Stärkere wäre?

Ottilie (betroffen). Wenn er der Stärkere wäre?

Karl. Damit der Stärkere nicht den Schwächeren unterdrücke, besteht das Gesetz; Sie leben unter seinem Schutze, also sind Sie ihm Gehorsam schuldig.

Ottilie (sieht ihn groß an, nach einer Pause). Ich glaube, Sie haben Recht, ich muß mich geben.

Ludwig (der sich die ganze Zeit mit Kunigunden beschäftigte). Laß' dich nicht durch Redensarten fangen.

Ottilie (herrisch). Still, sprich nicht mit, das verstehst du nicht. Hat man Unrecht, muß man's eingestehen, und was man für recht erkannt, muß man thun. (Reicht Karl die Hand.) So sein Sie willkommen und thun Sie, was das Gesetz vorschreibt.

Karl. Ich habe das von Ihnen erwartet.

Ottilie (lachend). Nach meinem vorigen Betragen?

Karl. Das war nur eine Form, oft ist der Inhalt besser als die Form!

Ottilie. Und Sie hatten einen besseren Inhalt erwartet?

Karl (sieht sie ruhig an). Ich las in Ihrem Auge!

Ottilie (betroffen, sieht ihn fest an, dann senkt sie echt weiblich das Auge). Hol's der Fuchs, Ludwig, was stehst du da und gaffst Kunigunden an, sieh' doch einmal nach dem Wagen!

Suschen (kommt von hinten). Der Wagen ist fertig!

Ottilie. Also vorwärts! Führe die Base, Ludwig, du mußt jetzt aufhören ein Junge zu sein, mußt anfangen ein anständiger Mensch zu werden, sonst glauben unsere Gäste, wir wären Bauernpack und hätten gar keine Erziehung.

Ludwig (böse). Sorge du für dich, ich bin älter, als du. (Führt Kunigunde ab.)

Ottilie. Aber dümmer! Kommen Sie auf's Schloß, Herr Assessor, ich werde Zimmer für Sie bereiten lassen.

Karl. Vor der Hand gestatten Sie mir hier zu bleiben.

Ottilie. Wie Sie wollen, aber zu Mittag erwarte ich Sie. Guten Morgen, Suschen! (Geht, kehrt nach ein paar Schritten wieder um.) Sind Sie mir böse, Herr Assessor?

Karl. Weshalb?

Ottilie. Ich war nicht artig gegen Sie.

Karl. Sie haben es wieder gut gemacht.

Ottilie. Das ist mir lieb. Bis Mittag denn. — (Singt im Abgehen.) „Der Jäger stieß ins Horn, trarah! ꝛc." (Sieht sich noch einmal um, dann ab.)

Suschen (geht an ihr Gemüse).

Karl (geht einmal über die Bühne, für sich). Sie ist offen, sie faßt rasch auf, sie fühlt richtig. Es ist schade um diese schönen Züge des Charakters, daß sie vergraben liegen in diesem Wust von Rohheit. (Laut zu Suschen.) Ist das Fräulein gutmüthig?

Suschen. Wie's kommt.

Karl. Wie?

Suschen. Sie schimpft und poltert wie der alte Oberst, und wenn die Knechte faul sind, schlägt sie auch wol zu.

Karl. Sie schlägt?

Suschen. Just wie der alte Oberst, von dem hat sie es gelernt. Es kommt ihr auch niemand zu nahe, wenn sie böse ist, sie sind alle in der Furcht vor ihr. Aber sonst —

Karl. Sonst?

Suschen. Wenn jemand krank ist im Dorfe, da kommt sie selbst und hilft.

Karl. Und den Armen?

Suschen. Da untersucht sie genau, woher die Noth kommt, und findet sie Faulheit, Liederlichkeit, da kann sie eben so hart sein, wie manchmal wieder sehr freigebig.

Karl (für sich). Die Schale ist sehr rauh, wird es der Mühe lohnen, den Kern heraus zu schleifen? Und wer könnte das thun? Es wäre vielleicht eine schöne Aufgabe, doch wer soll sie lösen? (Ab in's Haus.)

Suschen (immer arbeitend). Der wird auch seine liebe Noth mit ihr haben! Das ist aber ein Leben heute, drei Reisende an einem Tage hat die Eisenbahn noch niemals abgesetzt. Wenn das so fort geht, kann es lebendig werden in unserer Stille.

Achter Auftritt.

Suschen, Wilhelm (aus dem Hause).

Wilhelm. Kann ich der Jungfer helfen?

Suschen. Er sieht mir gar nicht danach aus.

Wilhelm. Nach was?

Suschen. Als könnte Er bei ordentlicher Arbeit helfen.

Wilhelm. Wie so?

Suschen (immer trocken). Hm, ich meine nur, Er hat so etwas Windiges in Seinem Wesen, wie die Müssiggänger in der Stadt.

Wilhelm. Und woran merkt Sie das? (Zieht ein Messer aus der Tasche und hilft, indem er sich zu Suschen setzt.)

Suschen (duldet es still, indem sie ein wenig zurückt und ihn von Zeit zu Zeit verstohlen ansieht). Will Er das wirklich wissen?

Wilhelm. Gewiß!

Suschen. Hm, ich kann es Ihm wol sagen. Als Er vorhin die Wäsche aus dem Reisesacke packte, hat Er sie bunt über Eck in den Kommodekasten geworfen, das thut kein ordentlicher Mensch.

Wilhelm. Hm, hm!

Suschen. Und dann hat Er mich immer mit dreisten Blicken angesehen und ein paar Mal Miene gemacht mich an's Kinn zu fassen, das ist so Windbeutel-Art.

Wilhelm. Wahrhaftig, Jungfer, Sie hat einen scharfen Blick. Ich bin auch wirklich so eine Art von Taugenichts geworden, aber es ist eigentlich nicht meine Natur, und so bald ich kann, thue ich es wieder ab.

Suschen (sieht ihn groß an).

Wilhelm. Nun?

Suschen. Daß Er das so offen sagt, gefällt mir, und ich wünsche Ihm daß es Ernst ist.

Wilhelm. Wirklich?

Suschen. Mit dem windigen Wesen bringt man es zu Nichts in der Welt und zuletzt läuft man herum zum Spott der Kinder.

Wilhelm. Ach, Jungfer, mir ist es, als sähe ich die Rangen schon mit Fingern auf mich weisen, aber ehe vier Wochen in's Land gehen, bin ich ein anderer Kerl geworden, das verspreche ich Ihr.

Suschen. Mir? Mich geht's Nichts an.

Wilhelm. Weiß wol, das ärgert mich eben.

Suschen. Warum?

Wilhelm. Weil mir die Jungfer gefällt und weil mir's lieb wäre, wenn Sie mich für einen ordentlichen Menschen hielte.

Suschen. Warum ist Er's nicht?

Wilhelm. Mein Herr ist schuld.

Suschen. Konnt's mir denken. Man sieht's ihm an daß er Nichts taugt.

Wilhelm. Dem sieht Sie es auch an? Wahrhaftig, Sie hat ein paar gute Augen im Kopfe. Still, da kommt er.

Neunter Auftritt.

Vorige, Victor, Frühauf.

Frühauf. Also auf dem Vesuv sind Sie gewesen, während er gespieen hat?

Victor. Zehn Schritte davon. Also das Fräulein ist sehr reich?

Frühauf. Das Gut ist eine Grafschaft werth. Und Sie haben sich nicht gefürchtet, wie so die Lava stromweis — und das Donnern — das Feuer?

Victor. Wenn man so viel mitgemacht, Schiffbruch gelitten —

Frühauf. Schiffbruch?

Victor (fortfahrend). Und das Fräulein hat keine männlichen Bekanntschaften?

Frühauf. Den Junker Ludwig, den sie heirathen soll. Und als das Schiff unterging, geriethen Sie so — wie soll ich sagen — so in das Wasser? Oder hatten Sie ein Stück Mast oder ein Rettungsboot?

Victor. Ich schwamm vierundzwanzig Stunden, bis ich an eine wüste Insel kam. Was ist Junker Ludwig für ein Mensch?

Frühauf. Ein Bischen dumm, mit Verlaub. Und auf der Insel waren Wilde? So farbige Menschen ohne anständige Bekleidung?

Victor. Wilde Kerle mit furchtbaren Gesichtern, gingen ganz nackt. Und das Fräulein liebt die Jagd?

Frühauf. So lange es Etwas zu schießen gibt liegt

sie in Wald und Feld. Und die Wilden haben Ihnen Nichts angehabt?

Victor. Ich hielt sie mir mit meinen Pistolen vom Leibe. Das Fräulein reitet auch?

Frühauf. Den halben Tag liegt sie auf dem Pferde, sie ist ein förmlicher Mann. Und die Pyramiden haben Sie auch gesehen?

Victor. Ich bin über Egypten nach Indien gereist.

Frühauf. Indien, Elephanten, Schlangen, Tigerjagd.

Victor. Ich habe neunzehn Tiger in vier Wochen geschossen — doch ein anderes Mal mehr, Herr Wirth. — Wilhelm!

Frühauf. Wilhelm! Ah, da ist er.

Wilhelm und Suschen (fuhren ruhig in ihrer Arbeit fort, Wilhelm schüttelte von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe und bedeutete Suschen daß Victor lüge. Beim Schlusse des Gesprächs sind sie fertig und stehen auf. Suschen nimmt den Korb und ist im Begriff zu gehen, als ihr Vater sich zu ihr wendet).

Frühauf (im Abgehen). Höre, Suschen, das ist ein weitgereister Mann, der soll mir noch viel erzählen, der soll mir Rath geben, das zeichne ich Alles auf. (Beide ab.)

Wilhelm (ihr nachsehend, für sich). Ein Kernmädel! Wenn die wollte, die machte mich zu einen ordentlichen Kerl!

Victor (ging einmal auf und ab). Frisch auf, Wilhelm, wir sind zur guten Stunde hergekommen! Eine junge, reiche Erbin, — und ohne alle Erfahrung! Da gibt es leichtes Spiel! Der dumme Landjunker wird wol aus dem Sattel zu heben sein. Packe meinen Reitrock aus, die hohen Stiefeln. Die Rolle, die ich hier zu spielen habe, ist leicht! Ein guter

Reiter, ein guter Schütze bin ich, das wird genügen, das Herz dieser ländlichen Schönheit zu erobern. Den wahren Ton eines Fuchsjägers werde ich auch wol treffen! Freue dich, mein Junge, unser Glück ist gemacht. Wenn die meisten Menschen wüßten, wie leicht ein Mädchen zu erobern und zu betrügen ist, es sähe Manches anders aus in der Welt. (Ab.)

Wilhelm (für sich). Das ist das letzte Mal, daß ich helfe! (Ihm nach.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Schlosse, alterthümlich.)

Erster Auftritt.

Margarethe, Hans.

Margarethe (hereinkommend). Ich thu's nicht!

Hans (ihr folgend). Junker Otto hat's befohlen!

Margarethe. Was? Die Hunde sollen frisches Fleisch bekommen? Die Sünde schreit ja zum Himmel!

Hans. Der fremde Herr, der vorgestern angekommen, der Herr von Fischbach, will morgen eine Hetzjagd anordnen, da müssen die Hunde besonders bei Kräften sein.

Margarethe. Und ich gebe Nichts her!

Hans. Junker Otto hat's befohlen!

Margarethe. Gott vergebe denen, die das arme Kind zum Junker erzogen haben!

Hans. Das ist Ihre alte Predigt, die kenne ich auswendig!

Margarethe. Alle Tage habe ich es gesagt und werde es alle Tage noch sagen. Der selige Herr Oberst hat es oft von mir hören müssen! Herr Oberst, habe ich gesagt, ein Mädchen gehört in den Unterrock und nicht in die Hosen!

Hans. „Halte Sie's Maul", hat da der Herr Oberst geantwortet.

Margarethe. Ich habe aber das Maul nicht gehalten. Ach Gott, wenn das die selige gnädige Frau gewußt hätte, daß ihre Tochter ein wilder Junge werden sollte. Gott verzeih' mir die Sünde, ich glaube es ist gut daß sie gestorben ist, ehe sie dies Kreuz erlebt hat.

Hans. Der selige Herr Oberst wollten einmal durchaus keine Tochter, sondern einen Sohn haben.

Margarethe. Der Herr Oberst war — ein seltsamer Mann, aber er war Vater, da hatte er das Recht zu thun was er wollte. Aber Er sollte sich schämen daß Er den seligen Herrn immer bestärkt hat, denn Er kannte ja kein größeres Vergnügen, als wenn Er das arme Kind auf's Pferd nehmen und wie rasend herum galopiren konnte.

Hans. Ja, der Junker hat von mir reiten gelernt, und tüchtig, kein Offizier in der Armee thut's ihm zuvor.

Margarethe. Wenn ihr denn einen haben mußtet für eure Tollheiten, hattet ihr nicht genug an Junker Ludwig? Der kam ja auch als Waise auf's Schloß, als unser Kind erst drei Jahre alt war.

Hans. Ah, bah, Herr Ludwig ist eine Schlafmütze gegen den Junker Otto, der thut's ihm in Nichts gleich. Jetzt geb' Sie den Schlüssel zum Fleische!

Margarethe. Als ich mit der gnädigen Frau hierher kam, ach Gott, sie war erst vier Wochen verheirathet — ein Jahr darauf lag sie schon auf der Bahre, die arme Dame, so hübsch sie war — da gefiel Er mir, Er war ein stattlicher Wachtmeister und ich hielt Ihn für einen verständigen Menschen. Aber wie Er so darauf einging das arme Kind zu einem wilden Buben zu machen, die Augen hätte ich Ihm manchmal auskratzen können.

Hans. Ruhig im Glied, Frau Margareth! Der Herr Oberst befahl, und da hieß es: Ordre parirt!

Margarethe. Das ist so eure alte Husarenmanier. Aber Gott sei Dank, ich habe nicht Ordre parirt, ich habe nicht mitgeholfen an eurer verdammten Erziehung.

Hans. Hat's Ihr was geholfen?

Margarethe (seufzend). Viel nicht, aber doch etwas. Das arme Kind weiß doch Etwas von dem lieben Herrgott und seinen Geboten, denn ich glaube ihr hättet sie ohne Religion aufwachsen und nur fluchen lassen ohne zu beten. Und ich habe ihr oft von ihrer seligen Mutter erzählt und das ist der Fleck, wo das Kind noch einmal weich zu machen ist.

Hans. Das Kind soll nicht weich werden, sagte der Herr Oberst.

Margarethe. Doch, sie soll, sie soll, denn sie ist ein Mädchen und kein Husar!

Hans. Na, wir ändern Beide Nichts, Frau Margarethe, geb' Sie mir den Schlüssel!

Margarethe. Nein, nein, ich thu's nicht.

Hans. Donnerwetter, es ist Befehl, und da muß gehorcht werden!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Ottilie (durch die Mitte).

Ottilie. Holla, was gibt's hier?

Hans. Die Margareth will den Hunden kein Fleisch geben.

Ottilie (zerstreut, gleichgültig). Gib es, Margareth!

Margarethe. Aber es ist eine Sünde! Arme Leute haben nicht satt Brod und Kartoffeln, und die Hunde sollen Fleisch bekommen.

Ottilie. Dies eine Mal!

Margarethe. Aber bedenken Sie doch —

Ottilie (auffahrend, stampft mit dem Fuße). Ich will keinen Widerspruch!

Hans. Aha, Frau Margareth!

Margarethe (erschrocken). Was ist das!

Hans (schadenfroh). Aha, Frau Margareth, was sagt Sie nun?

Ottilie (heftig). Scheer dich zum Henker, was spottest du die alte Frau aus?

Hans. Aber Ihr Befehl, Junker?

Ottilie (immer heftiger). Hast du nicht gehört, packen sollst du dich!

Hans. Na, mir kann's recht sein, wenn die Hunde morgen nicht bei Kräften sind. (Ab.)

Ottilie (ruhiger). Nun, warum stehst du noch da?

Margarethe. Ei, mir ist der Schreck in alle Glieder gefahren, so haben Sie noch nie mit mir gesprochen.

Ottilie. Warum widersprichst du auch!

Margarethe. Ei, ich habe Ihnen schon oft widersprochen, von Kindesbeinen an, und nie haben Sie mich so angefahren.

Ottilie (stampft mit dem Fuße, kurz). Unerträglich, thu', was ich gesagt habe.

Margarethe (wischt sich eine Thräne aus dem Auge und geht langsam).

Ottilie (kämpft mit sich. Als Margarethe in der Thüre ist, läuft sie ihr nach, weich). Margareth, laß das Weinen!

Margarethe (schmollend). Es ist schon gut.

Ottilie. Es war nicht bös gemeint.

Margarethe. Eine alte Frau so anzufahren!

Ottilie. Nun ja, es war nicht recht. Ich bin verdrießlich, nimm's nicht so hoch auf, — ich thu's nicht mehr.

Margarethe. Nun, nun, es mag gut sein.

Ottilie. Und gib den Hunden Fleisch, ich hab's versprochen, es soll nicht wieder vorkommen.

Margarethe. Nun, so mag's denn sein. (Ab.)

Ottilie. Warum bin ich auch so heftig heute! Alles ärgert mich, die geringste Kleinigkeit reizt mich — das ist doch sonst nicht meine Art. Ich habe schlecht geschlafen. Aber warum? Ich schlafe immer gut. Hm, die Unruhe, die Gäste im Schlosse, die Base, der Herr von Fischbach mit seinen ewigen Jagdgeschichten, der Assessor mit seinen Geschäften, der mich ärgert, wo er mich sieht. Ich glaube, dieser Assessor trägt die Hauptschuld — nun, Gott sei Dank, er muß bald zu Ende sein, dann bekomme ich Ruhe.

Dritter Auftritt.

Ottilie, Kunigunde (mit einem Buche).

Kunigunde. Was für eine Unruhe im Schlosse! Hier ist vielleicht ein ruhiges Plätzchen. (Setzt sich.)

Ottilie. Und wieder ein Buch? Wie möchte ich in einem fort lesen!

Kunigunde. Liesest du nie?

Ottilie (lachend). Niemals.

Kunigunde. So verlierst du den höchsten Genuß des Lebens, den der Poesie.

Ottilie. Ich vermisse ihn nicht, also verliere ich Nichts.

Kunigunde. Weil du ihn nicht kennst.

Ottilie. Genuß! Genuß! Was kann für ein Genuß in einem solch albernen Buche stecken?

Kunigunde. So höre einmal!

Ottilie. Puh, das ist langweilig!

Kunigunde. Höre nur eins!

Ottilie. Ist's lang?

Kunigunde. Ganz kurz! (Liest.)

Ich kann nichts Anderes denken,
Als dich nur, immer dich!
Wenn zum Schlaf die Augen sich senken,
Mein letzter Wunsch ist für dich.
Und kommen die Traumgestalten,
Sie zeigen mir alle dich.

Und mein' ich sie festzuhalten,
Umfass' ich im Traume dich.
Und öffn' ich die Augen am Morgen,
Mein erster Gruß ist für dich!
Durch des Tages Drängen und Sorgen,
Mein Gedanke trifft immer auf dich.

Ottilie (hat ruhig zugehört, nimmt ihr das Buch und liest leise für sich, murmelnd). Mein Gedanke trifft immer auf dich!

Kunigunde. Nun, was meinst du?

Ottilie (gibt ihr das Buch, plötzlich lachend). Dummes Zeug! Ihr in der Stadt mit Euren schwachen Nerven müßt solche Faselei lieben, wir wissen hier Nichts davon.

Kunigunde. Nichts von der Poesie?

Ottilie. O ja, wir haben auch Lieder. (Singt.) Der Jäger stieß in's Horn, trarah!

Kunigunde. Pfui, Jäger- und Schlachtlieder. Bist du denn für alle sanften Gefühle unempfänglich?

Ottilie. Sanfte Gefühle?

Kunigunde. Willst du dein Herz der Liebe für immer verschließen?

Ottilie (rasch auf sie zu, faßt sie bei den Schultern). Sage mir einmal, weißt du, was Liebe ist? Ich hörte oft davon reden, ich will es wissen, also sage mir, was ist Liebe?

Kunigunde. Das süße Geheimniß —

Ottilie (unwillig). Geheimniß! Wenn dir die Sache ein Geheimniß ist, so sprich nicht davon!

Kunigunde. Aber du mußt davon sprechen, mußt es kennen lernen, da du heirathen sollst.

Ottilie (auffahrend). Heirathen?

Kunigunde. Der Junker Ludwig ist doch dein Verlobter?

Ottilie (träumend). Heirathen, heirathen? Und Ludwig? (Den Gedanken abschüttelnd.) Sprich nicht davon, vor der Hand bin ich Junker Otto, wer weiß, ob es je anders wird.

Kunigunde. Es ist schwer, mit dir eine Unterhaltung zu führen, du fährst so auf.

Ottilie. Ist meine Art so, mach' dir Nichts d'raus.

Kunigunde. Deine ganze Umgebung hat einen so barschen Ton, der Assessor ist der einzige Mensch, der verständig spricht.

Ottilie. Wer?

Kunigunde. Der Assessor Gotthard.

Ottilie. Was? Dieser unausstehliche Mensch!

Kunigunde. Was sagst du?

Ottilie (heftig). Ich sage, er ist der unausstehlichste Mensch, der mir je im Leben vorgekommen. Immer widerspricht er, in Allem will er Recht haben. Ich will ein Stück Feld gegen eine Wiese vertauschen, das gibt das Vormundschaftsgericht nicht zu; ich will meinem Nachbar 2000 Thaler borgen, das gibt das Vormundschaftsgericht nicht zu, ich will eine neue Ziegelei bauen lassen, das muß erst das Vormundschaftsgericht genehmigen. Sapperment, bin ich nicht Herr in meinem Besitzthum?

Kunigunde. Wenn du mündig bist, nicht früher.

Ottilie. Wenn der Assessor nur wollte —

Kunigunde. Er thut seine Pflicht, er handelt nach dem Gesetze.

Ottilie. So sagt er auch immer, aber es kommt nur auf ihn an, wie er die Sache ansieht.

Kunigunde. Und wenn er nun zu deinem Vortheil dich von dem Tausche, dem Verleihen, dem Bauen abhielte?

Ottilie. Was kümmert ihn mein Vortheil? Ich will meinen Willen haben! Aber da mag man reden was man will, „es geht nicht, ich darf nicht, es ist gegen meine Pflicht" ist Alles, was ich von ihm höre.

Kunigunde. Du hältst ihm die schönste Lobrede.

Ottilie. War nicht meine Absicht.

Kunigunde. Er ist ein stattlicher, ein schöner Mann.

Ottilie. Das verstehe ich nicht, darauf achte ich nicht.

Kunigunde. Er ist ein tüchtiger Mann!

Ottilie (lachend, spöttisch). Der soll tüchtig sein? Nicht einmal reiten kann er! Auf die Jagd geht er auch nicht mit. Das wäre mir ein tüchtiger Mann! Ich glaube, er hat nicht den Muth, einem Fuchs zu Leibe zu gehen! (Am Fenster.) Da kommt der Herr von Fischbach in den Hof, das ist ein anderer Kerl! Der reitet fast so toll wie ich und schießt, daß es eine Lust ist. Morgen haben wir eine Hetzjagd — er wird sie anordnen — ich freue mich darauf! Er nickt! (Reißt das Fenster auf.) Im Augenblick! Warten Sie! (Zu Kunigunde.) Laß das langweilige Zeug und komm mit, komm mit! (Läuft ab und schlägt ihr das Buch aus der Hand.)

Kunigunde (allein). Ist es möglich daß alle Weiblichkeit so ganz verschwinden kann? Vermag die Erziehung wirklich alle guten Anlagen im Menschen zu ersticken? Denn gute Anlagen hat sie. Ihre Wildheit würde gut geleitet Lebhaftigkeit, ihre Heftigkeit Charakterstärke geworden sein.

Gäbe es denn gar kein Mittel auf sie einzuwirken? Auf sie und den Junker Ludwig — denn in anderer Art ist dessen Erziehung gleichfalls vernachlässigt.

Vierter Auftritt.

Kunigunde, Ludwig (steckt den Kopf durch die Thüre).

Ludwig. Was machen Sie denn hier?

Kunigunde. Ist das nun wieder eine Art! Schämen Sie sich nicht?

Ludwig. Was gibt's denn?

Kunigunde. Wer steckt denn den Kopf durch die Thüre und spricht so mit einer Dame?

Ludwig. Na, ich kann auch hereinkommen. So, da bin ich.

Kunigunde (immer sitzend, mustert ihn). Schade, schade!

Ludwig (besieht sich). Was ist denn? Was habe ich denn wieder ausgefressen? Immer zanken Sie mit mir, immer bessern Sie an mir herum, wissen Sie wol daß mich das ärgert?

Kunigunde (achselzuckend). Sie brauchen es ja nicht anzuhören.

Ludwig. Wie?

Kunigunde. Sie dürfen nur gehen.

Ludwig (beleidigt). Donnerwetter, das will ich auch! (Geht, immer langsamer, an der Thüre bleibt er stehen und kehrt langsam wieder um.) Na, noch einmal will ich zuhören. Legen Sie los! (Setzt sich auf den Tisch.)

Kunigunde. Was?

Ludwig. Mich auszuputzen! Bin ich denn wirklich gar so schlimm?

Kunigunde. Sie sind eigentlich gar nicht so übel.

Ludwig. Hol' mich der Fuchs, ich bin ein guter Kerl!

Kunigunde. Ich meine nicht so, Ihre Gestalt, Ihr Aeußeres —

Ludwig. Ah so — na, wie es auf dem Lande wächst.

Kunigunde. Aber diese Haltung?! Ziemt die einem Edelmann einer Dame gegenüber?

Ludwig. Was meinen Sie?

Kunigunde. Die Tische sind nicht zum Sitzen im Zimmer.

Ludwig. Ah so, na, ich kann auch aufstehen!

Kunigunde. Bemerken Sie Nichts?

Ludwig. Wo?

Kunigunde. Im Zimmer.

Ludwig (sich umsehend). Ne!

Kunigunde. Sehen Sie nicht das Buch am Boden?

Ludwig. Ja!

Kunigunde. Nun?

Ludwig. Nun?

Kunigunde. Es ist mein Buch.

Ludwig. Aha, am Ende soll ich's aufheben! (Thut es.)

Kunigunde. Das war der erste vernünftige Gedanke, den ich von Ihnen gehört habe.

Ludwig. Donnerwetter! (Geht, kehrt um.) Das war grob und Grobheiten brauche ich mir nicht gefallen zu lassen,

daß Sie es wissen. (Geht, kehrt um.) Wenn ihr in der Stadt auch etwas feiner seid, für einen Esel lasse ich mich doch nicht behandeln. (Geht, bleibt aber wieder stehen.)

Kunigunde (liest ruhig, ohne ihn anzusehen).

Ludwig (kämpft mit sich, schnalzt mit den Fingern, öffnet die Thüre, bleibt in derselben stehen, macht sie langsam wieder zu und kommt vor; wehmüthig). Bin ich denn wirklich ein Esel?

Kunigunde (gutmüthig). Lieber Junker!

Ludwig. Das lasse ich mir gefallen, das klingt anders. Jetzt wollen wir weiter reden. (Setzt sich auf den Tisch.)

Kunigunde. Auf dem Tische?

Ludwig. Ja so! (Setzt sich auf den Stuhl.)

Kunigunde. Nun, so reden Sie!

Ludwig. Ich? Ach Gott, ich weiß Nichts, Sie sollen reden.

Kunigunde. Von was denn?

Ludwig. Na, wie es Ihnen hier gefällt?

Kunigunde. Hier? Gar nicht!

Ludwig. Oho! Ist das Schloß nicht schön? Die Gegend nicht schön?

Kunigunde. Alles, aber ihr, die Menschen, seid nicht schön!

Ludwig (auffahrend). Das ist nun wieder — aber ich will Geduld mit Ihnen haben.

Kunigunde. Sie Geduld mit mir? Sehen Sie denn wirklich nicht ein daß ihr hier wahre Hottentotten seid?

Ludwig. Oho?

Kunigunde. Sehen Sie Ottilie an! Schickt sich das für ein Mädchen in Männerkleidern zu gehen, zu reiten wie ein Mann, zu schießen, zu fluchen, und so weiter?

Ludwig. Das weiß ich nicht. Wenn es nicht recht ist, kann ich nicht dafür, da muß man sich an den alten Obersten halten.

Kunigunde. Und Sie, ein junger Edelmann, was haben Sie gelernt? Füchse graben, das ist Alles!

Ludwig. Oho!

Kunigunde. Vielleicht verstehen Sie auch etwas von der Landwirthschaft, das ist aber Alles.

Ludwig. Ist das nicht genug?

Kunigunde. Nein, nein, nein, nein! Ihr wißt Nichts von Kunst und Wissenschaft, Nichts von Staat und Gesellschaft, eure Begriffe gehen nicht weiter, als eure Augen sehen und eure Ohren hören. Wenn euch jemand sieht, werdet ihr zum Gelächter.

Ludwig (niedergeschlagen). Ist denn das wirklich so wahr, wie Sie sagen?

Kunigunde. Wahr, jedes Wort wahr.

Ludwig. Das ist traurig! Was ist denn da zu machen?

Kunigunde. Nachholen, lernen müssen Sie!

Ludwig. Wieder in die Schule gehen? Ach Gott, dafür bin ich denn doch wol zu groß.

Kunigunde. In die Schule des Lebens müssen Sie gehen.

Ludwig. Ist die in der Residenz?

Kunigunde. Ja, o ja, aber das ist just nicht die beste. Durch Umgang, durch Gesellschaft müssen Sie sich bilden.

Ludwig (freudig). Zum Beispiel mit Ihnen?

Kunigunde (lachend). Je nun, Sie können immer Etwas von mir lernen.

Ludwig. Ach, ich will recht fleißig sein.

Kunigunde. Wir wollen es versuchen. Können Sie lesen?

Ludwig. Oho, wir haben einen Hauslehrer gehabt, und auch Geschichte und dergleichen gelernt. Ich weiß nur nicht, ob ich Etwas behalten habe.

Kunigunde. Ich meine, ob Sie ordentlich lesen können? Lesen Sie mir einmal das vor. (Gibt ihm das Buch.)

Ludwig (liest anfangs eintönig, dann mit zunehmendem Ausdruck).

Ich kann nichts Anderes denken,
Als dich nur, immer dich.
Wenn zum Schlaf die Augen sich senken,
Mein letzter Wunsch ist für dich.
Und kommen die Traumgestalten,
Sie zeigen mir alle dich,
Und mein' ich sie festzuhalten,
Umfass' ich im Traume dich.
Und öffn' ich die Augen am Morgen
Mein erster Gruß ist für dich —
Durch des Tages Drängen und Sorgen
Mein Gedanke trifft immer auf dich!

Kunigunde. Hm, Sie lesen besser, als ich gedacht habe.

Ludwig. Hören Sie, Fräulein, das scheint ein vortreffliches Buch zu sein, ich glaube darin stehen viele gute Lehren.

Kunigunde. O ja!

Ludwig. Sie könnten mir das Buch ein wenig borgen, ich will Etwas daraus auswendig lernen, zum Beispiel was ich da eben gelesen habe.

Kunigunde. Behalten Sie es und sagen Sie mir Nachmittag was Sie gelernt haben.

Ludwig (liest eifrig).

Kunigunde (ihn beobachtend, für sich). Eine ganz unverdorbene Natur. Auch die hat ihren Reiz, und es soll mir Vergnügen machen die Lehrerin dieses Sohnes der Wildniß zu sein. Kunigunde, ist dabei auch keine Gefahr? Pah, er und ich! Seine Natürlichkeit ist es, die mir gefällt, wo könnte da von Gefahr die Rede sein. (Links ab, ohne von Ludwig bemerkt zu werden.)

Ludwig (für sich, halblaut).

Dann will ich fragen: „liebst du mich,
Mein wundersüßes Leben?"
Wirst du mir dann: „ich liebe dich"
Zur Antwort fröhlich geben?

Hören Sie, Fräulein — sie ist fort. (Träumend.) Wirst du mir dann „ich liebe dich" zur Antwort fröhlich geben? Das klingt hübsch, sehr hübsch, so weich. Das habe ich vom alten Obersten nie gehört, auch nicht vom Wachtmeister, auch nicht von Otto, der doch eigentlich ein Mädchen ist, und weich reden sollte. Wenn das Fräulein Recht hätte, wenn ich wirklich — — na, was stocke ich denn — — ein Esel wäre? Ich will einmal Suschen fragen, das ist ein gescheidtes Mädchen.

Aber die kann auch so weich nicht reden, die wird es auch nicht wissen. Und vor dem Fräulein schäme ich mich. Alle Wetter, was ist da anzufangen? (Sieht in das Buch.)

Fünfter Auftritt.

Ludwig, Ottilie, Victor.

Ottilie (kommt vor, Ludwig unbemerkt näher, und nimmt ihm das Buch weg). Hast du nichts Besseres zu thun, als in Bücher zu gucken am hellen lichten Tage?

Ludwig. Laß mich, und gib mir das Buch!

Ottilie. Was ist es denn?

Ludwig (nach dem Buche langend). Das geht dich Nichts an.

Ottilie (schlägt ihn auf die Hand). Weg da! Ich will sehen — (öffnet das Buch). Lieder der Liebe! (Laut lachend.) Na, das fehlte noch, will der Bursche Lieder der Liebe singen!

Ludwig. Gib mir das Buch!

Ottilie (verächtlich). Da, bring' mir das dumme Zeug nicht wieder vor die Augen!

Ludwig (zieht sie bei Seite, ernsthaft). Otto, das ist kein dummes Zeug!

Ottilie (spottend). So? Du wirst Etwas davon verstehen!

Ludwig. Es ist mir noch Vieles dunkel, aber Manches verstehe ich doch oder merke daß ich's verstehen könnte.

Ottilie. Du merkst es? Ich glaube, bei dir rappelt's!

Ludwig. O nein, eins ist mir schon ziemlich gewiß.

Ottilie. Nun, was denn?

Ludwig (geheimnißvoll und ernst). Wir haben eine schlechte Erziehung erhalten.

Ottilie. Plagt dich der Kuckuk?

Ludwig. Verlaß dich d'rauf, es ist so! Wir müssen's nachholen. (Ab.)

Ottilie (in tiefe Gedanken versunken, von dem Worte getroffen, für sich). Eine schlechte Erziehung?

Victor (für sich). Der Augenblick ist günstig. Schmachten und langes Liebeswerben ist hier nicht angebracht. Sie fällt beim ersten Angriff.

Ottilie (wie vorhin). Und wenn dem so wäre?

Victor. Warum so in tiefen Gedanken?

Ottilie (aufschreckend). Es ist Nichts, lassen Sie uns gehen.

Victor. Einen Augenblick, wir sind allein, ein Wort unter vier Augen.

Ottilie. Nun?

Victor. Kennen Sie die Lieder der Liebe?

Ottilie Nein. Doch ja, eins, ich will nicht lügen.

Victor. Ich sehe es ja, Ihr Auge vermag es nicht zu bergen.

Ottilie. Ich verstehe Sie nicht.

Victor. Nein, himmlisches Wesen, noch verstehen Sie sich selbst nicht und mir ist es vorbehalten Ihnen über sich selbst Aufschluß zu geben.

Ottilie (sieht ihn unbeweglich an).

Victor (ermuthigt). Nur einen halben Tag wollte ich hier verweilen, um die Gegend kennen zu lernen. Da sah ich Sie und war zur Stunde gefesselt. Was ich nie empfunden,

beseelte zum ersten Male meine Brust, die Liebe. Kalt bin ich vorübergegangen an Tausenden von Mädchen, keine vermochte das heilige Feuer in meinem Busen zu entzünden, bis Ihr süßes Auge tief in mein Inn'res drang! Puppen waren alle, die ich bisher sah. Sie sind das Weib voll Kraft und Entschiedenheit, das einen kräftigen Mann beglücken kann. Ich lese in Ihren Blicken, daß auch Ihr Herz sich dem süßen Geheimniß erschlossen, ja, ja, Sie lieben — (nimmt ihre Hand).

Ottilie (leise, träumend). Lassen Sie mich —

Victor. Nur mit meinem Tode! Dieser Kuß besiegle unsern Bund! (Zieht sie gewaltsam an sich.)

Ottilie (wie erwachend, heftig, schlägt ihn in's Gesicht). Sie sind von Sinnen! Was unterstehen Sie sich!

Victor (verblüfft). Sie hörten doch eben so gütig an!

Ottilie. Sie sind ein Narr!

Victor (beleidigt). Fräulein!

Ottilie (kräftig). Was beliebt?

Victor (zwingt sich zum Lachen). Sie haben Recht, ich war ein Narr mich zu ereifern, ein Schlag von schöner Hand kann einen Mann nicht beschimpfen.

Ottilie. Ich wollte Sie nicht beschimpfen, aber lassen Sie das dumme Zeug; wer mir zu nahe kommt, der fühlt es!

Victor. Wohl, ich hoffe die Zeit —

Ottilie. Pah, die Zeit! Ich werde mich nicht ändern, ich bleibe der Junker Otto, damit basta!

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl (mit Papieren).

Karl. Kann ich Sie einen Augenblick sprechen, mein Fräulein?

Ottilie (gereizt). Schon wieder! Ich habe Sie gebeten mich Junker zu nennen, ich bin das so gewohnt.

Karl. Verzeihen Sie, ich kann das nicht. Sie wissen, wie ich über Ihre Verkleidung denke. Es widerstrebt mir Sie in diesen Seltsamkeiten zu bestärken.

Ottilie. Sie brauchen mich weder zu bestärken, noch das Gegentheil zu thun, ich werde meinem Willen folgen!

Karl. Dagegen kann ich Nichts thun. Sie werden mir aber auch gestatten zu handeln, wie ich es für Recht und Pflicht halte. Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?

Ottilie. Wenn es sein muß.

Karl. Es ist nothwendig daß mein Geschäft hier baldigst beendigt werde.

Victor. Da will ich nicht stören!

Ottilie. Bleiben Sie nur, wir haben keine Geheimnisse! (Setzt sich auf den Tisch.)

Karl (achselzuckend). Wie Sie wollen! Bis zum Tode Ihres Herrn Vaters herrschte die vollkommenste Ordnung in allen Rechnungen, Büchern und Papieren, seitdem ist diese Ordnung verschwunden.

Ottilie. Das ist des Verwalters Sache!

Karl. Der Verwalter behauptet, Sie hätten eine Anzahl von Rechnungen und Ausfertigungen in Ihrem Zimmer

liegen, die Ihrer Unterschrift bedürften, allein trotz mehrmaligen Mahnens hätten Sie ihm die Papiere noch nicht zurückgegeben.

Ottilie (barsch). Das kann sein, ich habe noch nicht Zeit gehabt sie durchzusehen.

Karl. Noch nicht Zeit?

Ottilie (gereizt). Was wollen Sie mit diesem Tone des Zweifels sagen?

Karl. Hm, ich meine doch, für die wichtigsten und einzigen Geschäfte, die Sie haben, würde sich wol etwas Zeit haben finden lassen.

Ottilie. Möglich! Mir ist das langweilig!

Karl. Allein es entstehen Verluste! Es sind Termine versäumt —

Ottilie. Nun, die Verluste treffen mich!

Karl. Wenn Sie mündig wären, möchte diese Antwort gelten, allein vor der Hand ist es Sache des Vormundschaftsgerichts und, da ich in dessen Namen handle, die meinige, Verluste abzuwenden.

Ottilie (springt auf). Unerträglich! Mein Vater hat mich nicht so geknechtet wie dieses verdammte Vormundschaftsgericht!

Karl. Wann kann ich die Papiere haben?

Ottilie. Nachmittag.

Karl. Ich will bis dahin warten.

Ottilie. Sie wollen? Sie müssen! Was sehen Sie mich so an und schütteln mit dem Kopfe.

Karl (immer gemessen und ruhig). Mein Fräulein, Sie nehmen viel Nachsicht in Anspruch!

Ottilie. Wie so?

Karl. Fragen Sie sich selbst, ob Sie Ihr Aufbrausen und Ihren Ton gegen mich rechtfertigen können, und ob ich ihn ertragen würde, wenn ich nicht auf Ihr Geschlecht Rücksicht nähme!

Ottilie (heftig). Das brauchen Sie nicht!

Victor. Junker Otto nimmt keine Nachsicht in Anspruch, er wird sich zu vertheidigen wissen.

Karl. Mein Herr, ich habe nicht mit Ihnen gesprochen!

Ottilie. Ruhig, Herr von Fischbach! (Sieht Karl fest in's Auge.) Ja, ich bin aufbrausend gegen Sie gewesen, aber Sie reizen mich auch immer.

Karl. Wodurch?

Ottilie. Thun Sie nicht, als ob seit meines Vaters Tode Alles in Unordnung gekommen wäre, als ob ich nicht im Stande sei das Gut selbst zu verwalten?

Karl. Es ist wirklich so.

Ottilie (zitternd vor Aufregung). Wirklich? Und da wäre wol eine Vormundschaft doppelt nothwendig für mich?

Karl. Es scheint so.

Ottilie (beißt sich auf die Lippen). Unerträglich!

Karl. Die Verwaltung eines solchen Gutes fordert einen Mann, einen ganzen Mann!

Ottilie. Nun, also?

Karl. Die Folgerung liegt auf der Hand, mein Fräulein.

Ottilie. Das soll heißen, ich könne das Gut nicht verwalten? Ich will es Ihnen beweisen, ich bin ein Mann, bin der Mann, der hierher gehört! Nun, warum schweigen Sie?

Karl. Wozu einen unnützen Streit führen.

Ottilie (stampft mit dem Fuße, für sich). Unerträglich! Ich komme nicht durch mit ihm!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Ludwig (mit einem kleinen Gewehr).

Ludwig. Da ist das Gewehr! Das Wetter wird prächtig morgen zur Jagd.

Ottilie (plötzlich höflich). Wollen Sie die Jagd nicht mitmachen, Herr Assessor?

Karl. Ich bin kein Jäger, ich verstehe schlecht mit Feuergewehr umzugehen.

Victor. Ei was, Waidmannslust ziemt einem jungen Manne!

Karl. Ich tödte nicht gern ein lebendes Geschöpf!

Ottilie. Aber sie müssen doch getödtet werden, weil wir sie essen wollen.

Karl. So ist das Tödten eine nicht angenehme Nothwendigkeit, wie man daraus ein Vergnügen machen kann, begreife ich nicht.

Ottilie. Nun denn einen Spazierritt nach Tische?

Karl. Ich bin ein schlechter Reiter.

Ottilie (spöttisch). Fürchten Sie vielleicht herunter zu fallen?

Karl (lachend). Warum nicht? Ich leide zuweilen an Schwindel und möchte leichter vom Pferde kommen, als hinauf.

Ottilie. Ein Mann, und so wenig Muth?

Karl. Ich hätte vielleicht den Muth ein Pferd zu besteigen, aber nicht den mich von Ihnen auslachen zu lassen.

Ottilie. Um eine Antwort sind Sie nie verlegen, aber mir scheint, es fehlt Ihnen doch an der rechten Herzhaftigkeit.

Karl. Es gibt mancherlei Muth in der Welt, am Ende hat auch der Bulldog eine Herzhaftigkeit, die ich nicht besitze. Aber glauben Sie mir, unter allen Umständen seine Pflicht zu thun ist auch ein Muth — und der eines Mannes würdig.

Ottilie (lachend). Sie reden sich nicht heraus, es bleibt dabei, Sie sind etwas furchtsam. Das Gewehr ist leicht. (Legt es an.) Es liegt gut. Du hast es geladen?

Ludwig. Mit einer Kugel!

Ottilie. Ich will es probiren. (Will gehen.)

Victor. Das können Sie gleich hier.

Ottilie. Wie?

Victor (öffnet das Fenster links). Sehen Sie, dort sitzt eine Taube! Es mag achtzig Schritt sein, sehen Sie, ob Sie sie treffen.

Ottilie. Ich wette. (Legt an.)

Karl (hebt ihr das Gewehr in die Höhe). Thun Sie es nicht!

Ottilie. Warum nicht?

Karl. Was hat Ihnen das unschuldige Thier gethan?

Ottilie. Ah bah, ich will mein Gewehr probiren.

Karl. Und darum ein Thier tödten, das vielleicht ausgeflogen ist, seinen Jungen Nahrung zu holen. Bedenken

Sie das, Sie dürfen das Thier nicht tödten, und gerade Sie sollen es nicht thun.

Ottilie (gereizt). Ich darf nicht? Ich denke doch, das Vormundschaftsgericht wird mir nicht wehren meine Tauben zu schießen. (Schießt.)

Victor. Bravo, gut getroffen, da liegt sie.

Karl (sieht Ottilien fest an).

Ottilie. Nun, habe ich nicht gut geschossen? Was sehen Sie mich so an?

Karl (kalt). Es thut mir leid daß Sie es gethan haben.

Ottilie (spöttisch). Wie weichherzig um eine Taube!

Karl. Es thut mir um Ihretwillen leid.

Ottilie. Wie?

Karl. Es war unweiblich, es war mehr, es war unmenschlich. (Verbeugt sich und geht ab.)

Ottilie. Das ist doch zu arg!

Ludwig. Du hättest ihm auch können den Gefallen thun.

Ottilie (heftig). Was hat er mich zu hofmeistern!

Ludwig. Aber er bat darum.

Ottilie. Nein, er wollte mir es gewaltsam verbieten.

Ludwig. Das arme Thier thut mir selbst leid.

Ottilie (heftig). Fängst du auch an? Geh', sieh nach den Hunden, thue was dir obliegt, und verschone mich mit deinem Gewäsche!

Ludwig. Du wirst alle Tage heftiger und aufbrausender, es ist gar nicht mehr mit dir auszukommen! (Ab.)

Ottilie. Dieser Assessor ärgert mich, wo er mich sieht.

Victor. Er ist unerträglich!

Ottilie. Er thut, als wäre er Herr hier!

Victor. Er ist voller Anmaßung.

Ottilie. Sein Ton ist förmlich beleidigend.

Victor. Sie sprechen das rechte Wort aus, beleidigend, er hat Sie beleidigt. Unmenschlich hat er Sie genannt, das ist eine Beleidigung — Sie sollen Genugthuung haben.

Ottilie (sinnend). Genugthuung?

Victor. Ich lasse ihn fordern.

Ottilie (spöttisch). Er wird sich nicht schlagen.

Victor. Er muß! Ueberlassen Sie es mir, ich schaffe Ihnen Genugthuung! (Eilt ab.)

Ottilie (allein). Herr von Fischbach, bleiben Sie, ich will keinen Zweikampf um meinetwillen. Er hört nicht. Verdient hätte er eine Strafe! Aber er wird sich weigern, er ist furchtsam, ist feig! Und von solch' einem Menschen soll ich mir Vorschriften machen lassen? Zwar wenn der Zweikampf schlimme Folgen hätte — ah, was kümmert's mich, ich bin unschuldig daran! Rache möchte ich an ihm haben — wenn ich nur selbst könnte — er hat mich zu sehr gereizt.

Achter Auftritt.

Ottilie, Hans.

Hans. Junker Otto!

Ottilie (auf- und abgehend). Was gibt's?

Hans. Der Jäger verspricht einen tüchtigen Hirsch zur morgenden Hetzjagd.

Ottilie. Meinetwegen!

Hans. Was für ein Pferd wollen Sie reiten?

Ottilie (immer kurz, barsch, heftig). Mir einerlei!

Hans. Will ich den Schweißfuchs nehmen. Sonst noch Etwas zu befehlen?

Ottilie. Der Verwalter soll zu mir kommen! Da liegen Rechnungen und Papiere bei mir, die längst hätten unterschrieben sein sollen, und niemand erinnert mich daran.

Hans. Ist nicht meine Sache!

Ottilie. O ja, du hättest mich auch aufmerksam machen können, was hast du den ganzen Tag sonst zu thun?

Hans. Aber Junker Otto!

Ottilie (immer heftiger). Daß die Leute sagen, es gehe hier Alles d'runter und d'rüber, und es sei keine Ordnung mehr, seitdem der Vater todt ist.

Hans. Aber Junker Otto!

Ottilie. Aber ich werde Ordnung schaffen, ich will euch Allen auf die Köpfe fahren, daß ihr an mich denken sollt.

Hans. Aber Junker Otto!

Ottilie. Geh' zum Kuckuk, laß mich ungeschoren!

Hans (für sich). Was mag dem im Kopfe stecken? (Ab.)

Ottilie. Wie er höhnisch von seinem Vormundschaftsgericht sprach und von der Nothwendigkeit mir einen Vormund zu setzen! Und im Grunde hatte er Recht! Diese verdammten Papiere langweilen mich, ich hätte sie längst unterschreiben sollen! Daß ich ihm nicht widersprechen konnte!

Daß ich so vor ihm stehen mußte, vor ihm, der mir so verhaßt ist — es könnte mich rasend machen!

Neunter Auftritt.

Ottilie, Margarethe.

Margarethe. Aber liebes Kind!

Ottilie (immer heftiger). Was gibt es, was gibt es?

Margarethe. Was haben Sie gemacht?

Ottilie. Was denn, was denn?

Margarethe. Da sehen Sie einmal hinaus!

Ottilie. Martere mich nicht, was hast du denn?

Margarethe. Da sitzt der arme Tauber traurig auf dem Baum, dem Sie sein Täubchen erschossen haben! Warum haben Sie das gethan?

Ottilie. Das ist ja zum Wahnsinnigwerden!

Margarethe. Der grämt sich nun auch zu Tode, das arme, liebe Thier!

Ottilie. Ich wollte daß du sammt deinem Tauber wärst wo der Pfeffer wächst! Es ist als hätte sich Alles verschworen mich rasend zu machen. (Ab.)

Margarethe (allein). Mein Gott, mein Gott, was soll das heißen? Ich kenne das Kind nicht mehr. Aufbrausend war sie wol immer, aber so voll Heftigkeit, so voll Zorn — und auch gegen mich — habe ich sie nie gesehen. Da sitzt das arme Täubchen immer noch. Wer weiß, wer weiß, ob du es nicht hast büßen müssen daß sie zornig war.

Denn sonst hat sie mir ja nie auf Tauben geschossen, wer schießt denn auch auf Tauben. (Links ab.)

Zehnter Auftritt.

Victor, Ludwig (durch die Mitte).

Victor. Lassen Sie sich nur nicht abweisen, er muß sich schlagen.

Ludwig. Will es schon machen!

Victor. Haben Sie Alles behalten?

Ludwig. Alles!

Victor. Sie müssen Wort für Wort sagen wie ich es Ihnen vorgeschrieben.

Ludwig. Wort für Wort. (Für sich.) Dabei kann ich lernen wie man sich benimmt, Fräulein Kunigunde soll mit mir zufrieden sein. Die Zweikämpfe sollen die Frauen lieben, und wenn ich mich auch nicht selbst schlage, bin ich doch Secundant, und wenn es geht, schlage ich mich auch selbst. Das gibt etwas Ritterliches!

Victor. Er hat die Wahl der Waffen!

Ludwig. Verstehe, Degen oder Pistolen!

Victor. So gehen Sie zu ihm, ich erwarte hier Ihre Antwort.

Ludwig. Sogleich! (Geht und stößt auf Karl.)

Elfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Entschuldigen Sie, ich suche das Fräulein!

Ludwig. Sie ist nicht hier, allein ich war eben im Begriff zu Ihnen zu gehen.

Victor (lehnt sich zum Fenster hinaus).

Karl. Was steht Ihnen zu Diensten?

Ludwig (in eingelerntem Tone). Herr Assessor Gotthard, Sie haben den Herrn von Fischbach beleidigt. —

Karl. Ich?

Ludwig. Oder besser, Sie haben den Junker Otto beleidigt — richtig, so war's — und Herr von Fischbach verlangt deshalb Genugthuung von Ihnen.

Karl (finster). Junger Mann, wozu lassen Sie sich brauchen?

Ludwig. Sie haben die Wahl der Waffen, Degen oder Pistolen.

Karl. Treiben Sie einen Scherz mit mir, oder ist es Ihr Ernst?

Ludwig. Fast könnte ich Ihre Rede auch für eine Beleidigung nehmen. Ich spreche im Ernste!

Karl. Nun, so sagen Sie Ihrem Auftraggeber — daß ich mich nicht schlage.

Ludwig. Sie müssen, ich lasse mich nicht abweisen.

Karl. Sie haben nicht überlegt was Sie thun, lassen Sie mich.

Ludwig (mit gehobener Stimme). So kommen Sie mir nicht davon, ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mir Zeit und Ort bestimmt haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ottilie, Kunigunde.

Ottilie. Was gibt es hier?

Victor (höhnisch). Einen Feigen, der sich weigert Genugthuung zu geben.

Ludwig. Ich habe den Herrn Assessor gefordert, aber er hat nicht den Muth sich zu schlagen.

Ottilie (mit heimlicher Freude). Ludwig, was unterstehst du dich?

Kunigunde. Händel in diesem friedlichen Hause!

Victor. Die Damen mögen entschuldigen, das ist Männersache!

Ludwig. Und der Assessor muß sich schlagen, das gebietet die Ehre!

Ottilie (spöttisch). Wenn der Herr nicht will, man kann ihn nicht zwingen. Uebrigens muß ich bitten, unter meinem Dache —

Victor. Diese Rücksicht allein schützt den Herrn vor gerechter Züchtigung!

Ottilie. So lassen Sie die Sache und kommen Sie, es ist Zeit zu Tische. Ist's Ihnen gefällig, Herr Assessor?

Karl (biß sich auf die Lippen, jetzt ruhig, nach und nach wärmer). Einen Augenblick, meine Damen. Man sagt hier, die Ehre

gebiete mir mich zu schlagen, und ich habe nicht den Muth dazu. Nun denn, ich will es gestehen, ich habe den Muth nicht. Ich hatte ihn dereinst, aber ich habe ihn verloren. Als junger Mensch war ich stets bereit jeden Zwist mit Degen und Pistolen auszumachen, ich habe mich manchmal geschlagen und alle die Thorheiten durchgemacht, welche das sogenannte Gesetz der Ehre vorschreibt. Und als einst mein bester Freund in einen Streit verwickelt wurde, der sich vielleicht hätte beilegen lassen, drang ich leichtsinnig und übermüthig auf Entscheidung durch die Waffen. Ich übernahm die Forderung und secundirte meinem Freunde. Die Kugel seines Gegners streckte ihn todt vor mir nieder. Als ich den jungen, blühenden Mann kalt und bleich zu meinen Füßen liegen sah, den Mund auf immer geschlossen, der mich Freund genannt, die Todeswunde in den Schläfen, das Haar geröthet von dem quellenden Blute — fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich erkannte die verbrecherische Thorheit des leichtsinnigen Zweikampfes. Seit der Zeit spiele ich nicht mehr mit solchen Dingen. Wenn Sie denn so wollen, ja, den Muth des Raufbolds habe ich verloren auf dem Grabe meines getödteten Freundes. Seinem jungen Weibe, seinen zwei Kindern war in ihm der Schützer, der Erhalter gefallen, und, ich mußte es mir gestehen, durch meine Schuld. Es war natürlich, daß ich als Pflicht erkannte für sie einzustehen. Den Hinterbliebenen meines Freundes gehört meine Sorge, sie haben Anspruch auf mein Leben und deshalb schlage ich mich nicht.

(Pause.)

Ottilie (für sich). Er hat wieder Recht, es ist zum Rasendwerden.

Ludwig (leise zu Victor). Was ist nun zu thun?

Victor. Wenn der Herr Assessor eine Erklärung —

Karl. Sie werfen sich zum Vertreter des Fräuleins auf, hat sie Ihnen ein Recht dazu gegeben? Haben Sie das, mein Fräulein?

Ottilie (ruhig). Nein!

Karl. Und habe ich Sie beleidigt?

Ottilie. Sie haben mir Unangenehmes gesagt.

Karl (rasch). Weil ich Sie — (ruhig) und fanden Sie eine Beleidigung darin?

Ottilie. Nein!

Karl (verbeugt sich).

Ottilie (leise zu Kunigunde). Er bringt mich noch von Sinnen! Wie will ich mich freuen, wenn er erst fort ist.

Kunigunde (leise). Er ist ein edler Mann!

Ottilie. Ein unerträglicher Rechthaber ist er! Vertheidige ihn noch.

Karl. Enden wir diesen unangenehmen Auftritt. Mein Fräulein, ich bin mit dem Inventarium zu Ende, allein am Fuße des Schloßbergs steht noch ein alter, aber wohlerhaltener Thurm —

Ludwig. Der Gespensterthurm.

Karl. Die Leute sagen mir, er sei seit Jahren nicht geöffnet worden, Sie hätten den Schlüssel dazu.

Ludwig. Gott bewahre, da geht es um!

Karl. Wie?

Ottilie. So ist es, Herr Assessor, in dem Thurme ist es nicht geheuer.

Ludwig. Eine weiße Gestalt läßt sich zuweilen sehen, auch hört man Seufzen und Stöhnen aus seinem Innern, kein Mensch wagt sich Abends in die Nähe.

Karl. Und was ist in dem Thurme?

Ludwig. Niemand weiß es, der selige Oberst wußte es auch nicht, seit länger als hundert Jahren ist der Thurm verschlossen.

Karl. So müssen wir ihn öffnen.

Ottilie. Sie wollten —?

Karl. Thun, was nothwendig ist. Der Thurm und sein Inhalt gehören zum Inventar, also muß er untersucht werden. Doch bitte ich daß mich jemand begleitet.

Ludwig. Ich gehe nicht mit.

Karl. Wie, mein junger Herr voll Muth und Herzhaftigkeit, fürchten Sie sich?

Ludwig. Stellen Sie mich einem wüthenden Hirsch, einem Eber entgegen, ich stehe meinen Mann, aber mit Geistern ist's eine eigne Sache. Ich habe selbst mehrmals das Stöhnen gehört, so tief und hohl, wie wenn der Wind durch eine Esse fährt.

Karl (lächelnd). Es wird wol auch der Wind gewesen sein.

Ludwig. Spotten Sie nicht! Die ganze Nachbarschaft kennt den Spuk und Viele, Viele haben die weiße Gestalt gesehen.

Karl. Also auf Sie kann ich nicht rechnen. Vielleicht geht Herr von Fischbach mit?

Victor. Das ist nicht meines Amts.

Karl. Die Damen darf ich wol gar nicht fragen? Zwar, ich brauche nur einen Zeugen und keine Hülfe — mein Fräulein?

Kunigunde. Es ist dummes Zeug an Geister zu glauben, aber — sehen Sie, die langverschlossene Luft, — ich fürchte eine Ohnmacht.

Karl. Und Junker Otto?

Ottilie (für sich). Welch' gift'ger Spott, noch nie hat er mich so genannt.

Karl. Sie schweigen?

Ottilie. Ich will nicht daß der Thurm geöffnet werde.

Karl. Es ist nothwendig!

Ottilie. Mein Vater sprach immer mit Grausen von diesem Thurme, es liegt da ein Geheimniß verborgen, das er selbst nicht genau kannte. Ich wünsche daß es begraben bleibe, wie es seit Jahrzehnten geruht hat.

Karl. Ich kann doch nicht in's Inventar setzen: Gespensterthurm, Inhalt unbekannt? Der Thurm muß geöffnet werden.

Ottilie. Thun Sie, was Sie nicht lassen können und was Ihnen das Vormundschaftsgericht befiehlt. Ich helfe Ihnen nicht dabei.

Karl. So werde ich Sie nachher um den Schlüssel bitten und gegen Abend den Thurm öffnen.

Ottilie. Dann jetzt zu Tische, wir halten uns hier zu lange auf. Und morgen früh Alle zur Hand zur Hetzjagd!

Karl (rasch). Ist das Ihr Ernst!

Ottilie. Was?

Karl. Sie wollen eine Hetzjagd halten?

Ottilie. Gewiß will ich!

Victor. Ich übernehme die Anordnungen.

Karl. Und Sie, Sie wollen das thun?

Ottilie. Warum nicht ich?

Karl. Wenn Sie ein Thier tödten, es mag sein, Sie wollen es benutzen, die Spannung auf der Jagd, das Besiegen der Schnelligkeit durch Ihre Geschicklichkeit mag Ihnen Vergnügen gewähren, ich will es zugeben — aber ein Thier hetzen, es zu Tode hetzen, es stundenlang in der fürchterlichsten Angst jagen, bis der letzte Rest seiner Kraft entflieht und es erschöpft zu Boden stürzt, dem grausamsten Tode preisgegeben — kann Ihnen das ein Vergnügen sein?

Ottilie (auf die Lippen beißend). Gewiß!

Kunigunde. Ottilie, bedenke —

Ottilie. Still, ich bin keine weichherzige Puppe, ich will hetzen und werde hetzen! (Höhnisch.) Das Vormundschaftsgericht wird mir doch nicht verwehren mein Wild zum Tode zu bringen, wie es mir beliebt?

Karl. Und die Gefahr für Sie — wild über Stock und Stein, wenn das Pferd stürzt —

Ottilie (gleichgültig). Da bricht man den Hals!

Karl (bittend). Thun Sie es nicht!

Ottilie (mit blitzenden Augen). Ich will's und ich thu's! Ich hoffe, das Vormundschaftsgericht wird mir nicht verbieten wollen den Hals zu brechen, wenn es mir so beliebt! Fort jetzt zu Tische! (Eilt ab. Alle folgen bis auf Karl.)

Karl (ihr nachsehend). Ich muß die Hoffnung aufgeben. Es blitzt hier und da ein edler Zug in ihr auf, aber er wird rasch verdunkelt durch die Ausbrüche ihrer Wildheit. Das ist nicht Charakter, das ist Eigensinn, das ist nicht Auflodern, das ist ungebändigte Hartnäckigkeit. Und doch, doch, was gefällt mir an ihr? Wäre es möglich den Funken des Edlen, der in ihr schlummert, zu wecken und zur hellen Flamme anzublasen? Ich möchte es können. Sie fesselt wunderbar — und bin ich fort, ich werde sie nie vergessen. (Ab.)

Dritter Aufzug.

(Decoration des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Frühauf, Wilhelm.

Frühauf (sitzt am Tische und hat eine Karte vor sich).

Wilhelm (steht bei ihm und zeigt auf die Karte). Nun seht, hier ist der Rhonegletscher, da kommt die Rhone heraus.

Frühauf. Richtig, und nachher geht sie in den Bodensee.

Wilhelm. Nicht doch, in den Genfersee.

Frühauf. Richtig, das ist der Rhein. Und so ein Gletscher ist ganz von Eis? Na ich freue mich das zu sehen. Ich wollte, Er könnte mit, Er weiß so genau Bescheid.

Wilhelm. Das könnte wol kommen.

Frühauf. Meint Er daß sein Herr —?

Wilhelm. Pah, mein Herr —

Frühauf. Will Er allein reisen? Er gefällt mir, Wilhelm, dann reise Er mit mir, ich halte Ihn unterwegs

frei. Schon seit dreißig Jahren habe ich alle Jahre fortgewollt, aber immer kam mir Etwas dazwischen. Aber dies Jahr soll mich Nichts abhalten. Und in Paris war Er auch?

Wilhelm. In Paris, in London, in Rom, in Neapel, in Petersburg.

Frühauf (folgt auf der Karte mit dem Finger). Halt, halt, nicht so geschwind, ich komme so rasch nicht nach! Hier ist Rom und hier — nein hier Neapel — und hier oben Petersburg. Da habt ihr wol recht gefroren? Ich habe es gelesen, wenn man ausspuckt, kommt Eis auf die Erde.

Wilhelm. Es ist nicht so arg!

Frühauf. Aber Sein Herr sagt doch —

Wilhelm (verächtlich). Pah, mein Herr —

Frühauf. Er ist nicht gut auf Seinen Herrn zu sprechen.

Wilhelm. Unter uns — aber Ihr müßt nicht davon reden — er lügt.

Frühauf. Ne?!

Wilhelm. Ihr müßt ihm nicht glauben.

Frühauf. Aber den Vesuv habt ihr doch speien sehen?

Wilhelm. Wir denken nicht daran.

Frühauf. Und der Schiffbruch auf der wüsten Insel —?

Wilhelm. Kein wahres Wort!

Frühauf. Und in Egypten, wo er die Elephanten, nicht doch, die Tiger geschossen hat?

Wilhelm. Alles gelogen, wir sind nie in Egypten gewesen. Ich weiß gar nicht, wo Egypten liegt.

Frühauf (ihm eifrig zeigend). Hier unten, sieht Er, Wilhelm, da fließt der Nil und da stehen die Pyramiden. Sage Er einmal, ist Ihm in Paris denn nicht bange geworden?

Wilhelm. Warum?

Frühauf. Nun, die Leute können doch dort gar kein Deutsch. Aber am Ende spricht Er gut Französisch?

Wilhelm. Was man so für's Haus braucht.

Frühauf. Wenn Er da mitreisen könnte, denn nach Paris muß ich auch, wenn ich auch vielleicht nicht nach Egypten komme. So ein Reisegesellschafter wäre mir lieb.

Wilhelm. Was wollt Ihr denn eigentlich in Paris?

Frühauf. Ei, die große Stadt sehen!

Wilhelm. Ah bah, was die großen Städte Besonderes haben, ist doch nicht für Euch.

Frühauf. Wie so? Die Boulevards —

Wilhelm. Die seht Ihr einmal und dann habt Ihr sie satt. Aber die Hauptsache, die Bibliotheken und die Kunstsammlungen, versteht unsereiner doch nicht und die Menschen lernt Ihr auch nicht kennen, weil Ihr kein Französisch versteht.

Frühauf. Einerlei, man ist doch dort gewesen, man hat es gesehen, man kann mitreden. Nein, da lasse ich mich nicht abbringen. Das ist einmal meine Liebhaberei und ich kann's haben, ich bin ein reicher Mann.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Suschen (mit einem Korbe Wäsche).

Suschen. Vater, der Müller von Fleetheim ist da, er will den Weizen sehen.

Frühauf. Ich komme! Nachher muß Er mir noch mehr erzählen, Wilhelm, Er gefällt mir. (Ab.)

Suschen (nimmt die Wäsche aus dem Korbe, und sprengt sie mit Wasser ein, wie zum Plätten).

Wilhelm. Ach was hilft mir das?

Suschen. Was?

Wilhelm. Daß ich Ihrem Vater gefalle?

Suschen. Ist Ihm das nicht lieb?

Wilhelm. Ei ja, sehr, aber noch lieber wäre mir's, ich gefiele Ihr.

Suschen (sieht ihn groß an, und fährt dann in ihrer Arbeit fort).

Wilhelm. Ja, Jungfer, jetzt kommt es darauf an und Sie hat es in Ihrer Hand!

Suschen. Ich? Was?

Wilhelm. Ob ein ordentlicher Kerl aus mir wird oder ob ich zum Henker gehe.

Suschen. Taugt Er wirklich so wenig?

Wilhelm. Je nun, es gibt viel Schlechtere, als ich bin, und eigentlich schlecht bin ich auch nicht, aber ich laufe so in der Welt herum, ich nütze niemandem Etwas und bringe Nichts vor mich.

Suschen. Das ist doch Seine Schuld.

Wilhelm. Zum Theil mit, doch nicht ganz! Seh' Sie, Jungfer, mein Vater ist ein ordentlicher Bauer und wenn er einmal stirbt, so bekomme ich auch mein Theil — 's wird immer so Viel sein, daß man sich gut helfen kann. Ich habe von Kindes Beinen an mit geschafft im Felde und auf dem Hofe, ich kann meinen Pflug führen und arbeiten für ihrer drei.

Suschen. So sieht Er auch aus.

Wilhelm. Da mußte ich zum Militär und wurde Bursche bei einem Offizier, der mit meinem jetzigen Herrn bekannt war. Mein Herr — sieht Sie, Jungfer, ich habe so meine Gedanken über meinen Herrn — die mir erst später gekommen sind — ich glaube gar nicht daß er von Adel ist und viel Vermögen gehabt hat — doch das gehört nicht hierher — also mein Herr wollte große Reisen machen und suchte einen Bedienten. Mein Lieutenant empfahl mich und ich war ein Esel und nahm den Dienst an.

Suschen. Wo Er nach Hause gehen und ein ordentlicher Bauer werden konnte? Das gefällt mir nicht.

Wilhelm. Ich sagte ja schon, ich war ein Esel. Aber mich lockte das Reisen, ich wollte die Welt sehen. Ich bin auch viel herumgekommen, aber es hat mir nicht lange geschmeckt. Es war ein liederliches Leben bei meinem Herrn, und also auch bei mir. Feste, Diners, Soupers, Spielgelage die ganze Nacht hindurch, Liebeshändel — da muß der Bediente überall dabei sein — er hat eigentlich nichts Ordentliches zu thun, aber er ißt gut und trinkt noch mehr, und führt, was man so sagt, ein lustiges Leben.

Suschen (sieht ihn scharf an, ohne sich übrigens in ihrer Arbeit stören zu lassen). Also ein lustiges Leben hat Er geführt?

Wilhelm. Ja, aber eigentlich ist es nicht lustig, man bekommt es bald satt. Ich habe schon lange keinen Gefallen mehr daran.

Suschen. Warum blieb Er denn bei Seinem Herrn?

Wilhelm. Hm, er war mir Lohn schuldig, dann waren wir im Auslande, wo ich schwer zurückkommen konnte, und am Ende, was sollte ich anfangen? Das ist das Schlimmste, Jungfer, bei solchem Leben verliert man die Lust zur Arbeit.

Suschen. Das ist freilich bös.

Wilhelm. Und das sehe ich jetzt ein, ein Kerl, der nicht ordentlich arbeitet im Leben, ist Nichts nutz!

Suschen. 'S mag so sein.

Wilhelm. Und so ein Kerl bin ich.

Suschen (sieht ihn mit langem Blicke ernsthaft an).

Wilhelm. Jetzt möchte ich anders werden, aber für mich ist mir's nicht der Mühe werth.

Suschen. Wie?

Wilhelm. Sieht Sie, Jungfer, das weiß ich voraus, ginge ich jetzt nach Hause und finge an zu arbeiten, das schmeckte mir auch nicht mehr, in vier Wochen hätte ich es satt, würde verdrießlich — und was dann?

Suschen (sieht ihn wieder groß an).

Wilhelm. Ja, wenn ich —

Suschen. Nun? Wenn Er?

Wilhelm. Wenn ich jemanden hätte — für den ich arbeiten könnte, das sollte mir eine Lust sein. (Anfangs

stockend, dann immer lebendiger). Wenn ich eine Frau hätte — und dann Kinder, dann lohnte es sich der Mühe zu arbeiten, denn es wäre für sie, man wüßte doch warum man lebte — und da wäre es schon leicht ein ordentlicher Kerl zu werden.

Suschen (ohne aufzublicken). So suche Er sich eine Frau.

Wilhelm. Ja, suchen kann man schon, aber —

Suschen. Wer recht sucht findet auch.

Wilhelm. Finden? Ja! Man darf nur nicht Alles behalten, was man findet.

Suschen. Das darf man nicht.

Wilhelm. Und — na, heraus muß es — Jungfer, weiß der Himmel, wie es zugeht, ich habe mit einer Menge Kammerkatzen verkehrt, die seidene Schürzen und Filethandschuhe trugen, und ich bin nie verlegen gewesen, aber bei Ihr, Jungfer, will mir's nicht heraus.

Suschen (immer mit niedergeschlagenen Blicken). Bei mir?

Wilhelm. Mit einem Worte, Jungfer, wenn ich mir denke daß Sie meine Frau werden könnte, da wollte ich arbeiten, als hätte ich nie verlernt hinter dem Pfluge zu gehen.

Suschen. Meint Er?

Wilhelm. Ja, Jungfer, Sie hat es mir angethan. Sie muß nicht denken, weil Ihr Vater ein reicher Mann ist — ich hätte wol so viel, um eine Frau nehmen zu können — aber — Sie hat es mir einmal angethan — und wenn Ihr Vater ein paar tüchtige Hände in die Wirthschaft bekömmt — gelernt habe ich Etwas in der Welt, so kann es Nichts schaden. Nun gebe Sie mir Antwort. Sagt Sie Nein — ich will

Ihr nicht böse sein — es wird dann freilich wol Nichts aus mir werden.

Suschen (ohne ihn anzusehen). Ich will mir's überlegen.

Wilhelm. Also sagt Sie doch nicht gleich Nein?

Suschen. Ich kann doch nicht gleich Ja sagen. Er gefiele mir wol, aber —

Wilhelm. Aber —

Suschen. Das lockere Leben, das Er geführt hat —

Wilhelm. Ich sage Ihr ja, das hört auf.

Suschen (ihn ruhig ansehend). Nun, ich würde es auch nicht leiden. Also ich will mir's überlegen.

Wilhelm. Wie lange denn?

Suschen. Hat Er solche Eile?

Wilhelm. Wenn man einem Mädchen gut ist, so recht von Herzen gut, wie ich Ihr — Gott weiß, ich könnte Sie auf den Händen tragen, da mag man sich nicht lange quälen. Ja oder nein, wenn man nur weiß, woran man ist. Also wie lange denn?

Suschen (sieht ihn eine Weile an). Bis morgen früh!

Wilhelm. Bis heute Abend!

Suschen. Nein, man muß eine Nacht darüber schlafen. Doch jetzt gehe Er; wenn Er so lange bei mir ist, die Leute reden gleich.

Wilhelm. Bis morgen früh denn! Ich werde wol nicht viel schlafen die Nacht, während Sie überlegt. (Ab.)

Suschen (allein — sieht ihm einen Augenblick nach). Ich glaube, er wird gut thun. Und daß er in der Welt war, hat ihm doch nicht geschadet. Die so gar nicht herauskommen, bleiben doch arge Klötze. (Lacht.) Dem Alten könnte

er erzählen, da braucht der nicht zu reisen und beruhigt sich am Ende. Und das muß ihm der Neid lassen, ein hübscher Bursche ist er — und eine Haltung hat er, da kommt ihm Keiner gleich.

Dritter Auftritt.

Suschen, Victor (aus dem Hause).

Victor. Ah, mein schönes Suschen, so allein?

Suschen (immer trocken). Warum sollte ich nicht allein sein?

Victor. Weil es um jeden Augenblick schade ist, wo Ihr Reiz nicht Jemanden entzückt.

Suschen. Sie müssen sich etwas deutlicher ausdrücken, wenn ich Sie verstehen soll.

Victor. Himmlische Naivetät! Am Ende wissen Sie gar nicht daß Sie schön sind, reizendes Suschen?

Suschen (sieht ihn ruhig an). Je nun, ich bin ganz zufrieden.

Victor. Nein, diese Antwort! O, ihr Damen aus den Salons, die ihr mit einstudirten Airs die Augen niederschlagen würdet bei dieser Frage, lernt von diesem unschuldigen Landmädchen den Reiz, der euch ewig fehlt! (Bei Seite.) Das Mädchen ist wirklich allerliebst.

Suschen (für sich). Das ist ein Hauptgeck.

Victor. Wissen Sie, Suschen, warum die Mädchen schön geschaffen sind?

Suschen. Ich kann mir's denken.

Victor. Um bewundert zu werden.

Suschen (packt die Wäsche in den Korb). Wissen Sie, das sind so Redensarten für Fräulein Kunigunde, da können Sie die anbringen.

Victor. Und nicht nur bewundert, auch genossen muß die Schönheit werden. (Faßt sie bei der Hand.)

Suschen. Ei, wie klug der Herr ist! Na, machen Sie sich um meine Schönheit keine Sorgen, für Sie ist die nicht gewachsen. (Will sich losmachen.)

Victor (hält sie fest). Und warum nicht? Es ist ein dummes Vorurtheil daß die Schönheit nur Einen beglücken soll, sie muß Gemeingut sein wie der Blumenduft, der jeden entzückt. Wie lieblich Ihre rothen Lippen schwellen, einen Kuß werden Sie mir nicht versagen.

Suschen. Bleiben Sie weg, sonst erfahren Sie wie ein Bauermädchen zuschlägt.

Victor. Sie werden doch nicht so grausam sein? Ich will es darauf wagen. (Will sie umfassen.)

Suschen (gibt ihm einen Schlag).

Victor (fährt zurück und hält die Wange). Teufel noch einmal!

Suschen (trocken). Ich habe es Ihnen ja gesagt. (Mit ihrem Korbe ab.)

Victor (will ihr nach). Das ist denn doch — (besinnt sich). Was will ich machen, von einem Bauermädchen kann ich keine Genugthuung fordern. Das ist heute schon das zweite Mal. Eine schöne Gegend hier! So einen leichten Fächerschlag habe ich mir wol schon gefallen lassen, aber hier habe ich wirklich erfahren, wie ein Bauermädchen zuschlägt. Und das Fräulein

Ottilie gibt ihr Nichts nach, man merkt, daß sie Milchschwestern sind. Muß eine tüchtige Frau gewesen sein, die Amme. Aber meine Hoffnung bei Ottilien zum Ziele zu kommen muß ich aufgeben, mir sagt es mein richtiger Instinkt. Auch möchte dieser Junker Otto als Frau auch seine unangenehmen Seiten haben. Wohlan, versuchen wir es mit dem Fräulein Kunigunde. Bei der aber gilt's eine andere Rolle. Sie liest den ganzen Tag, da werde ich als Jäger und Reiter kein Glück machen. Nun, Victor, einige schwärmerische Redensarten werden dir noch im Gedächtniß geblieben sein. Also ein zweiter Proteus, muß ich in anderer Gestalt erscheinen. (Ab in's Haus.)

Vierter Auftritt.

Kunigunde, Ludwig (trägt Shawl und Sonnenschirm).

Ludwig. Aber es ist doch schön auf dem Lande?

Kunigunde. Allein nicht für immer. Sie entbehren viele edle Genüsse des Lebens.

Ludwig. Ich werde aber in der Stadt — anfangs — etwas verlegen sein.

Kunigunde. Das wird Ihnen Nichts schaden.

Ludwig. Nicht?

Kunigunde. Sie werden Glück machen.

Ludwig. Glück?

Kunigunde. Bei den Frauen. Eine gewisse Schüchternheit gefällt uns.

Ludwig. Pah, was liegt mir daran!

Kunigunde. Wollen Sie nicht gefallen?

Ludwig. Das wol, aber —

Kunigunde. Nun? Sprechen Sie sich aus!

Ludwig. So im Allgemeinen, daran liegt mir Nichts.

Kunigunde. Also in's Besondere? Das dürfen Sie nicht, Sie haben Pflichten.

Ludwig. Ich?

Kunigunde. Sollen Sie nicht meine Base heirathen?

Ludwig. Den Junker Otto — ach ja, ich dachte nicht daran. (Für sich.) Das kommt mir jetzt sehr unangenehm vor.

Kunigunde (für sich). Seine Einfalt ist wirklich liebenswürdig.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Ah, Junker, gut daß ich Sie treffe!

Ludwig (für sich). Der konnte auch wegbleiben!

Karl. Sie sind wol so freundlich und begleiten mich zum Amtmann, die Fruchtvorräthe müssen noch aufgenommen werden. Ah, sieh da, mein Fräulein, ich hatte Sie gar nicht bemerkt, entschuldigen Sie.

Kunigunde. Und immer in Thätigkeit! Sie gönnen sich keinen Augenblick Ruhe.

Karl. Je rascher man ein Geschäft beendet, desto besser, und je eher man einen Ort verläßt, wo man fühlt überlästig zu sein, desto angenehmer für alle Theile!

Ludwig (für sich). Da hat er wieder Recht, ich wollte, er wäre schon fort!

Karl. Ich habe vorhin Briefe und Zeitungen bekommen, Sie wünschten Auskunft über den Erfolg der neuen Oper, hier finden Sie einen Bericht. (Gibt ihr ein Blatt.)

Kunigunde (setzt sich auf einen Stuhl, der an der Laube steht). Ich danke! (Liest.)

Karl. Vielleicht finde ich auch hier Etwas, das Ihnen angenehm ist. (Sieht Zeitungen und Briefe durch, die er aus der Tasche nahm.)

Ludwig (für sich). Er redet so dreist mit ihr, als wäre er ihr Bruder oder noch etwas Schlimmeres!

Kunigunde. Der Bericht ist boshaft!

Karl (halblaut). Sie kennen ja die Feder, aus der er fließt!

Kunigunde. Sie meinen F. R.?

Karl. Sicher!

Ludwig (mit steigendem Aerger). Jetzt flüstern sie zusammen. Wenn ich nur wüßte was sie zu flüstern hätten! Der alte Oberst litt das gar nicht daß man in Anderer Gegenwart leise sprach, er meinte, das schicke sich nicht.

Kunigunde. Stark, aber wahr!

Karl. Er trifft meistens den Nagel auf den Kopf.

Ludwig (für sich, immer eifersüchtiger). Das wollen feine, gebildete Leute sein! Wir auf dem Dorfe sind nicht so unartig.

Karl (gibt ihr ein Blatt, stellt sich hinter sie und zeigt über ihre Schultern auf einzelne Stellen). Hier finden Sie einen andern Bericht — er ist nicht günstiger.

Ludwig (für sich, wie oben). Er geht immer weiter! Das ist ja eine förmliche Vertraulichkeit — wenn ich nur wüßte was sie an dem Menschen hätte. Mir könnte er nicht gefallen, wenn ich ein Frauenzimmer wäre. Keine Farbe im Gesicht, er sieht ja aus wie eine Leiche! Da lachen sie zusammen, oho, ich habe nicht Lust zu warten. (Geht hinüber und schlägt Karl auf die Schulter.) Herr Assessor!

Karl (auffahrend). Ja!

Ludwig. Sie wollten ja zum Amtmann gehen!

Karl. Sie haben eine eigene Manier jemanden zu erinnern.

Ludwig. Ich dachte nur — Sie hatten vorhin solche Eile.

Karl. So kommen Sie! (Zu Kunigunde.) Dieser Brief sagt Ihnen noch mehr — lesen Sie, ich hole ihn nachher wieder ab. Auf Wiedersehen.

Kunigunde. Besten Dank, Herr Assessor!

Ludwig (an der Hausthüre). Hier über den Hof ist es näher!

Karl (geht in's Haus).

Kunigunde. Aber Junker Ludwig!

Ludwig (wollte folgen). He?

Kunigunde. Sie lassen Ihre Dame allein?

Ludwig. Sie hören ja, der Assessor will fort, da dürfen wir ihn nicht halten.

Kunigunde. So gehen Sie, ich gebe Ihnen Urlaub!

Ludwig. Ich komme wieder, sobald mich der Assessor losläßt! (Läuft diesem nach.)

Kunigunde (allein). Schade um den hübschen Jungen! Zwar hat seine Natürlichkeit, selbst seine Unbeholfenheit einen wirklichen Reiz und unseren blasirten jungen Leuten gegenüber würde er in mancher Beziehung Nichts verlieren. Wenn er eine vernünftige Frau bekäme, möchte wol Etwas aus ihm zu machen sein. Ist es auch klug daß ich so mit ihm spiele? Gott, was soll man auf dem Lande thun? Und was soll man mit diesen Leuten anders thun? (Liest.)

Sechster Auftritt.

Kunigunde, Ottilie.

Ottilie (hereinschlendernd). Wieder lesend. Sag' Bäschen, wird dir denn das ewige Lesen nicht langweilig?

Kunigunde. Wird es dir denn nicht langweilig, nie Etwas zu lesen?

Ottilie. Bewahre, mir vergeht die Zeit, ich weiß nicht wie. Was liesest du denn?

Kunigunde. Der Assessor hat mir Briefe und Zeitungen gebracht.

Ottilie (unangenehm berührt). Der Assessor? War der unausstehliche Mensch hier?

Kunigunde. Er ist eben zum Amtmann gegangen, Ludwig begleitet ihn.

Ottilie. So? Willst du ein wenig mit mir schlendern?

Kunigunde. Gern! (Steckt die Papiere weg.) Wo ist denn mein Sonnenschirm?

Ottilie (nimmt ihn vom Tische und wiegt ihn wie mit einem Stock spielend hin und her). Hier!

Kunigunde. Nimm dich in Acht, du wirst ihn mir zerbrechen!

Ottilie. Und dann könntest du deine zarte Farbe nicht mehr vor der Sonne schützen. Wie möchte ich doch so weiß und roth aussehen!

Kunigunde. Geschmackssache! (Sich zum Gehen anschickend, zeigt nach links.) Wenn du dort die kleine Baumgruppe wegschlagen ließest, würde sich eine herrliche Aussicht von dem Balkonzimmer eröffnen. An den Bäumen ist so Nichts verloren.

Ottilie. Es mag sein; wie kommst du auf den Gedanken?

Kunigunde. Der Assessor brachte mich gestern Abend darauf.

Ottilie (unangenehm berührt, von nun an mit steigender Erregung). Der Assessor? Gestern Abend?

Kunigunde. Ich ging mit ihm spazieren.

Ottilie. Du gingst mit ihm spazieren? Und wo war ich denn?

Kunigunde. Ihr war't ja Alle auf dem Anstand.

Ottilie. So! Und da gingst du mit dem Herrn Assessor spazieren? Was der Mensch doch Alles für Pläne macht! Aber Nichts da, die Bäume bleiben stehen!

Kunigunde. Wie du willst. Du scheinst überhaupt nicht gern Verbesserungen und Verschönerungen vorzunehmen.

Ottilie. O doch, das thue ich sehr gern.

Kunigunde. Nun, so laß da unten auf der Wiese, an dem Abhange des Felsens eine Bank anbringen, vielleicht ein einfaches Häuschen von rohen Baumstämmen. Es ist ein köstliches Ruheplätzchen mit der schönsten Aussicht. Ich habe es gestern Mittag bemerkt.

Ottilie. Gestern Mittag?

Kunigunde. Ja, ich traf den Assessor dort.

Ottilie. Den Assessor?

Kunigunde. Er saß da und zeichnete das Schloß; ich setzte mich zu ihm in das Gras, er zeigte mir daß da die schönste Ansicht des Schlosses wäre, erklärte mir den alten Bau, den Unterschied der alten von der neuen Bauart; es war sehr lehrreich, wir haben wol eine Stunde da gesessen.

Ottilie (hat mit allen Zeichen der Ungeduld zugehört). Ich möchte wissen was der Assessor das Schloß zu zeichnen hat, ich dachte er wäre nur hier, um ein Inventarium aufzunehmen. Aber er scheint das Geschäft nicht sehr zu beschleunigen, denn er macht sich viel freie Zeit.

Kunigunde. Mein Gott, der Mensch muß doch auch eine Ruhestunde haben!

Ottilie. Und du hast ihn da so zufällig getroffen?

Kunigunde. Ganz zufällig.

Ottilie. Und eine Stunde habt ihr beisammen gesessen?

Kunigunde. Vielleicht noch länger, ich habe nicht nach der Uhr gesehen.

Ottilie (immer erregter). Und gestern Abend seid ihr zusammen spazieren gewesen?

Kunigunde. Ich sagte dir es schon.

Ottilie. Wir waren lange auf dem Anstand, es war schon ganz dunkel, als wir heim kamen.

Kunigunde. Mir ist die Zeit nicht lang geworden in seiner Gesellschaft.

Ottilie. So? Und heute Mittag sprach er auch fortwährend mit dir?

Kunigunde. Konnte er sich viel an dich wenden, da du ihm so kurze Antworten gabst?

Ottilie. Wie beredt du ihn vertheidigst! Und eben war er wieder bei dir und brachte dir Briefe und Zeitungen?

Kunigunde. Ja!

Ottilie (bitter, sehr erregt). Da wirst du recht sehr bedauern daß er so bald fortgeht, nicht wahr?

Kunigunde. Das thue ich auch.

Ottilie. Und morgen will er abreisen?

Kunigunde. Es ist wirlich schade.

Ottilie. Es thut mir leid daß du einen so angenehmen Gesellschafter verlierst, den wir dir nicht ersetzen können. Aber ich kann ihn nicht halten. Und mir ist es lieb daß er geht, ja, ich wollte er wäre niemals gekommen.

Kunigunde. Aber Ottilie!

Ottilie. Doch du bleibst ja nicht ewig hier, du kehrst nach der Residenz zurück, da kannst du ja seine Bekanntschaft erneuern, den angenehmen Umgang wieder anknüpfen.

Kunigunde. Das werde ich auch und freue mich darauf!

Ottilie. So wünsche ich dir im voraus viel Vergnügen, du wirst den Mann zu schätzen wissen, was wir nicht verstanden.

Kunigunde. Ihr habt ihm oft Unrecht gethan.

Ottilie (kann sich nicht mehr halten, heftig). Unrecht, Unrecht! Diesem — ach warte einen Augenblick, dort sehe ich daß der verdammte Knecht das Pferd zu kurz gespannt hat. Dem Burschen soll das Donnerwetter auf den Kopf fahren! (Eilt ab.)

Kunigunde (allein). Sonderbar! Eine solche Abneigung gegen einen Mann ist mir noch gar nicht vorgekommen. Die bloße Erwähnung des Assessors versetzt sie schon in Zorn. Und was hat er ihr gethan? Er hat ihr öfters die Wahrheit gesagt, hat sich ihren Launen nicht gefügt, er hat sich wie ein Mann benommen. Kann das solchen Haß erwecken? Gut daß er morgen schon abreist, bliebe er länger, sie wäre im Stande ihn zu beleidigen. Nahe daran war sie oft genug. Aber wo bleibt sie denn?

Siebenter Auftritt.

Kunigunde, Victor (im Frack, kommt aus dem Hause, in einem Buche lesend, stellt sich, als bemerke er sie eben erst).

Victor. Ah, mein Fräulein, verzeihen Sie. Ich war so vertieft in diese herrlichen Lieder, daß ich Sie nicht gleich bemerkte.

Kunigunde. Welche Lieder?

Victor. Die neuesten Dichtungen von Chrisostomus Baldrian; Sie kennen sie?

Kunigunde. Und Sie finden Gefallen an diesen zarten Sachen, Sie, der für morgen eine Hetzjagd angeordnet hat?

Victor. Ich mache die Jagd nicht mit.

Kunigunde. Wie?

Victor. Glauben Sie denn wirklich daß ich Gefallen an roher Lust fände? Und sollte Ihrem Scharfblick entgangen sein, daß ich mich nur verstellte? Gewiß, Sie haben mich durchschaut.

Kunigunde. Offen gesagt, nein. Ich hielt Sie für so roh, wie Sie sich gaben.

Victor. Sie ertheilen meiner Schauspielkunst ein großes Lob. Nein, mein Fräulein, glauben Sie mir, jede Rohheit ist meinem Herzen fremd, ich meide Alles, was laut und lärmend ist, ein Blick aus einem Auge, das mich versteht, kann mich für Tage lang befriedigen. Ich ziehe mich vom Schlosse zurück, werde aber noch einige Zeit in dieser reizenden, abgeschiedenen Gegend verweilen, um ein Werk zu beenden, das ich nächstens herausgeben will. Vielleicht treffe ich Sie hier und da auf einem einsamen Spaziergange und werde beglückt sein ein freundliches Wort aus Ihrem Munde zu vernehmen. (Für sich.) Eine erste Annäherung, ich darf nicht weiter gehen, hier führt nur Zartheit zum Ziele.

Kunigunde (für sich). Ein seltsamer Mensch, dieser Herr von Fischbach!

Achter Auftritt.

Vorige, Ludwig (aus dem Hause).

Ludwig (kommt hastig und stutzt). Donnerwetter, jetzt ist der wieder bei ihr.

Victor. Darf ich's wagen Sie anzureden, wenn ich Ihnen zufällig begegnen sollte?

Kunigunde. Ich sehe nicht ein, warum Sie fragen.

Ludwig (immer für sich). Und sie ist freundlich mit ihm!

Victor. Möchte mir recht oft das Glück zu Theil werden.

Kunigunde (verbeugt sich).

Ludwig (für sich). Verdammte Redensarten!

Victor. Somit empfehle ich mich Ihnen jetzt. (Ab.)

Ludwig. Daß du beim Kuckuk wärst!

Kunigunde. Sieh da, Junker Ludwig!

Ludwig. Ich komme, ich wollte Ihnen nur sagen — wir sind beim Amtmann fertig, der Assessor kommt mir gleich nach.

Kunigunde. Sie könnten mir einen Gefallen thun.

Ludwig (freudig). Tausend für einen.

Kunigunde. Base Ottilie wollte mit mir spazieren gehen, aber sie läßt mich vergebens warten. Wenn Sie sich einmal nach ihr umsehen und mir Bescheid sagen wollten, ob sie noch gehen will.

Ludwig (für sich). Sie schickt mich fort, und unterdessen kommt der verdammte Assessor wieder her!

Kunigunde. Sie zögern? Wollen Sie meine Bitte nicht erfüllen?

Ludwig. Gewiß, gewiß, ich gehe schon, ich bin schon auf dem Wege. (Geht, sieht sich nochmals um, erblickt den auftretenden Assessor, droht ihm mit der Faust und läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Kunigunde, Karl (aus dem Hause).

Karl. So, das wäre das letzte wichtige Geschäft bis auf die Untersuchung des Gespensterthurmes, in dem ich, offen gestanden, nicht viel Bedeutendes vermuthe. Noch einige Abschriften sind zu besorgen und morgen Abend kann ich abreisen.

Kunigunde. Hier sind Ihre Blätter zurück, ich danke.

Karl. Und Sie werden noch hier bleiben?

Kunigunde. Der Arzt hat mir die Landluft verordnet und ich fühle wie sie mir wohlthut.

(Setzen sich in die Laube.)

Karl. Wenn Sie können — doch nein, es wird kaum möglich sein —

Kunigunde. Was denn? —

Karl. Wenn Sie etwas auf Ihre Base einwirken könnten —

Kunigunde. Ach, lieber Assessor, ich fürchte, das ist zu tief eingewurzelt.

Karl. Ich kann mich von dem Gedanken nicht losmachen, daß in ihr ein edles weibliches Gemüth zu Grunde geht, daß es nur nöthig wäre den Schutt wegzuräumen, den eine wahnsinnige Erziehung auf sie gehäuft hat, um einen Quell echter Weiblichkeit zum Vorschein kommen zu lassen.

Kunigunde. Weiblichkeit? Ich fürchte, sie ist ganz erstickt.

Karl (lebhafter). Nein, nein!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Ludwig, Ottilie (erscheinen hinten, außerhalb des Zaunes und sehen Beide mit Zeichen der Ungeduld dem Gespräche zu).

Kunigunde. Worauf könnten Sie noch Hoffnung bauen?

Karl. Ich habe die alte Amme ihrer Mutter gesprochen, es ist Herz in ihr, viel Herz, aber sie zeigt es nicht, sie schämt sich fast dessen. Und ich mag nicht läugnen, der wilde Trotz, mit dem sie es verbirgt, gefällt mir, auch die Jungfräulichkeit ist Trotz. In ihrer Rauhheit ist neben der Gewöhnung viel Absichtlichkeit, und sie sind nicht die schlechtesten, diese trotzigen, herrischen Gemüther, wenn sie wirklich innere Kraft besitzen.

Kunigunde. Aber der Trotz muß in Schranken gehalten, mehr noch, er muß gebändigt werden —

Karl. Aber wie?

Kunigunde. Dazu gibt es nur einen Weg.

Karl. Sie meinen? —

Kunigunde. Die Liebe!

Karl. Die Liebe? (Sinnend.) Wird sie lieben können?

Kunigunde. Das ist die Frage! Aber wenn sie es kann, dann fallen alle Schlacken von ihr ab, dann wird sie trotzig sein für den Geliebten, nicht gegen ihn.

Ottilie (unfähig ihre Erregung zu ertragen, tritt vor, bitter, spottend, heftig). Recht hübsch, Kunigunde, daß du mich warten und warten lässest.

Kunigunde (aufstehend). Erlaube, du hast mich warten lassen.

Ottilie. Ich kann es dir zwar nicht verdenken, jedenfalls versteht der Herr Assessor dich besser zu unterhalten, als ich dummer Dorfteufel!

Kunigunde. Wie kannst du einen solchen Ausdruck —?

Ottilie (knirschend). Hältst du mich nicht dafür? Hast du nicht diesen Ausdruck schon vielleicht gebraucht? Meine Gesellschaft meidest du ja, triffst dich aber mit dem Herrn Assessor, Vormittags, Abends, Nachmittags, zu allen Zeiten.

Karl. Mein Fräulein, der reine Zufall —

Ottilie. So? Zufall? Und ist es auch Zufall, daß Sie Kunigunden in Ihr Vertrauen ziehen bei Dingen, die nur mich angehen? Sie finden daß sich durch Wegschlagen jener Bäume eine schöne Aussicht gewinnen läßt, aber Sie sagen es nicht mir, Sie sagen es Kunigunden. Sie entdecken einen Ort, wo sich ein Ruheplätzchen anlegen läßt, aber Sie zeigen ihn nicht mir, Sie zeigen ihn Kunigunden. Und das ist Alles nur Zufall?

Kunigunde. Aber Ottilie! —

Ottilie (herrisch). Der Herr Assessor ist mir eine Antwort schuldig.

Karl. Wenn ich dem Fräulein von Aufels einige Gedanken zu Verschönerungen mittheilte und nicht Ihnen, geschah es nur, weil Sie dieselben, als meine Gedanken, sicher schnöde von sich gewiesen haben würden. Bei Allem was ich thue

und thun muß, habe ich nicht das Glück mich Ihres Beifalls zu erfreuen.

Ottilie. O ja, an feinen Wendungen jede Sache zu entschuldigen sind Sie reich, das verstehen wir dummen Dorfteufel nicht, dazu sind wir zu schlecht erzogen.

Karl. Ich muß es aufgeben Sie zu überzeugen, denn Sie sind in einer Stimmung, wo Sie Widerspruch nur reizt.

Ottilie. O, ich bin gegen Sie in gar keiner Stimmung, Herr Assessor, aber Sie werden mir es nicht übel nehmen daß ich etwas ärgerlich werde, wenn mich Kunigunde warten und warten läßt, während sie ganz zufällig mit Ihnen in der Laube sitzt. Warten ist immer verdrießlich.

Kunigunde. Aber du sagtest ja, als du gingst, ich sollte —

Karl. Wäre es nicht besser, wir endeten dies Gespräch? Sie werden nicht lange mehr Ursache über mich zu klagen haben, mein Fräulein, denn morgen reise ich.

Ottilie (beißt sich auf die Lippen und dreht sich um).

Karl. Mein Auftrag ist bis auf Eins vollführt, das Eine will ich jetzt abmachen. Ich werde den geheimnißvollen Thurm untersuchen. Sie wollen mich nicht begleiten?

Ottilie (nach langem Zögern). Nein!

Karl. Auch Junker Ludwig nicht?

Ludwig. Ich habe es Ihnen schon gesagt, mit Gespenstern mag ich Nichts zu thun haben.

Karl. So muß ich allein gehen. Der Thurm ist nur dreißig Schritte von hier entfernt, wollen Sie mich hier erwarten, so können Sie gleich erfahren, was ich etwa gefunden.

Kunigunde. Wir warten!

Karl. So gehe ich. (Geht.)

Ludwig. Ich bin sehr neugierig.

Ottilie (unruhig). Herr Assessor!

Karl (stehen bleibend). Sie riefen?

Ottilie. Wollen Sie keine Waffen mitnehmen? Wenn Ihnen Etwas geschähe!

Karl. Dann rufe ich um Hülfe. Sie werden mich nicht im Stiche lassen.

Ludwig. Ich hole Ihnen Pistolen.

Karl (lachend). Sind wirklich Geister im Thurme, so kann ich mit Pistolen doch Nichts machen. (Ab.)

Ludwig. Ich fange doch an, vor des Assessors Herzhaftigkeit Achtung zu bekommen, ich hätte nicht den Muth.

Kunigunde. Wenn nur keine verdorbene Luft — in lange verschlossenen Gewölben soll sie gefährlich sein.

Ottilie (folgt Karl mit gespannten Blicken). Er ist am Thurm!

Ludwig. Er schließt auf — das Schloß ist verrostet, — es öffnet sich nicht — er drückt mit Gewalt dagegen —

Kunigunde. Da springt die Thüre auf —!

Ludwig. Er geht hinein.

Kunigunde. Was kann er finden? Einen Schatz wird doch niemand da vergraben haben.

Ottilie. Horch!

Kunigunde (erschrocken). Was?

Ottilie. Rief er nicht?

Kunigunde. Ich hörte Nichts!

Ludwig. Wer weiß, was darin steckt. Vielleicht von geraumer Zeit her sind die Spuren eines Verbrechens da verborgen.

Ottilie (in größter Spannung). Still!

Ludwig. Ha!

Ottilie. Das war seine Stimme!

Ludwig. Nicht doch, es ist Alles ruhig!

Kunigunde. Er bleibt lange, meine Neugierde nimmt immer zu.

Ottilie. Und wenn schlechte Luft im Thurme ist und er liegt vielleicht besinnungslos am Boden, — wir dürfen hier nicht unthätig stehen, wir müssen ihm zu Hülfe eilen. Komm, Ludwig!

Ludwig. Mich bringt niemand von der Stelle!

Ottilie. Memme! So gehe ich allein! (Will gehen.)

Kunigunde. Da kommt er!

Ottilie (aufathmend). Ja, er ist's!

Ludwig. Er bleibt stehen und besinnt sich.

Kunigunde. Er ist ungewiß, ob er hierher kommen soll.

Ludwig. Jetzt faßt er einen Entschluß, er geht auf uns zu!

Ottilie (für sich). Mir fällt ein Stein vom Herzen. Wie komme ich zu der dummen Angst, es ist doch sonst nicht meine Art?

Kunigunde. Mein Gott!

Ottilie. Was gibt's?

Kunigunde. Sieh, wie bleich und verstört er aussieht.

Ottilie. Was mag ihm sein?

Elfter Auftritt.

Vorige, Karl (verstört, mit einer Rolle in der Hand).

Kunigunde. Nun, Herr Assessor?

Ludwig. Was haben Sie gefunden?

Kunigunde. Erzählen Sie, wir brennen vor Neugierde!

Ludwig. Waren Gespenster im Thurme?

Kunigunde. Sprechen Sie!

Karl (sieht sie der Reihe nach an, und fährt mit der Hand über die Stirn). Sprechen? Jetzt nicht!

Kunigunde. Was ist Ihnen? Sie sind erschüttert?

Karl. Fragen Sie mich jetzt nicht!

Ludwig. Das ist doch sonderbar!

Karl. Lassen Sie mir Zeit mich zu besinnen.

Ottilie. Sollen wir nicht wissen, was Sie im Thurm gefunden?

Karl (sieht sie starr an). Sie? Sie? Nein, Sie sollen es nicht erfahren.

Ottilie. Seltsam!

Kunigunde. Ist es ein Geheimniß?

Karl (wendet sich zu ihr). Ich muß es mir überlegen. — (Zu Kunigunden.) Ihnen, mein Fräulein, sage ich es vielleicht. (Drückt ihr die Hand.) Gönnen Sie mir jetzt Ruhe und entschuldigen Sie mich! (Ab.)

Ludwig. So Etwas ist mir noch nicht vorgekommen!

Kunigunde. Seltsame Dinge!

Ottilie (wüthend). Also ich soll es nicht wissen und dir will er es sagen! Und da habe ich noch nicht Recht, daß zwischen dir und ihm ein geheimes Verhältniß besteht? Da ist Alles nur Zufall, da ist Alles arglos und unschuldig, da wird Alles abgeleugnet! Falsch seid ihr Alle, falsch im tiefsten Herzen. Geht mit eurer gerühmten Bildung, lieber will ich roh und wild sein, wie ihr sagt, als an denen, die mir nahe stehen, zum Verräther werden! (Eilt ab.)

Vierter Aufzug.

(Decoration des vorigen Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Victor.

Victor (allein). War mir's doch, als hätte ich sie hier hinein gehen sehen. Ich muß zu einer Entscheidung kommen. Lange schmachten halte ich nicht aus und wenn meine Gläubiger wirklich auf meiner Spur sind, wie mir Androwitsch schreibt, so muß ich fort. — Hm, da fällt mir ein, wenn es mit Kunigunden Nichts wäre, der Wirth ist ein reicher Mann, solche alte Bauern haben oft fabelhaftes Geld — und Suschen ist ein allerliebstes Mädchen. Zwar ist sie etwas schnippisch — hm, wir brauchen ja nicht immer zusammen zu leben — sie auf dem Lande — ich einige Monate in der Stadt — ich stehe vis à vis de rien — ganz will ich den Gedanken doch nicht verwerfen. Aber erst muß ich mit Kunigunden im Reinen sein, sie geht um diese Zeit immer spazieren, ich werde sie wol irgendwo treffen. (Hinten ab.)

Zweiter Auftritt.

Suschen, Ottilie, Kunigunde.

(Es fängt an zu dunkeln.)

Suschen (kommt aus dem Hause, sieht sich um und ruft hinein). Die Luft ist rein, nur heraus, um diese Zeit kommt überhaupt niemand hierher.

Ottilie (im Kleide Kunigunden's, einen Schleier um den Kopf geschlagen, der, wenn sie ihn etwas herunterzieht, ihr Gesicht halb verhüllt. Sie geht unbeholfen in der Kleidung, etwa wie ein Mann in Frauenkleidern). Ich trete immer auf das Kleid.

Kunigunde. Versuche es nur, du wirst dich bald gewöhnen. Geh etwas hin und her. Nicht so weit ausschreiten, kleine Schritte, zierlich!

Ottilie. Das ist Alles zu fest, ich kann keinen Athem holen.

Kunigunde. Es ist ganz locker, du gewöhnst dich schon daran.

Ottilie. Und die Arme kann ich nicht in die Höhe bekommen.

Kunigunde. Ist auch nicht nöthig.

Ottilie. So? Wenn ich schießen will?

Kunigunde. In dem Kleide schießt man nicht.

Ottilie. Und die glatten Handschuhe hindern mich, man kann Nichts anfassen.

Kunigunde. Eine Dame trägt immer Handschuhe!

Ottilie. Sehe ich denn aus wie eine Dame?

Kunigunde. Allerliebst siehst du aus.

Suschen. Viel besser als in der Jungentracht.

Kunigunde. Ich hätte kaum geglaubt daß du dich so machen würdest.

Ottilie. Nun, nun, bin ich etwa schlecht gewachsen?

Kunigunde. Wer sagt das? Ich meinte nur, du würdest dich nicht so rasch darein finden.

Ottilie. Wenn mich mein seliger Vater so sähe, der käme gewiß außer sich vor Zorn.

Suschen. Am Ende müßte er sich doch daran gewöhnen.

Ottilie. Auf dem Schlosse hätte ich nicht gewagt so zu gehen, die Knechte würden mich sicher auslachen.

Suschen. Sie hören auch wieder auf zu lachen. So ziemt es sich für Sie und so sollten Sie bleiben.

Ottilie. Bleiben? So bleiben? Wo denkt ihr hin? Ich habe es einmal probirt, wie ich als Frauenzimmer aussehe, nun laßt mich wieder heraus aus dieser Mummerei, ich komme mir vor wie eingewickelt.

Kunigunde. Eine Zeitlang bleib' nur noch so!

Ottilie. Nein, nein, wenn mich jemand so fände!

Kunigunde. Es wird schon Abend, niemand erkennt dich, wer dich sieht wird dich für mich halten.

Ottilie. Nun denn, weil ich als Mädchen verkleidet bin, muß ich auch nachgiebig sein wie ein Mädchen — eine halbe Stunde will ich es noch aushalten. Suschen, dann mußt du aber so gut sein und zum Jäger gehen und ihm sagen: wir kämen heute nicht auf den Anstand, er solle nicht warten.

Suschen. Gleich werde ich es besorgen. (Hinten ab.)

Kunigunde. Aber da fällt mir ein, wir haben Suschen's Stube nicht verschlossen, wo du dich angezogen. Da liegen deine Kleider, wenn der Bediente des Herrn von Fischbach da hinein käme, — er macht sich immer um Suschen zu schaffen, — dann wäre Alles verrathen.

Ottilie. Geh', geh', schließe zu — aber komm' bald zurück!

Kunigunde. Im Augenblick! (Ab in's Haus.)

Ottilie (allein, geht ein paar Mal auf und ab). Er hat es nicht gesagt, was er im Thurme gefunden — er wich jeder Erklärung aus. Er schweigt aus Schonung gegen mich, das ist klar. Aber was kann es sein? Etwas, das mich bedroht? Soll ich ihm verpflichtet sein? Das peinigt mich. Aber er hat auch Kunigunden Nichts gesagt — und in zwei Stunden reist er. Er reist? Was haben die mich arg geschnürt — das Blut steigt mir herauf, ich fühle, wie das Herz mir klopft. — Er reist und ich bin oft heftig gegen ihn gewesen. Soll ich ihm sagen, daß mir das leid thut? Fast möchte ich es — doch nein, er wandte sich immer nur an Kunigunden — und mich vernachlässigte er. Mag er gehen — gehen ohne Abschied! — Ich hätte die Hetzjagd heute nicht abbestellen sollen, er glaubt am Ende ich hätte ihm nachgegeben, hätte es seinetwegen gethan, und doch war ich wirklich unwohl, nach einer schlaflosen Nacht, der ersten in meinem Leben! Er reist? Gut, dann wird hier Alles in das gewohnte Gleis kommen. (Träumend.) Das gewohnte Gleis? — Still, kommt da nicht jemand? Und sie lassen mich allein. In der Laube bin ich vielleicht unbemerkt. (Schlüpft in die Laube.)

Dritter Auftritt.

Ottilie, Victor.

Victor (von hinten kommend, schleicht herein). Da ist sie, der Augenblick ist günstig. (Laut.) Guten Abend, mein Fräulein.

Ottilie (für sich). O weh, er hat mich gesehen. (Zieht den Schleier herunter.)

Victor. Sie genießen den schönen Abend in stiller Einsamkeit? Sie haben Recht, edle Seelen befinden sich am besten allein.

Ottilie (für sich). Ich darf nicht reden, sonst erkennt er mich.

Victor. Und doch fühlt eine edle Seele sich auch zu einer gleichgestimmten hingezogen, wie ich es — länger kann ich es nicht bergen — vom ersten Augenblick an fühlte, da ich Sie sah.

Ottilie. (für sich). Was will der nur? Er hält mich richtig für Kunigunden.

Victor (näher). Sie antworten mir nicht? Darf ich so kühn sein dies als ein günstiges Zeichen für mich zu betrachten? Sie verstummen in holder Scham? (Näher.) Ich will nicht zudringlich sein, ich begehre kein lautes Ja, reichen Sie mir still die Hand zum Zeichen daß Sie meine Blicke verstanden haben. — (Nimmt ihre Hand.) O dieses süße Händchen, indem ich es berühre, durchströmt mich die Seligkeit des Himmels. (Kniet halb neben ihr.) Kunigunde, himmlisches Mädchen, unsre Seelen haben sich gefunden, ach, Kunigunde,

darf ich auf das höchste irdische Glück hoffen, willst du mein sein? Du schweigst! Du willigst ein! So laß uns unsern ewigen Bund durch diesen Kuß besiegeln. (Will sie umfassen.)

Ottilie (schlägt ihn).

Victor (fährt zurück). Wie! Was war das?

Ottilie (steht auf und deutet ihm gebieterisch sich zu entfernen).

Victor (für sich). Verdammt, das ist schon die Dritte, die auf meine Liebeserklärung mit einer Ohrfeige antwortet. Und selbst die sanfte Kunigunde! Es muß in der hiesigen Luft liegen, sie steckt an. (Laut.) Wohl, mein Fräulein, ich gehe. Selbst gemißhandelt von Ihnen gehorche ich noch. Mögen Sie es nie bereuen das treueste Herz von sich gestoßen zu haben. (Im Abgehen für sich.) Und nun zu Suschen!

Ottilie (allein). Das ist ein unverschämter Mensch! Hält mich für Kunigunden und macht da eine Liebeserklärung, obwol ich ihn gestern schon derb heimgeschickt habe. Laß du dich noch einmal sehen, du frecher Bursche. Aber ich muß machen daß ich aus diesen Kleidern komme, sonst gerathe ich noch in neue Verlegenheiten. (Will in's Haus.)

Vierter Auftritt.

Ottilie, Ludwig (von hinten).

Ludwig. Fräulein Kunigunde!

Ottilie. Alle Wetter, Ludwig! (Will fort.)

Ludwig. Liebes, liebes Fräulein, bleiben Sie einen Augenblick, ich habe Ihnen Etwas zu sagen.

Ottilie (für sich). Er hält mich auch für Kunigunden. (Will fort.)

Ludwig. Nein, Sie dürfen nicht fort! Ein ander Mal treffe ich es nicht so gut — nur einen Augenblick — bitte, setzen Sie sich hier in die Laube, sehen Sie mich nicht an, antworten Sie mir nicht, sonst machen Sie mich irre. (Führt sie in die Laube.)

Ottilie (zuckt mit den Achseln, läßt es aber geschehen. Während der folgenden Rede macht sie oft ungeduldige Bewegungen und ist im Begriff aufzufahren).

Fünfter Auftritt.

Vorige, Kunigunde.

Kunigunde (aus dem Hause, bemerkt Beide, schleicht hinten herum hinter die Laube und behorcht den folgenden Auftritt).

Ludwig. Sehen Sie, liebes Fräulein, mit der schlechten Erziehung haben Sie Recht und auch daß ich nachholen müßte. Aber allein bringe ich das nicht fertig. Ich bin eben vier Stunden im Felde herumgelaufen und habe mir Alles überlegt — und nun, weil es etwas dunkel ist, habe ich mir ein Herz gefaßt, und will Ihnen Alles, aber auch Alles sagen! Sehen Sie, ich soll den Junker Otto heirathen, aber Gott soll mich bewahren. Bleiben Sie ruhig, ich bin gleich fertig. Otto ist wol gut, aber er ist eben so dumm wie ich, wir können Nichts von einander lernen. Nur einen Augenblick noch bleiben Sie ruhig. Vor drei Tagen wäre es mir noch gleichgültig gewesen, aber jetzt nicht mehr — seit=

dem ich Sie gesehen. Als ich Sie sah, war mir als bohrten sich Ihre Augen tief hier hinein, und es wurde mir da so warm — und wieder so kalt, und ich mußte Sie immer ansehen; wenn ich Ihre Stimme hörte, freute ich mich und wenn Sie nicht da waren, fehlte mir Etwas, und seit ich das Buch gelesen habe, das Sie mir gegeben, weiß ich was das bedeutet. Ich glaube: ich liebe Sie. Einen Augenblick, ich bin gleich fertig. Und wenn Sie mich nun wieder lieben wollten, da wollte ich lernen und nachholen, daß Sie Ihre Freude an mir haben sollten, und ganz so werden, wie Sie es wünschen. So, nun ist es heraus. Antworten Sie mir jetzt nicht. Ueberlegen Sie sich's — und sagen Sie mir nachher Bescheid. In einer halben Stunde komme ich hierher. Wenn Sie wollen, dann kommen Sie auch. Wenn Sie nicht kommen, weiß ich daß Sie nicht wollen, dann geh' ich morgen fort auf meine Güter, dann sehe ich Sie niemals mehr und werde wol ein Bauer bleiben mein Lebelang. (Läuft ab.)

Kunigunde (verschwindet).

Ottilie (springt auf). Ei der verdammte Junge! Wäre er nicht davongelaufen, er hätte es fühlen sollen, wie der Herr von Fischbach. Mir in's Gesicht zu sagen, daß er mich nicht mag! Ich mag ihn freilich auch nicht, aber er soll mir's nicht sagen. Na warte, du sollst es büßen! Und Alles um der Kunigunde willen, die mich hier warten läßt. Der Fischbach liebt sie, Ludwig liebt sie — und — sicher — der Assessor auch. (Schwermüthig.) Warum wird nur sie geliebt — und nicht ich? Wie eng die Kleider sind, mir geht fast der Athem aus. Wenn er auch käme und ihr seine Liebe

gestände! Sie werden sich um sie schlagen, alle drei? Mögen sie, mag er lieben, wen er will, was kümmert's mich, aber warum soll ich es anhören? Dumme Mummerei, hätte ich mich doch nicht dazu hergegeben! Fort, fort! (Eilt nach dem Hause.)

Sechster Auftritt.

Ottilie, Karl (von hinten).

Karl. Mein Fräulein, auf ein Wort!

Ottilie (für sich). Mein Gott, da ist er! Was soll ich thun? Ich ersticke! Er hält mich auch für Kunigunden. Soll ich mich ihm zu erkennen geben? Nein, nein, nein, ich will Alles hören.

Karl (ist vorgekommen). Gönnen Sie mir noch einen Augenblick Gehör, ehe ich abreise.

Ottilie (verbeugt sich, ihr Gesicht möglichst verbergend).

(Mondlicht.)

Karl. Ich will Ihnen Etwas eröffnen.

Ottilie (hält sich an einen Stuhl und zerbricht mit krampfhaftem Druck die Lehne).

Karl. In dem vielbesprochenen geheimnißvollen Thurme ist Nichts, als ein chemisches Laboratorium und eine Bibliothek. So viel ich erfahren, hat der Urgroßvater Ottiliens sich mit Studien beschäftigt, nach seinem Tode ist sein Laboratorium unberührt geblieben, und nach und nach hat sich die Sage von geheimnißvollen, gespenstigen Dingen gebildet. Allein noch Etwas fand ich in dem Thurme, das mich selbst

näher angeht, den Stammbaum des alten Geschlechts — eine Schwester meiner Urgroßmutter war einem Ahnherrn Ottiliens vermählt. Jetzt werden Sie meine Aufregung von gestern Abend begreifen, Sie werden begreifen, warum ich Ottilien ein Geheimniß daraus mache. — Ich könnte vielleicht Ansprüche auf ihr Erbe erheben, ich würde es, wenn ich — Sie sollen auch das hören — wenn ich Ottilien nicht liebte. Ja, ich liebe sie, liebe sie glühend; jetzt, wo ich scheiden soll, übermannt es mich fast. Könnte sie mich wieder lieben — doch wozu diese Träume! Sie stößt mich von sich, ihre Abneigung gegen mich ist zu offenkundig, ich scheide mit einer tiefen Wunde im Herzen, die mit der Zeit vielleicht verharschen, aber niemals, niemals heilen wird. Darum schweige ich von den Entdeckungen im Thurme, ich mag sie nicht in einen Rechtsfall verwickeln, mag keine Störung in ihr Leben bringen. Jetzt leben Sie wohl! Ist es einmal nöthig, so vertheidigen Sie mich. Und versprechen Sie mir daß Ottilie nie Etwas davon erfahre, was ich Ihnen vertraue! Reichen Sie mir die Hand darauf. (Nimmt ihre Hand, die sie ihm willenlos läßt.) Und nun kein Wort weiter, der Abschied wird mir ohnehin schwer genug. Leben Sie wohl!

Ottilie (hat seine Rede mit der lebhaftesten Spannung angehört, sie zuckte mehrmals zusammen. Jetzt wendet sie sich mit ein paar Schritten ihm nach — dann reißt sie den Schleier herunter). Gotthard, und von mir wollen Sie nicht Abschied nehmen?

Karl. Diese Stimme — was ist das? Ottilie — Sie — mein Fräulein!

Ottilie. Wenn Sie so gehen wollen, ich will Sie so nicht lassen, wenn Sie Abschied nehmen wollen, ich will

es nicht, wenn Ihnen die Trennung schwer wird, ich kann sie nicht ertragen!

Karl. Ottilie!

Ottilie (faßt ihn bei beiden Händen und führt ihn leidenschaftlich vor). Ja, rufen Sie nur „Ottilie“, aus Ihrem Munde hat dieser Name erst Werth für mich gewonnen, durch Sie bin ich erst Ottilie geworden.

Karl (kann sich nicht finden). Was soll mir das? Was soll das bedeuten?

Ottilie (leidenschaftlich). Du kluger Mann, verstehst du das nicht? Das heißt: gehe nicht, bleibe hier, und wenn du gehst, laß mich mit dir gehen, und wo du bist, da laß mich auch sein! Was es bedeutet? Es bedeutet: ich liebe dich!

Karl (faßt sich nach dem Kopfe). Habe ich denn recht gehört? Du liebst mich?

Ottilie. Kann ich denn anders? Hast du mich nicht bezwungen, daß ich dir folgen muß, daß ich keinen andern Willen mehr habe als den deinigen.

Karl. Ottilie mein! Ich kann es noch nicht fassen! Mein geliebtes Mädchen! (Reißt sie an sich.)

Ottilie (an seiner Brust mit tiefem Seufzer). Ich hätte es auch nicht geglaubt. Wer mir vorgestern gesagt hätte: ich würde heute an deiner Brust liegen, würde dich liebend umfassen — ich hätte ihn verlacht — und jetzt ist es doch so.

Karl. Und ich wähnte, du haßtest mich!

Ottilie. Das habe ich auch gethan, ich habe nie einen Menschen so gehaßt wie dich, — aber erschrick nicht, mein Freund, es hat nicht so viel auf sich mit diesem Hasse

— die Liebe steckte darin, ich verstand es nur nicht recht. Als du mir aber eben gestandest daß du mir gut seist, brach sie durch, und jetzt weiß ich, was die Liebe ist.

Karl. Mir ist es wie ein Traum. Und wie geschieht das Alles?

Ottilie. Ich will dir sagen, wie das kam. Als ich dich zuerst sah, tratest du mir so ruhig und überlegen entgegen, wie noch nie ein Mensch. Und ob mir das auch gefiel, berührte es mich doch unangenehm. Und als du nun dein Geschäft begannst, als ich immer anders wollte und mir doch gestehen mußte, daß du immer Recht hattest und ich ein albernes Mädchen sei, während ich wähnte mehr zu sein, als du mich zwangst mich im Stillen vor deiner Einsicht, deinem festen Willen, deinem rechten Muthe zu beugen, da kam ich mir so unbedeutend vor, daß ich dich haßte, denn so hatte mich noch niemand gedemüthigt. Ich wollte mich deiner Macht nicht unterwerfen, wollte mich wehren gegen deinen Einfluß, ich wollte dir wehthun, — und so schoß ich die Taube nur aus dummem Trotze gegen dich. Meine ganze Umgebung mußte meinen Unmuth fühlen, denn ich verstand ja nicht daß es die Liebe war, die in mir gährte. Als ich aber nachher wähnte, du seist Kunigunden gut, da schoß mir das Blut wie ein Feuerstrom durch die Adern, ich meinte zu ersticken. Noch wußte ich nicht, was das war, aber dunkel fühlte ich: dich einer Andern angehören sehen hätte mich zum Rasen gebracht. Als du in den Thurm gingst, faßte mich die Angst um dich — und ich wußte nicht warum, da schoß mir der Gedanke durch die

Seele — ob das die Liebe sei. Und der Gedanke hat mich gepeinigt die ganze Nacht hindurch — da mag die Schlaflosigkeit meine Kraft gebrochen haben, denn ich vermochte nicht mehr gegen deinen Willen die Hetzjagd zu halten.

Karl. Mein herrliches Mädchen!

Ottilie. Den ganzen Tag kämpfte ich mit mir, eine Stimme in mir sprach: geh' hin, vertraue dich ihm — eine andere rief: laß dich nicht besiegen, und du darfst ihm doch nicht entgegenkommen. Da beredeten sie mich Frauenkleider anzuziehen, ich that es gern, denn ich war ja schon auf dem Wege ein Weib zu werden, und so erfuhr ich daß du fort wolltest, da brach der letzte Rest des Mädchentrotzes — und als du mir sagtest daß du nicht eine Andere, daß du mich liebest — da fiel der letzte Schleier von meiner Seele — und jetzt darf ich dir auch sagen, daß ich dich liebe, du kannst nicht sprechen: ich hätte mich dir an den Hals geworfen.

Karl. Mein süßes Kind.

Ottilie. Hier hast du den Junker Otto, mache dir eine Ottilie daraus.

Karl. Eine Ottilie, wie es keine zweite gibt.

Ottilie. Und ist es dir denn recht daß ich dich liebe?

Karl. Frage einen Seligen, ob er auf das Paradies verzichten will.

Ottilie. Und wirst du Nachsicht haben, wenn aus der Ottilie zuweilen der Otto heraus guckt?

Karl. Ei, es steckt viel Gutes in dem Otto, ich lasse mir ihn nicht schelten.

Ottilie. Nun denn, so nimm mich, leite, führe, trage mich!

Karl (schließt sie fest an sich). Durch's Leben! Zum Glück!

Neunter Auftritt.

Vorige, Kunigunde, Ludwig, (von links hinter der Laube), gleich darauf Victor, Wilhelm, Suschen (aus dem Hause).

Ludwig (ängstlich). Sie wird furchtbar aufbrausen!

Kunigunde. Aber sie muß es zuerst wissen, — Nichts hinter ihrem Rücken!

Ottilie (fliegt auf sie zu). Kunigunde — es ist nun aus mit dem Junker — ich bleibe ein Mädchen — und ich bin Braut!

Kunigunde. Braut!

Ottilie (auffahrend). Was soll das Staunen — ja, Braut.

Karl (sanft verweisend). Ottilie!

Ottilie (küßt Kunigunden, sanft). Nicht böse sein — ich bin Braut! Und du — höre, der Bursche da liebt dich — er hat's mir gestanden — willst du ihn?

Ludwig. Sie hat schon Ja gesagt.

Kunigunde. Ein Jahr Probezeit.

Ludwig. Will sie schon abkürzen!

Ottilie (zu Karl). War's so recht!

Karl. Mein süßes Mädchen.

Victor (aus dem Hause). Adieu, ist keine Begleitung nöthig.

Wilhelm (schelmisch). Wir kennen unsere Schuldigkeit.

Suschen (zugleich). Es thut uns leid daß Sie mit Ihrer Werbung zu spät gekommen sind.

Victor. Ah, Gesellschaft. (Für sich.) Sapperment, noch eine junge Dame! Da ließe sich noch einmal anknüpfen! Mein schönes Fräulein, ich erlaube mir mich Ihnen vorzustellen.

Ottilie. Was beliebt!?

Victor (für sich). Alle Wetter, der Junker! (Laut.) Ich empfehle mich allerseits auf's Beste!

Alle. Glückliche Reise.

Ottilie [illegible] [illegible]! Aber, ich freue [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] (...). [illegible] [illegible] [illegible] hat.

Ritter. Mit Vergnügen, [illegible] Compagnon, noch eine junge Dame. Da hätte ich noch einmal aufzuwarten! Mein liebes Fräulein, ich glaube mir [illegible] [illegible].

Ottilie. Was bitte?

Ritter [illegible]. Mit [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible].

Ottilie. Schändliche [illegible].

[illegible]

Die Stiefmutter.

Schauspiel in drei Aufzügen.

1859.

Personen:

Herr von Sternfels, Banquier.
Leonore, seine Gattin zweiter Ehe.
Karl
Marie } seine Kinder aus erster Ehe.
Oswald von Warnow.
Bergner, Haushofmeister.
Frau Raben, Haushälterin.
Johann, Karls Bedienter.

Erster Aufzug.

Elegant möblirtes Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vordergrunde rechts und links Lehnstühle.

Erster Auftritt.

Frau Raben, Johann (treten durch die Mitte ein).

Frau Raben. Hier sind wir sicher! Was gibt es?

Johann. Wieder ein Liebesbriefchen!

Frau Raben. Der junge Herr ist doch sehr verschossen!

Johann. Und wie! Unter zwei Briefchen des Tages geht es nicht ab.

Frau Raben (lachend). Wenn er wüßte daß wir sie immer vorher lesen, ehe Sie sie seiner Geliebten bringen.

Johann. Eigentlich, Frau Raben, es ist doch sehr unrecht daß wir es thun — Sie haben mich dazu verführt.

Frau Raben. Narr, der Sie sind! Merken Sie sich die gute Lehre: wer dient muß so viel als möglich hinter die Geheimnisse seiner Herrschaft zu kommen suchen. Gibt es

dann einmal eine Mißhelligkeit, so läßt man merken: man wisse dies und das — versteht sich ganz verblümt — und dann hat man die Herrschaft in der Hand. Und dazu ist jedes Mittel erlaubt.

Johann. Freilich, wenn man bedenkt, wie ungerecht Alles in der Welt vertheilt ist, und daß wir dienen müssen, während sie befehlen können — aber mein junger Herr ist so gut gegen mich.

Frau Raben. Nun, was thun wir denn so Schlimmes? Wir lesen heimlich seine Liebesbriefe und haben unsern Spaß daran. Das schadet keinem Menschen Etwas!

Johann. Das ist wahr. Und er macht es uns so leicht. Nie schreibt er eine Aufschrift. Man darf sie nur öffnen, lesen und ein anderes Couvert darum machen, so kann kein Mensch Etwas merken.

Frau Raben. Und wer weiß, wo wir das Geheimniß einmal brauchen können. Also her mit dem Briefe! Ich freue mich schon, ach Gott, er schreibt so zärtlich, das liebe junge Blut, das Herz geht einem auf, wenn man es liest.

Johann (gibt Frau Raben einen Brief). Das ist er! (Geht an die Thüre und lauscht.)

Frau Raben (öffnet den Brief). O weh, der ist französisch.

Johann (kommt zurück). Französisch? Da hätten wir uns die Mühe sparen können. (Steckt den Brief wieder in das Couvert und dies in die Tasche.)

Frau Raben. Aber warum schreibt er französisch? Dahinter steckt Etwas, das hat Etwas zu bedeuten!

Johann. Ja, das ist auffallend. Still, ich höre den alten Bergner kommen!

Frau Raben (nimmt ein seidnes Tuch und wischt die Möbel ab, absichtlich Bergner den Rücken kehrend).

Zweiter Auftritt.

Vorige, Bergner (durch die Mitte).

Bergner. Johann, Herr Karl ruft nach Ihnen, Sie sollen mit zur Eisenbahn!

Johann. Herr Gott, das hatte ich ganz vergessen! (Eilig ab, verliert den Brief.)

Bergner (hebt den Brief auf, besieht ihn, sieht nach Frau Raben, schüttelt mit dem Kopfe und steckt ihn in die Tasche). Der Herr macht mir Vorwürfe, Frau Raben, daß auf dem Balle vorgestern kein Fruchteis da war. Der Lieferant behauptet, es geschickt zu haben, in seinem Buche hat er mir auch gezeigt daß es eingeschrieben worden.

Frau Raben. So? Und da soll ich wol die Schuld tragen?

Bergner. Allerdings! Die abgelieferten Sachen kommen unter Ihren Verschluß, also haben Sie die nächste Verantwortung.

Frau Raben. Verantwortung! Verantwortung! Ehe Sie mit Ihrer gnädigen Frau hier in das Haus kamen, habe ich keine Verantwortung gehabt, als gegen den gnädigen Herrn. Seitdem aber der gnädige Herr das große Glück machte die Tochter aus Ihrem Hause zu freien, und das noch

größere Glück mit der Tochter auch Sie als Haushofmeister zu bekommen, seitdem ist Alles hier im Hause umgedreht, seitdem muß Alles anders sein, denn Sie wissen Alles besser.

Bergner. Wozu wieder diese giftigen Reden? Sie wissen daß Sie mich weder ärgern noch reizen können. — Wohl meiner armen gnädigen Frau daß sie noch einen alten treuen Diener ihrer Kindheit mit herüber nahm in dieses Haus, wo sie nur Haß und Scheelsucht gefunden hat.

Frau Raben. Haß und Scheelsucht! Was das für Ausdrücke sind! Als ob wir es je an der nöthigen Achtung hätten fehlen lassen.

Bergner. Achtung würde sich die gnädige Frau wol zu verschaffen gewußt haben. Aber Ihnen war es ein Dorn im Auge daß Herr von Sternfels zum zweiten Male heirathete. So lange er Witwer war, führten Sie das Hauswesen und mögen sich ganz gut dabei gestanden haben. Als freilich wieder eine Frau in das Haus kam, verloren Sie die gute Stellung und darum Ihr Haß gegen die gnädige Frau, zu dem Sie auch die ganze übrige Dienerschaft aufhetzen.

Frau Raben. Ei du mein Gott, welche gotteslästerliche Reden! Das sollen Sie mir vor dem gnädigen Herrn sagen und beweisen.

Bergner. Lassen Sie es gut sein, Frau Raben, Sie wissen daß ich Sie kenne und durchschaue, eben so gut wie ich weiß daß Sie sich niemals ändern werden. Ich will Sie auch nicht verklagen oder verdrängen, aber was meines Amtes ist, da muß ich auf Ordnung sehen. Muß ich mit Ihnen auskommen, so müssen Sie es auch mit mir.

Frau Raben. Ja, ja, das ist der hohe Ton, den

Sie mit Ihrer gnädigen Frau in das Haus gebracht haben. Ach Gott, der gnädige Herr ist die Sanftmuth selbst und sagt nie ein böses Wort. Und die verstorbene gnädige Frau — ach Sie muß einen hohen Platz im Himmel bekommen haben, — denn Sie war schon auf Erden ein leibhafter Engel, ich habe nie einen Vorwurf von ihr gehört. Aber sie wurde auch geliebt! Wir trugen sie alle auf den Händen, die ganze Dienerschaft bis zu den Kindern.

Bergner (bitter). Deß kann sich unsere jetzige Herrin nicht rühmen.

Frau Raben. Sehen sie, Herr Bergner, sie ist immer nur die Stiefmutter — und eine Stiefmutter, du lieber Gott, es thut einmal nicht gut. Eine Stiefmutter bringt keine rechte Liebe mit in das Haus!

Bergner. Und so findet sie auch keine. Ja wol, Frau Raben, da liegt es, Stiefmutter. Warum sagt man nicht auch Stieffrau, Stiefherrin!

Frau Raben. Je nun, es wäre vielleicht recht passend für Ihre Gebieterin: Stieffrau, Stiefherrin.

Bergner. Ihr seht sie wenigstens so an.

Dritter Auftritt.

Vorige, Sternfels (von links).

Sternfels. Ist mein Sohn nach dem Bahnhofe, um meine Tochter abzuholen?

Frau Raben (geht unbemerkt ab).

Bergner. Vor einer Viertelstunde!

Sternfels. Ist meine Frau sichtbar?

Bergner. Die Kammerjungfer berichtete mir, die gnädige Frau sei etwas unwohl gewesen, werde aber in einer halben Stunde herüberkommen.

Sternfels. Lassen Sie mich rufen, wenn sie zu sprechen ist. Am Freitag haben wir große Soiree, ich will mit ihr die Einladungen besprechen; Sie werden dieselben noch im Laufe des heutigen Tages besorgen. Was ist das? Wer fährt da vor?

Bergner (am Fenster). Es ist der junge Herr mit einer Dame.

Sternfels. Ah, schon da? Da kann ich sie ja gleich begrüßen. Die Zimmer für meine Tochter sind doch in Ordnung?

Bergner. Das Fräulein werden Nichts vermissen.

Sternfels. Es werden dann noch manche Veränderungen vorgehen, doch davon später, sie kommen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Karl, Marie (im Reiseanzug).

Karl. Da, Vater, ist Marie!

Bergner (geht unbemerkt rechts ab).

Marie (fliegt auf Sternfels zu). Mein lieber Vater!

Sternfels (umarmt sie, küßt sie auf die Stirn). Sei mir willkommen! Laß dich einmal ansehen, was drei Jahre Entfernung aus dir gemacht haben. Hm, du bist recht hübsch geworden, recht groß — etwas verbrannt von der Sonne,

hat denn die Tante nicht auf die Erhaltung deines Teints gesehen? Du warst doch sonst viel weißer. Was macht die Tante? Befindet sich wohl, ich kann mir's denken. Bist recht fleißig gewesen? Ich hoffe du hast dich auf dem Klavier recht vervollkommnet, daß du in den Salons deinen Platz ausfüllen kannst. Aber wie schlecht ist dein Haar geordnet! Laß dir gleich einen Friseur kommen. (Küßt sie auf die Stirn.) So, nochmals willkommen! Jetzt geh auf dein Zimmer, kleide dich etwas um und dann begrüße deine Mutter. Recht groß und hübsch, nun, wir werden ja sehen, was mit einer so großen Person anzufangen ist. Guten Morgen. (Links ab.)

Marie (trocknet eine Thräne). Karl, welch ein Empfang! Kein herzliches Wort! Drei Jahre bin ich fort gewesen, drei Jahre habe ich ihn nicht gesehen, er küßt mich auf die Stirn, sein erstes Wort ist Tadel!

Karl. Du kennst ja den Vater, es ist seine Art so.

Marie. Nein, nein, so war er sonst nicht, so kalt, so liebeleer war er nicht.

Karl. Nun, so ist er es geworden.

Marie. Durch wen?

Karl. Diese Kälte ist jetzt der Ton in unserem Hause.

Marie. Jetzt? Seit wann?

Karl. Seit dem Einzuge der Frau Stiefmutter.

Marie. Ach, ich habe es gefürchtet! Erzähle, sprich, wie ist sie, wie wird sie mich aufnehmen?

Karl. Dir wird des Vaters Empfang noch warm vorkommen gegen den ihrigen.

Marie. Um Gott, ist sie denn —?

Karl. Herzlos ist sie. Nie habe ich ein freundliches Wort von ihr bekommen, nie habe ich gehört daß sie ein freundliches Wort an den Vater richtete. Die Dienerschaft behandelt sie kalt und stolz. Sie hat für Nichts Sinn, als das Treiben der großen Welt. Bälle, Gesellschaften, Feste sind es, die ihre Seele ausfüllen; in reichem Putze, in prächtigem Wagen mit schönen Pferden sich der Welt zeigen ist ihr Vergnügen. Sie kennt Nichts als glänzen.

Marie. Du mein Gott, welche Stellung wird mir da werden!

Karl. Du warst ja ihr erstes Opfer!

Marie. Ich? Wie so?

Karl. Kurz vorher, ehe sie den Vater heirathete, wurdest du zur Tante geschickt. Warum? Du warst schon sechszehn Jahr alt, was dir zur Erziehung fehlte, konntest du das nicht hier lernen? Warum zur Tante? In die kleine Stadt? Der gefallsüchtigen Frau Stiefmutter war ein junges aufblühendes Mädchen im Wege, und darum mußtest du fort.

Marie. Ach Karl, Karl, wäre ich doch bei der Tante geblieben! Wie soll ich mich hier schicken?

Karl (bitter). Du wirst es auch lernen, wie wir Alle, auf Gefühl, auf Freundlichkeit, auf Liebe zu verzichten und kalt im Tone eines vornehmen Hauses dahin zu leben.

Marie. Und der Vater, der arme Vater! Kann er glücklich sein mit einer solchen Frau?

Karl. Ich verstehe den Vater nicht. Glanz und Pracht hat auch er immer geliebt, das erste Haus in der Stadt zu machen war immer sein Stolz, aber seit seiner zweiten Heirath scheint er mir noch glanzsüchtiger geworden. Herzlich-

keit habe ich nie zwischen ihm und der Stiefmutter bemerkt. Ob er sie nicht vermißt — ich weiß es nicht.

Marie. Ach Karl, Karl, mir wird es bang in diesem Hause, laß mich wieder fort!

Karl. Nun, der Wunsch wird dir bald erfüllt werden.

Marie. Wie?

Karl. Hat dir denn der Vater Nichts geschrieben?

Marie. Nichts!

Karl. In wenig Tagen ist deine Verlobung.

Marie (aufschreiend). Verlobung! Verlobung! Mit wem? Mit wem?

Karl. Mit dem Grafen Lechner! Das weißt du nicht?

Marie (zitternd). Graf Lechner, wer ist das? Ich kenne ihn nicht.

Karl. Ein Edelmann aus altem Hause — zwar etwas verlebt — aber er ist Graf, die Verbindung wird dem Hause neuen Glanz verleihen, und die Frau Stiefmutter hat keine junge, blühende Tochter neben sich, die sie verdunkeln könnte!

Marie. Also von ihr aus geht dieser Plan?

Karl. Aller Wahrscheinlichkeit nach!

Marie. Karl, rette mich, ich kann den Grafen nicht heirathen!

Karl. Nun nun, besieh dir ihn nur erst!

Marie. Und wäre er noch so liebenswürdig, nie könnte ich die Seinige werden!

Karl. Wie, Marie, solltest du —?

Marie (verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter). Ach Bru-

der, die Noth zwingt mich ja, die Angst preßt es mir aus: ich liebe einen Andern.

Karl. Beruhige dich, beruhige dich!

Marie. Wie kann ich das, wenn mir das Entsetzlichste droht? Wenn ich ihn verlieren, wenn ich gezwungen werden soll einem Andern anzugehören?

Karl. Armes Mädchen, ich fühle mit dir, denn ach, ich bin in gleichem Falle.

Marie. Du auch! Dann wirst du es fassen, wirst es verstehen was es heißt seiner Liebe entsagen zu sollen. Darum rette mich! Ich habe ja niemanden als dich. Zu dem Vater kann ich kein Vertrauen fassen und die Stiefmutter will mein Verderben. Ach, meine gute Tante, warum mußte ich von dir fort. Mit banger Ahnung fuhr ich hierher und schon beim ersten Eintritt in das Haus wird diese erfüllt.

Karl. Suche dich jetzt zu beruhigen, Marie, was ich für dich thun kann, soll geschehen. Nachmittag sprechen wir weiter darüber. Komm jetzt, dich etwas zu kleiden und dann stelle dich der Stiefmutter vor. (Im Abgehen.) Mein Entschluß ist gefaßt, und hast du Muth, wollen wir es versuchen uns unser Lebensglück zu retten! (Führt sie durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Leonore, Bergner (von rechts).

Leonore. Sagen Sie Herrn von Sternfels daß ich ihn erwarte.

Bergner. Noch eins, gnädige Frau! Ich fand vorhin hier dies geöffnete Briefchen. Johann muß es verloren haben — und ich vermuthe, es ist vom jungen Herrn. Warum es offen ist weiß ich nicht, allein es könnte Mißbrauch damit getrieben werden, so lege ich es in Ihre Hände, Sie werden am besten wissen, was damit zu thun ist. (Links ab.)

Leonore (öffnet und liest). Ohne Unterschrift? Was ist das? Ja es muß von Karl sein. Er liebt — er hat keine Hoffnung auf des Vaters Einwilligung — er ist unglücklich — er will fliehen — was ist da zu thun? (Steckt das Briefchen ein.)

Sechster Auftritt.

Leonore, Sternfels (von links).

Sternfels. Guten Morgen, mein Schatz, wie befindest du dich?

Leonore (ruhig, nicht unfreundlich, gleichgültig). Ich danke. Ich habe eine schlechte Nacht gehabt, doch fühle ich mich besser. Sie wollen mich sprechen? (Setzt sich.)

Sternfels (setzt sich auch, steht aber bald wieder auf). Hast du Marien schon gesehen?

Leonore. Noch nicht.

Sternfels. Sie ist angekommen und wird sich dir bald vorstellen. Ich bitte dich etwas für ihre Garderobe Sorge zu tragen, die Tante scheint darin nachlässig gewesen zu sein. Sie soll in jeder Beziehung auftreten wie es der Tochter meines Hauses geziemt.

Leonore. Ich werde es thun.

Sternfels. Wenn du ausfährst bitte ich das Mädchen mitzunehmen. Sie wird auffallen. Man hat sie ganz vergessen und die Welt muß erst daran erinnert werden daß ich eine Tochter habe.

Leonore. Sie soll mich begleiten.

Sternfels. Am Freitag mag dann ihre Verlobung sein.

Leonore. Sie halten fest an diesem Plane?

Sternfels. Allerdings.

Leonore. Haben Sie dem Mädchen schon Mittheilung gemacht?

Sternfels. Noch nicht!

Leonore. Fürchten Sie keine Einwendungen?

Sternfels. Wie käme sie dazu? Und würden die beachtenswerth sein? In unserem Stande entscheidet der Wille der Aeltern allein bei solchen Angelegenheiten, nur die Aeltern verstehen zu beurtheilen was zu einander paßt. Handlungsdiener und Putzmacherinnen mögen sich aus Liebe, wie sie behaupten, suchen und finden; in höheren Ständen sind nur Familienrücksichten maßgebend. Du schweigst? Ist es nicht so?

Leonore (kalt). Es ist so.

Sternfels. Uebrigens ist mit dem Grafen Alles so gut wie abgemacht, ich könnte nicht einmal mehr zurück. Marie wird sich glücklich fühlen, sie wird Gräfin, sie wird ein bedeutendes Haus machen, sie wird glänzen — was bedarf sie mehr?

Leonore (kalt). Nichts! Mehr bedarf man nicht.

Sternfels. Ich wünsche daß die Verlobung mit Glanz gefeiert werde. Man soll davon sprechen. Die Gelegenheit zu einem großen Feste ist ja so selten geboten. Ich bitte dich also dem Haushofmeister die nöthigen Befehle zu geben. Du bist wol so gütig die Liste der Einladungen zu entwerfen und mir zur Durchsicht zuzuschicken?

Leonore. Es soll geschehen.

Sternfels. Bei den Anordnungen des Festes soll Nichts gespart werden; ich eröffne dir unumschränkten Credit. Marie soll das kostbarste Kleid tragen, das aufzutreiben ist, für einen Schmuck werde ich sorgen. Bist du einverstanden?

Leonore. Ich wüßte nicht was ich einzuwenden hätte.

Sternfels. Schön, so sind wir einig, wie immer. Im Vertrauen, mit Karl bin ich auch so ziemlich im Reinen.

Leonore. Mit Karl?

Sternfels. Bredt in Hamburg hat eine einzige Tochter. Der Alte will sich zur Ruhe setzen. Ich habe Unterhandlungen angeknüpft; führen sie zum Ziele, so ist Karls Glück gemacht. Er wird dann das erste Haus in Hamburg bilden, wie wir hier. Weiß ich erst die Kinder glücklich, so bin ich einer großen Sorge ledig. So, das war es, was ich dir zu sagen hatte. Guten Morgen für jetzt. (Geht an die Thür.) Nochmals bitte ich dich das Fest so glänzend zu machen als möglich! (Ab.)

Leonore (sieht ihm einen Augenblick nach). Verlobung! Glänzendes Fest! Und schon Freitag! Da muß ich wol Anstalten machen! (Geht nach der Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Leonore, Karl, Marie (durch die Mitte).

Karl. Hier bringe ich Marien, die Ihnen ihren Besuch machen will.

Leonore (wendet sich und geht nach vorn). Sei mir willkommen, mein Kind.

Marie (steif, kalt, küßt ihr die Hand). Gnädige Frau Mutter, ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit.

Leonore (sieht sie einen Augenblick fest an, dann kalt). Sieh da, man hat dich einen recht hübschen Gruß gelehrt. (Setzt sich.) Nimm Platz! Hast du eine gute Reise gehabt?

Marie (sitzend). O ja!

Leonore (nach einer Pause). Du hast deine Zimmer in Ordnung gefunden?

Marie. Ganz, ich danke, Frau Mutter!

Leonore (nach einer Pause). Wenn du Etwas vermissest, bedarfst, der Haushofmeister hat Befehl deine Wünsche zu erfüllen.

Marie. Ich danke nochmals!

Leonore (nach einer Pause). Ich ersuche dich jetzt deine Kleider auszupacken, ich werde sie später nachsehen, du wirst viel Neues bedürfen. Dein Vater wünscht daß du in jeder Beziehung seines Hauses würdig auftretest und hat mich gebeten für die nöthigen Einkäufe zu sorgen.

Marie (steht auf). Ich werde sogleich Ihre Befehle erfüllen.

Leonore. Drängt es dich so von mir weg zu kommen? Doch wie du willst! (Steht auf und wendet sich ab.)

Marie. Ich empfehle mich. (Im Abgehen leise zu Karl.) Ach Karl, diese Kälte ist tödtlich. (Ab.)

Karl (will folgen).

Achter Auftritt.

Leonore, Karl.

Leonore. Karl!

Karl. Befehlen Sie noch Etwas?

Leonore. Dieser Brief ist offen im Hause gefunden und mir übergeben worden. Ich vermuthe, er ist von dir.

Karl (erschrocken). Sie haben ihn gelesen?

Leonore. Da er keine Aufschrift und keine Unterschrift trug, mußte ich ihn wol lesen, wollte ich den Verfasser errathen.

Karl (für sich). Ich bin verloren!

Leonore. Du schweigst? Ist der Brief nicht von dir?

Karl. Was hälfe leugnen? Sie sind im Besitze meines Geheimnisses.

Leonore. Dieser Brief hat mich überrascht, er athmet glühende Liebe. (Bitter.) Ich hätte nicht geglaubt daß jemand in diesem Hause solcher Liebe fähig wäre.

Karl (sieht sie groß an).

Leonore. Was meinst du wol, was ich jetzt thun soll im Besitze deines Geheimnisses, als Frau vom Hause, als deine Mutter, wenn auch nur Stiefmutter?

Karl (aufgeregt). Ich bin verrathen, bin verloren. Sie werden hingehen und dem Vater Anzeige machen, er wird Alles aufbieten mich von der Geliebten zu trennen, — mag es sein! Ohne Kampf, ohne Widerstand gebe ich mich nicht, und unterliege ich, so mag dies Herz brechen, das ohne Liebe nicht leben kann!

Leonore (kalt). Du hast ein Herz?

Karl. Was wollen Sie mit diesem kalten Hohne?

Leonore (ebenso). Du hast ein Herz?

Karl. Ja, wenn Sie es wissen wollen, ein Herz voll warmer, überschwänglicher Liebe, ein Herz, in dem das Bild meines holden Mädchens mit unvergänglichen Zügen eingegraben steht, ein Herz, das ihr treu bleiben wird bis zum letzten Athemzuge.

Leonore (geht zu ihm, legt ihm die Hand auf die Schulter, sieht ihn eine Weile an, dann sanft). Karl, warum hast du mir so lange verborgen daß du lieben kannst? Warum hast du mich so lange glauben lassen daß nur Zahlen dein Inneres erfüllen? Warum, wenn du ein Herz hast, habe ich es nie gesehen? Warum mir immer diese eisige Kälte zeigen und nie einen Strahl von Freundlichkeit, der mich auch einmal erwärmt hätte?

Karl (betroffen). Mutter!

Leonore (weich). Mutter! Zum ersten Male höre ich diesen Namen von dir, ohne das entsetzliche „gnädige Frau". (Wendet sich ab, hart.) Geh, geh, ich hielt dich für kalt und engherzig und konnte dein Benehmen dir vergeben; aber du fühlst wirklich und konntest mir drei Jahre lang fremd und kalt gegenüber stehen, das ist unverzeihlich.

Karl. Diese Vorwürfe — Sie sehen mich bestürzt — konnte ich denn wissen ob ich Ihnen mit Vertrauen nahen durfte?

Leonore (bitter). Das konntest du freilich nicht wissen, ich bin ja nur eine Stiefmutter. Das ganze Haus empfängt eine solche mit Furcht und Mißtrauen. Eine Stiefmutter ist ja immer unwillkommen, ihr nähert sich niemand, ihr weicht man aus.

Karl. Diesen Ton habe ich niemals von Ihnen gehört! Standen Sie selbst nicht uns Allen kalt und stolz gegenüber?

Leonore. Ihr zwangt mich ja dazu! Ihr empfingt mich mit Vorurtheil, konnte ich anders, als mich in mich selbst zurückziehen?

Karl (mit freudigem Staunen). So sind Sie nicht kalt? Sie vermögen zu lieben? Sie fühlen mit mir?

Leonore (für sich). Ob ich zu lieben vermag! O mein verblutendes Herz! (Laut.) Ich sollte dir zürnen ob deiner Frage, doch ich will es nicht in dieser Stunde, der ersten, seitdem ich dieses Haus betreten, wo mir etwas warm in der Brust geworden!

Karl (stürzt ihr zu Füßen). Vergebung, Mutter, wenn ich Sie verkannte! O mein Gott, hätte ich ahnen können! Mutter, vergeben Sie mir und stehen Sie nicht gegen mich.

Leonore (ihn lange ansehend). Was ist das für ein Karl gegen den, den ich drei Jahre lang zu sehen bekommen! Doch steh auf! Nicht von mir, von dir ist die Rede. Du liebst! Liebst warm und treu. Doch wie ich aus diesem

Briefe ersehen habe, willst du fliehen, mit deinem Mädchen fliehen? Warum? Weshalb? Was kann dich dazu bringen?

Karl. Muß ich nicht? Sie ist arm. Eines wackern Lehrers Tochter, besitzt sie an Geist, an Herz, an Bildung Alles, was einen Mann glücklich machen kann, nur das Eine nicht, was —

Leonore. Was?

Karl. Was mein Vater als erste Bedingung für eine Schwiegertochter fordern würde, Rang und Vermögen.

Leonore. Du hast mit deinem Vater nie davon gesprochen?

Karl. Nie! Ich wüßte seine Antwort im Voraus. Kenne ich seine Grundsätze nicht? Er würde mich mit kaltem Spott zurückweisen.

Leonore. Warum aber fliehen?

Karl. Welchen andern Weg gibt es für mich? Und zudem fürchte ich, er unterhandelt schon anderwärts um mich zu verheirathen.

Leonore. Das thut er!

Karl (aufgeregt). Ahnte ich es nicht! Darum muß ich fort! Wie leicht wird ihm einmal unser Verhältniß verrathen und dann wäre Alles verloren. Er würde Mittel finden uns erst für den Augenblick und dann für immer zu trennen. Dem Reichthum ist ja Alles möglich. Er würde auf meiner Bertha Vater einwirken, dieser ist stolz, man würde das Mädchen zur Entsagung zwingen — o, ich habe mir Alles schon ausgemalt, wir wären verloren!

Leonore. Und wo willst du hin?

Karl. Nach Amerika, dort allein sind wir sicher.

Leonore. Und was willst du in Amerika? Hast du Mittel dir dort ein Leben zu gründen? Schlage das nicht so leicht an, du würdest vielleicht lange ringen müssen — und solltest du deine Geliebte mit Sorgen und Entbehrungen kämpfen sehen, nichts Härteres gibt es für ein liebendes Herz. Hast du Mittel? Du schweigst? Halbes Vertrauen ist kein Vertrauen!

Karl (schlägt die Augen nieder).

Leonore (ernst und gütig). Karl, du stehst am Wendepunkte deines Lebens.

Karl (leise). Sie sollen Alles wissen, Mutter. Ich kann mir wol einige tausend Thaler aus der Kasse meines Vaters verschaffen — es ist kein Diebstahl, mein mütterliches Erbe deckt den Verlust. Ich habe Kenntnisse und Kraft — und auch von geringem Anfange werde ich mich schon empor arbeiten.

Leonore. Weiß deine Geliebte um deinen Plan?

Karl. Den Gedanken der Flucht habe ich schon hier und da hingeworfen, obwol sie nie darauf eingehen wollte. Den festen Entschluß theilte ich ihr erst in diesem Briefe mit.

Leonore. Und bedenkst du auch was du thust? Du entfliehst deinem Vater und stürzest ihn in Kummer und Sorge. Es wird bekannt werden, man wird von einem Kassen-Diebstahle sprechen, du weißt wie empfindlich dein Vater gegen öffentliches Gerede ist — du wirst Schmach und Schande auf sein Haupt werfen.

Karl. Mutter, Sie sind schrecklich! Was kann, was soll ich thun? Soll ich mich opfern lassen? Ach, wäre nur

von mir die Rede, aber sie, sie! Sie liebt mich, auch ihr Lebensglück ist vernichtet, werden wir getrennt.

Leonore. Wo wohnt deine Geliebte?

Karl (starrt sie an). Mutter, was wollen Sie?

Leonore. Ich will sie sehen und dann meinen Entschluß fassen.

Karl. Sie wollen sie sehen? O dann werden Sie sie lieben.

Leonore. Wohl, ich muß dir ja beweisen daß du mir dein Vertrauen nicht umsonst geschenkt. Finde ich das Mädchen wie ich hoffe und erwarte, je nun, ich bin ja deine Mutter, bin die Frau vom Hause und ich will versuchen das geltend zu machen!

Karl. Mutter — ach, ein hülfreicher Engel naht mir in der bittersten Noth. Aber ach, ich kenne den Vater, er wird unbeugsam sein. Wenn es das betrifft, was er die Stellung seines Hauses nennt, so kennt er kein Nachgeben.

Leonore. Möglich, aber versuchen müssen wir es ihn im Guten zu bestimmen. Gelingt es nicht —

Karl. Dann ist Alles verrathen — und jede Hoffnung verloren.

Leonore. Ein Mann und so kleinmüthig?

Karl. Was ist dann noch möglich?

Leonore. Dann magst du dich auch wider seinen Willen vom Vater trennen, dann ist der Schritt gerechtfertigt. Aber nicht heimlich entfliehen sollst du, nicht mit dem Scheine eines Diebstahls davon gehen, ich werde dir die Mittel geben dir ein unabhängiges Loos zu gründen, und

frei und offen sollst du der Welt gegenübertreten können und sagen: ich handelte, wie mein Herz mir befahl, und so that ich meine Pflicht!

Karl. Mutter, Engel meines Lebens, Ihre Güte vernichtet mich, ich habe sie nicht verdient.

Leonore (mit einer Thräne). Die erste frohe Empfindung seit drei Jahren!

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Leonore (sitzt rechts auf einem Lehnstuhle), Marie (auf einem Fußbänkchen, ihr zu Füßen).

Leonore (spielt mit Mariens Haar). Und du konntest mir so kalt entgegen kommen?

Marie. Wußte ich denn, wie himmlisch gut Sie sind? Man hatte mir Furcht vor der Stiefmutter eingeflößt, ach, ich kam mit schwerem Herzen in das Haus! Erst als mir Karl sagte daß er Ihnen vertraut, daß Sie nicht kalt und herrisch —

Leonore. Genug, genug, das ist abgethan, kein Mißverständniß soll sich mehr zwischen uns drängen. Du wirst mir vertrauen.

Marie. Von ganzem Herzen! Ach Mutter, Sie sind ja meine einzige Stütze und ohne Sie wäre mein ganzes Glück unrettbar verloren.

Leonore. Dein ganzes Glück? Also liebst du recht warm und innig? Nun, birg deinen Kopf nicht in meinem Schooß, du wolltest mir ja vertrauen. Und scheust du dich vor der Mutter, so vertraue der Freundin, bin ich doch nur wenig Jahre älter als du. Du liebst ihn also sehr?

Marie (leise). Er ist mir Alles in der Welt!

Leonore. Und wie fandet ihr euch?

Marie. Bei einer kleinen Fahrt auf dem Dampfschiffe sah ich ihn zuerst. Ich saß auf dem Verdeck in das Beschauen der herrlichen Gegend verloren, und als ich einmal den Kopf umwendete, sah ich ihn mir gegenüber stehen, den Blick fest auf mich geheftet. Ich erschrack fast vor diesem Blicke und schlug die Augen nieder. Er verließ seinen Platz, um auf dem Schiffe hin und her zu gehen. Wenn er auf mich zukam, wagte ich nicht ihn anzusehen. —

Leonore. Und doch fühltest du unwillkürlich daß sein Blick auf dir haftete —

Marie. Woher wissen Sie —?

Leonore. Und wenn er den Rücken wandte, hobst du verstohlen das Auge auf ihn —

Marie. Woher wissen Sie —?

Leonore. Sprich nur weiter.

Marie. Als das Schiff hielt, reichte er mir die Hand beim Aussteigen —

Leonore. Dich durchzuckte so wunderbar seine Berührung. —

Marie. Ich zitterte, mir ward ängstlich zu Muthe — und als er freundlich grüßend fortging —

Leonore. Athmetest du hoch auf —

Marie. Ich ging nach Hause, — und suchte bald die Einsamkeit meines Zimmers.

Leonore (immer wärmer, sich gewissermaßen in eigene Erinnerungen versenkend). Und träumend kleidetest du dich aus, träumend blicktest du lange durch das Fenster, und als du dich niederlegtest, konntest du nicht schlafen.

Marie. Ich schloß die Augen —

Leonore. Und immer tauchte sein Bild vor dir auf —

Marie. Erst spät schlief ich ein —

Leonore. Und am andern Morgen war er dein erster Gedanke. — Du besannst dich wieder und immer wieder auf jeden Augenblick des vorherigen Tages und wurdest nicht müde dir Alles und Alles wieder ins Gedächtniß zu rufen.

Marie. Woher wissen Sie —?

Leonore. Und als du ihn wiedersahest —

Marie. Ich erschrack; er redete mich an —

Leonore. Du vermochtest ihm keine Antwort zu geben —

Marie. Seine Stimme —

Leonore. Durchschauerte dich wie ein süßer Accord. (Immer wärmer.) Und von dem Tage an dachtest du an Nichts als an ihn; jetzt war dir unendlich wohl und dann wieder so weh zu Muthe —

Marie. Wer hat Ihnen verrathen —?

Leonore. Und dann führte er sich im Hause ein und kam immer öfter —

Marie. Er kam täglich —

Leonore. Und mit süßer Unruhe harrtest du der Stunde, wo du ihn erwarten durftest. Du kanntest seinen Schritt von Weitem!

Marie. Und wenn er eintrat —

Leonore. Schoß dir das Blut zum Herzen, als wollte es dich ersticken — und doch war dir so wohl!

Marie. Sie wissen ja Alles —

Leonore. Und eines Tages faßte er deine Hand —

Marie. Es war im Garten, wir waren allein —

Leonore. Und sah dich bittend und zärtlich an, daß du meintest vor seinen Blicken zu vergehen — eine gewaltige Angst erfaßte dich, er aber sprach sanft und innig: (mit dem vollsten Ausdrucke) Marie, ich liebe dich!

Marie (ebenso). Marie, ich liebe dich. (Birgt ihren Kopf in ihrem Schooße.)

Leonore (weich, leise, für sich). Marie, ich liebe dich! (Preßt das Tuch auf die Augen, wendet sich ab und bekämpft ihre Aufregung.)

Marie (hebt den Kopf nach einer Pause). Mutter, liebe, theure Mutter, zürnen Sie mir? Habe ich Unrecht gethan? Ach mein Gott, ich konnte ja nicht anders. Seine Blicke schlangen sich wie Fesseln um mich, seine Stimme drang so tief in meine Seele, ich konnte wahrhaftig nicht anders!

Leonore (ohne sie anzusehen, für sich, in tiefer Wehmuth). Seines Auges Fessel, seiner Stimme Ton!

Marie. Mutter, vergeben Sie mir, wenn ich gefehlt habe. Aber hätten Sie ihn gesehen, ihn gehört, ich konnte nicht unfreundlich gegen ihn sein, konnte ihn nicht zurückstoßen. Mutter, zürnen Sie nicht, ich war zu schwach dazu.

Leonore (faßt sich gewaltsam, die Hand auf ihrer Stirn). Vergeben soll ich dir, mein gutes Mädchen? Ich habe keinen Grund zum Zürnen.

Marie. Also tadeln Sie mich nicht?

Leonore. Wenn er deiner würdig —

Marie. Ach, wenn Sie wüßten, wie gut er ist und wie brav, so kräftig und doch so sanft — und wie er mich liebt!

Leonore (wie träumend). Wie er dich liebt —

Marie. So zärtlich, so warm, so treu — ach gewiß, so können andere Männer gar nicht lieben!

Leonore. Meinst du?

Marie. Gewiß! Freilich hat er nur ein kleines Vermögen, aber er ist ein tüchtiger Baumeister, alle Welt lobt seine Kenntnisse und seine Geschicklichkeit. Braucht man denn Glanz, um glücklich zu sein?

Leonore (Alles immer mit auf sich beziehend). O der Glanz!

Marie. Ich will Nichts, ich brauche Nichts von der Welt, wir Beide sind uns selbst genug.

Leonore. Aber dein Vater?

Marie. Ach, ich weiß es; er meint, nur im Glanze wohne das Glück; er will mich einem Andern geben, aber ich kann nicht gehorchen, Mutter, ich kann wahrhaftig nicht. Und wenn ich es wollte, wenn ich mich selbst zum Opfer bringen wollte, was sollte aus ihm werden?

Leonore (schmerzlich). Was aus ihm?

Marie (immer aufgeregter). Er würde mich nie vergessen, er würde unglücklich sein sein Leben lang, und das müßte dann an mir nagen und mir bräche das Herz vor unendlichem Weh.

Zweiter Auftritt.

Sternfels, Karl (von links), Vorige.

Sternfels. Sieh da, Mutter und Tochter in zärtlicher Gruppe — das gefällt mir!

Marie (wendet sich zu ihm, knieend, immer in höchster Aufregung). Vater, ich kann nicht, ich kann wahrhaftig nicht!

Leonore. Still, mein Kind.

Sternfels. Was ist das?

Marie (ohne zu hören). Ich kann dem Manne nicht angehören, dem Sie mich bestimmt haben.

Leonore (beschwichtigend). Marie!

Sternfels. Was muß ich hören!

Marie. Einem Andern habe ich Treue gelobt, ich darf meinen Schwur nicht brechen. Haben Sie Mitleid, machen Sie nicht zwei Menschen unglücklich!

Leonore (steht auf). Sie ist außer sich! Karl, führe deine Schwester auf ihr Zimmer!

Sternfels. Halt, erst muß ich wissen —

Leonore. Sie sollen Alles von mir erfahren. Das Mädchen ist zu aufgeregt, als daß sie mit Ihnen sprechen könnte.

Karl (hebt Marien auf). Komm, Marie!

Marie. Mutter, Mutter, auf Ihnen beruht meine ganze Hoffnung!

Leonore. Geh, mein gutes Kind, und beruhige dich! Karl, sorge für sie.

Karl (führt Marien ab).

Sternfels. Ich stehe versteinert, was soll der ganze Auftritt bedeuten?

Leonore (ruhig). Die Deutung ist nicht schwer. Das Mädchen entdeckte Ihnen in ihrer Aufregung was ich Ihnen eine Stunde später selbst gesagt haben würde! Marie liebt.

Sternfels. Und du unterstützest sie dabei?

Leonore. Vielleicht.

Sternfels. Du könntest wagen meine Pläne, meine wohlüberlegten Pläne durchkreuzen zu wollen?

Leonore (stolz). Wagen? Der Ausdruck ist unpassend! Ich werde thun was mir die Pflicht vorschreibt. Und nicht ich bin es, die Ihre Pläne durchkreuzt, es sind Ihre eigenen Kinder. Erfahren Sie denn: Karl und Marie lieben, lieben ernstlich und sträuben sich mit allen Kräften gegen Ihre Pläne!

Sternfels. Das Sträuben ist umsonst, sie müssen und sie werden gehorchen!

Leonore (ruhig). Und wenn sie es nicht thun?

Sternfels. Ich werde sie zu zwingen wissen!

Leonore (bitter). O ja, Sie verstehen das Zwingen vortrefflich, wenn Ihnen ein schutzloser Mensch gegenüber steht. Doch Ihre Kinder sind nicht schutzlos.

Sternfels. Und wer möchte für sie eintreten?

Leonore. Ich!

Sternfels (spöttisch). Du? Die du dich nie um sie bekümmert hast, die du kalt und schroff ihnen gegenüber standest?

Leonore. War das meine Schuld? Wer hat die Kinder von mir abwendig gemacht? Wer hat Karl gelehrt

mich mit kalter Höflichkeit zu behandeln? Wer hat Marien aus dem Hause geschickt, weil sie Ihnen nicht hineinpaßte, weil sie zu alt war, um als Kind behandelt zu werden, und noch nicht alt genug, um bei Ihren Festen zu glänzen?

Sternfels. Und so plötzlich hat sich das Verhältniß geändert? Die Kinder suchen Schutz bei dir?

Leonore. So ist es!

Sternfels. Ich hätte dich nicht für so empfindsam gehalten.

Leonore (kalt). Wozu der bittere Ton? Lassen Sie uns ruhig besprechen was zu thun ist. Durch Zufall erfuhr ich daß Karl ein Liebesverhältniß unterhält, er selbst sagte mir daß es ein ernst gemeintes sei. Ich habe das Mädchen darauf besucht und sie — bis auf den Mangel an Vermögen und vornehmer Geburt — seiner würdig gefunden.

Sternfels. Wer ist die Dirne, die sich unterstand meinen Sohn in ihre Netze zu ziehen? Nennen Sie mir den Namen!

Leonore. Damit ich das Mädchen Ihren Angriffen, Ihren Ränken und allen den Umtrieben aussetze, die Sie mit Ihrem Golde bewerkstelligen können? Sie erfahren den Namen nicht!

Sternfels. Du drängst dich zwischen uns, du willst das Band zwischen Vater und Sohn zerreißen!

Leonore. Die Sache liegt anders. Sie wollen das Band zweier Herzen zerreißen, die für einander geschaffen sind. Sie wollen den Sohn zwingen dem zu entsagen, was allein sein Glück ausmacht, statt eines liebenden Weibes wollen Sie ihm einen Geldsack geben, Sie wollen ihn in

seiner frischen Jugend zum Schurken machen, denn er hat seinem Mädchen sein Manneswort verpfändet.

Sternfels. Das durfte er nicht ohne meine Einwilligung.

Leonore. Und wie den Sohn wollen Sie die Tochter verhandeln, ohne ihrem Herzen irgend eine Stimme zu gönnen. Den Sohn an einen Geldsack, die Tochter an einen Stammbaum! Sein Sie menschlich, sein Sie väterlich! Das kalte Gold vermag die Wallungen einer warmen Liebe nicht zu ersetzen, der verdorrte Stammbaum treibt keine Blüthen, wie sie einem liebenden Herzen entsprießen.

Sternfels. Recht schön gesagt! Du weißt aber, ich habe nicht viel Sinn für klingende Worte. Ich bin der Vater und habe über das Schicksal meiner Kinder zu bestimmen. Die Liebeleien von jungen Leuten sollen meine wohlbedachten Pläne nicht zerstören. Ich werde Mittel finden die betreffenden Namen zu erfahren, und dann meine Maßregeln nehmen!

Leonore. Ist das Ihr letztes Wort?

Sternfels. Gewiß!

Leonore. Ihre Kinder haben sich an mich gewandt, die Stiefmutter, sie haben mir ihr Vertrauen geschenkt, ich habe versprochen mich ihrer anzunehmen, und bitte Sie, übereilen Sie Nichts, gestatten Sie den Kindern auch eine Stimme, wo es sich um das Wohl und Wehe ihres ganzen Lebens handelt.

Sternfels. Hier gilt nur eine Stimme, das ist die meinige.

Leonore. Sie sind für meine Bitten taub?

Sternfels. Meine Beschlüsse sind unwiderruflich!

Leonore (kalt, aber entschieden). Nun denn, so nehme ich die Kinder unter meinen Schutz und erkläre Ihnen: ich werde nicht zugeben daß sie aufgeopfert, daß sie verhandelt werden.

Sternfels. Dieser Ton —

Leonore. Befremdet Sie? Ich hatte noch nicht Gelegenheit Ihnen zu zeigen daß ich fest sein kann. Sie sollen es jetzt erfahren.

Sternfels. Mit welchem Rechte —?

Leonore. Mit dem Rechte der Mutter!

Sternfels. Du nimmst Partei gegen deinen Gatten?

Leonore (von hier an wärmer, entschiedener). Gatten? Mißbrauchen Sie das Wort nicht, Sie sind nie mein Gatte gewesen!

Sternfels. Leonore!

Leonore. Wozu Verstellung unter uns? Sie wissen recht gut daß ich Ihnen niemals Gattin sein konnte, Sie haben das auch nie begehrt. Haben Sie vergessen wie ich die Ihrige geworden bin, wie Sie mich gekauft, erhandelt haben? Muß ich Ihnen ins Gedächtniß zurückrufen wie mein Vater, von einer unglücklichen Krise betroffen, auf dem Punkte stand sein ganzes Vermögen zu verlieren? Sie konnten ihn retten, mit einer einfachen Unterschrift retten, allein Sie verlangten als Preis dieser Rettung meine Hand! Verlangten und erzwangen sie.

Sternfels. Weil ich dich liebte!

Leonore. Entweihen Sie das Wort nicht! Nie haben Sie gewußt, geahnt was Liebe ist. Ihr Ehrgeiz bestand

darin das erste Haus der Stadt zu machen, der vornehmste Mann zu sein; eine andere Leidenschaft, ein anderes Gefühl haben Sie nie gekannt. Ihre erste Frau war nur ein Jahr todt und Sie bedurften einer zweiten, um ein Haus machen, um Feste geben, Gäste empfangen zu können. Und wie Ihr Ehrgeiz darin Befriedigung suchte das schönste Haus, die schönste Einrichtung, die schönsten Pferde zu haben, so wollten Sie auch die schönste Frau besitzen. Ich Aermste hatte damals das Unglück dafür zu gelten — und darum fiel Ihr Auge auf mich. Mein Vater bat mich ihn zu retten. Ich ging zu Ihnen, ich beschwur Sie auf den Gedanken meines Besitzes zu verzichten, Sie scherzten leicht darüber, Sie erzeigten mir nach Ihrer Ansicht eine Ehre, wenn Sie mich zur Frau nähmen. Ich sagte Ihnen daß ich Sie nie lieben könne, Sie meinten, das sei in unserm Stande kein Hinderniß. Ich gestand Ihnen endlich mit glühendem Erröthen daß ich bereits einem andern Manne Treue gelobt, daß ich mit ganzer Seele an ihm hinge und daß ich ihn ewig lieben würde — Sie nannten das jugendliche Schwärmereien und meinten lächelnd das würde sich legen. Ich konnte meinen Vater nicht zu Grunde gehen lassen und trat mit Ihnen vor den Altar. Sie achteten nicht die Blässe meiner Wangen, meine geschwollenen Augen, welche verweinte Nächte verriethen, Sie hatten ja Gelegenheit ein glänzendes Hochzeitsfest zu geben, von dem die Stadt acht Tage sprach, und das war Ihnen genug. So, mein Herr, haben Sie mich gekauft, hören Sie, gekauft. Sie haben jetzt kein Recht sich über diesen Handel zu beklagen, ich habe Sie bei diesem Handel nicht betrogen, denn ich habe Ihnen genau gesagt was Sie an mir kauften,

meine Hand, aber nicht mein Herz, meine Person, aber nicht meine Liebe, die gehört einem Andern.

Sternfels (verbissen). Und werde ich nie erfahren wer dieser Andere ist?

Leonore. Niemals! In das Geheimniß meines Innern einzudringen haben Sie kein Recht. Drei Jahre gehört Ihnen jetzt meine Hand und meine Person — und das, wofür Sie mich gekauft, habe ich getreulich erfüllt. Ich bin die Wirthin Ihres Hauses gewesen, habe Ihre Gäste empfangen und Ihre Feste geleitet, ich habe die neuesten Stoffe und Moden getragen, um die Leute Ihren Reichthum sehen zu lassen, ich bin fleißig ausgefahren, um Ihre glänzenden Wagen und Pferde den Menschen zur Schau vorzuführen, (mit Verachtung) ich habe meine Pflichten vollkommen erfüllt. Und so habe ich das Recht Ihnen fest gegenüber zu treten, wo ich das soll und muß.

Sternfels. Indem du Partei für die Kinder nimmst, ihrem Vater gegenüber?

Leonore. Allerdings. Sie machten mich nicht nur zur Hausfrau, Sie machten mich zur Mutter Ihrer Kinder. Und auch als solche habe ich eine Pflicht zu erfüllen, eine heilige Pflicht — und ich werde es thun.

Sternfels. Du wolltest?

Leonore. Ich will Sie hindern Ihre Kinder, meine Kinder so elend zu machen, wie Sie mich gemacht haben. Ja, ich spreche es endlich einmal aus, elend haben Sie mich gemacht. Und je mehr ich selbst erfahren habe daß ein Leben ohne Liebe ein erbärmliches Leben ist, desto mehr werde ich die armen Kinder davor schützen einem gleichen Loose zu ver-

fallen. Wenn ich das thue, erfülle ich nur meine Pflicht, die Pflicht, die Sie selbst mir auferlegt, da Sie mich zum Altare führten.

Sternfels. Ich lerne dich von einer Seite kennen —

Leonore (stolz). Haben Sie mich überhaupt je gekannt? Haben Sie es nur versucht mich kennen zu lernen? Und wenn Sie es versucht hätten, würden Sie mich verstanden haben? Würde ich Sie je einen Blick in meine Seele haben thun lassen?

Sternfels. Wohl denn, du erklärst mir förmlich den Krieg!

Leonore. Ich stelle Ihnen frei die Sache zu nennen wie Sie wollen. Ohne mich wären die Kinder schutzlos Ihrer Willkür und Härte preisgegeben — und würden vielleicht unterliegen, wie ich unterlag. Kann ich sie aber vor dem Elende bewahren, das ihr eigener Vater ihnen bereiten will, so ist doch das Opfer meines Lebensglückes nicht ganz umsonst gewesen.

Sternfels. Du sagst mir da Dinge —

Leonore. Schlimm genug daß ich sie erst sagen muß, daß Sie nicht längst in meinen gramdurchfurchten Wangen, in meinen erloschenen Augen gelesen haben, was Sie an mir gethan.

Sternfels. Du bist aufgeregt, ich muß dir Etwas zu Gute halten. Ich will es für jetzt überhören was du mir fast Beleidigendes gesagt. Du wirst ruhiger werden und dann dich nicht mehr meinem Willen widersetzen.

Leonore. Hoffen Sie das nicht. Sie haben mich ein Mal gezwungen, das gelingt Ihnen nicht wieder.

Sternfels (immer mit verbissenem Zorne). Und du wolltest wirklich wagen den Kampf mit mir zu bestehen?

Leonore. Ich werde es wagen und durchführen.

Sternfels (für sich). Welch ein Teufel ist in das Weib gefahren! Unheimlich war mir ihre Kälte immer, aber auf solchen Ausbruch war ich nicht gefaßt. Ich darf die Sache jetzt nicht weiter treiben — sie wäre im Stande — was gibt's?

Dritter Auftritt.

Vorige, Bergner.

Bergner. Ein Fremder wünscht seinen Besuch zu machen. (Gibt Sternfels eine Karte.)

Sternfels. Er ist willkommen.

Bergner (ab).

Sternfels. Wir sprechen weiter über die Sache, am Ende findet sich doch noch eine Verständigung. Jetzt bitte ich dich den Fremden zu empfangen, er ist mir dringend empfohlen. (Gibt ihr die Karte.) Mich ruft eben ein wichtiges Geschäft. Bei unserer nächsten Unterredung hoffe ich dich ruhiger zu finden. (Links ab.)

Leonore (allein). Hoffen Sie nicht, Ihre Hoffnung könnte Sie täuschen! Ah, mir ist leicht geworden — endlich einmal habe ich meinem gepreßten Herzen Luft machen können. (Geht ein paar Schritte.) Empfange den Fremden! Das ist die Aufgabe meines Lebens! Empfange den Frmden! (Sieht jetzt erst auf die Karte.) Heiliger Gott! Herr von Sternfels!

(Stürzt nach links, wohin Sternfels abgegangen, kehrt aber an der Thüre wieder um; in höchster Aufregung.) Er! Er! Was soll ich thun! Ihn sprechen — ihn empfangen — unmöglich! Aber was thun — Sternfels darf nicht ahnen — er, er — o mein Gott, rette mich vor mir selber — ich vergehe vor seinem Anblick — ich kann ihn nicht sprechen, — ich muß ihn abweisen lassen. (Stürzt nach der Mittelthür.)

Vierter Auftritt.

Leonore, Warnow.

Warnow (erscheint in der Thüre, die hinter ihm geschlossen wird).

Leonore (wankt nach dem Sessel links und sinkt an demselben halb zusammen, mit einem leisen Schrei).

Warnow (geht langsam vor, langsam, mit kräftiger Betonung). Kennst du den Ring?

Leonore (schweigt).

Warnow (stärker). Kennst du den Ring?

Leonore (leise, gebrochen). Ja!

Warnow. Was schwurst du mir, als du den Ring mir gabst? — Was schwurst du mir, als du den Ring mir gabst?

Leonore (immer ohne ihn anzusehen, halblaut). Treue.

Warnow. Bis zum Tode!

Leonore (ebenso). Bis zum Tode!

Warnow. Hast du deinen Schwur gehalten? — Hast du deinen Schwur gehalten?

Leonore (halblaut). Nein!

Warnow. Verrätherin!

Leonore. Barmherzigkeit!

Warnow. Barmherzigkeit verlangst du von mir? Weißt du denn, ahnst du denn nur was du gethan, als du die Treue brachst? Als ich vor drei Jahren von dir Abschied nahm, als du hingegeben in meinem Arme lagst und dir leise Thräne für Thräne aus den Augen tropfte, in denen die heißeste Liebe sich aussprach, da schied ich mit der seligen Ueberzeugung: dies Weib ist dein und Nichts gibt's was sie dir rauben könnte. Und voll des festesten Vertrauens auf dich, voll der frohesten Hoffnung auf das Glück der Zukunft bestieg ich das Schiff, das die Erde umsegeln sollte. Und jeden Morgen, wenn ich das Deck betrat wandte ich mich nach der Gegend, wo du weiltest und flüsterte grüßend deinen Namen über die Wellen und jeden Abend schloß ich mit dem Gedanken an dich mein Auge. Unter den Palmenhainen der tropischen Länder, an den Korallenriffen der Südsee, im Sturme auf dem unermeßlichen Ocean war Leonore mein steter Gedanke! Und so vergingen Monden auf Monden, und ob ich viel Großes und Schönes gesehen, ob meine Anschauungen sich erweiterten, ob meine Mappen sich füllten — als die Heimkehr näher und näher rückte, ward mir immer freudiger zu Muthe, denn die Sehnsucht nach dir wuchs von Tage zu Tage! So war die Liebe, Weib, die du so schändlich verrathen hast! Vor fünf Monaten laufen wir die Kapstadt an — ich finde alte deutsche Zeitungen, die uns dort erwarten — und lese — deine Vermählung! Ich lachte hell auf! Das war ja unmöglich! Aber der Konsul bestätigte mir die Wahrheit; er war bei der Hochzeit gewesen, er sagte mir, die Braut sei dieselbe Leonore gewesen, nach der ich frage, hörst du,

dieselbe Leonore, die ich mit unzerreißbaren Banden an mich gefesselt wähnte. Ich sollte mich jetzt stolz abwenden von dir und dir gar nicht zeigen wie tief du mich verletzt hast, doch nein, du sollst es wissen, du sollst dich über deinen Treubruch nicht mit dem leichten Gedanken wegsetzen: er hat dich rasch vergessen. Und doch, du, die sich wenige Wochen nach meinem Scheiden in die Arme eines Anderen warf, wie vermagst du die Qual zu ermessen, die ein verrathenes Herz empfindet. Die Qual, wenn der Schlaf hartnäckig die gemarterte Seele flieht, wenn man immer einen und nur einen Gedanken mit sich herumträgt, den peinigenden Gedanken, sich verrathen, seine heiligsten Gefühle verspottet, sein felsenfestes Vertrauen verhöhnt zu wissen. Kennst du die Qual, wenn sich die Hände krampfhaft ballen, die Zähne sich aufeinanderbeißen, indem das Gefühl der Kränkung sich bis zur Wuth, die Eifersucht sich bis zum halben Wahnsinn steigert! Diese Qual hast du mir bereitet, diese Qual habe ich erduldet seit fünf Monaten, während der unerträglich langen Rückfahrt unseres Schiffes, wo das fürchterliche Einerlei von Himmel und Meer die Gedanken auch nicht einen Augenblick auf etwas Anderes ablenken läßt. Rechtfertige dich, Weib, wenn du es kannst. Du kannst es nicht! Während ich in unsäglichem Schmerze ruhelos auf dem Schiffe umherwanderte wie ein angekettetes Thier in seinem Käfig, lagst du in den Armen deines Gatten, wiegtest dich in Festen und Freuden. Rechtfertige dich! Ein Herz voll heißer Liebe hast du verrathen, das Glück eines Mannes zertreten, der dich wie eine Heilige verehrte! Rechtfertige dich!

Leonore (richtet sich halb auf). Oswald, Oswald, du

bist fürchterlich. Warum gehst du so hart ins Gericht mit mir armen schwachen Weibe?

Warnow (dumpf). Rechtfertige dich!

Leonore. Rechtfertigen? Da lag mein alter Vater mit seinem ehrwürdigen weißen Haupte auf den Knien vor mir und flehte mich an ihn zu retten vor Schande und Verzweiflung! Sein Vermögen war verloren — der Mann, dessen Namen ich trage, konnte ihm helfen — er verlangte als Preis meine Hand dafür. Tagelang habe ich mit mir gekämpft und gerungen, dem Flehen meines Vaters erlag die Kraft meines Widerstandes.

Oswald (milder). Und bin ich nicht reich? War meine Hülfe nicht abzuwarten?

Leonore. Du warst fern, keine Nachricht konnte dich erreichen!

Oswald. Was dein Vater verlor war vielleicht nur der gewohnte Glanz des Lebens, ein eingebildetes Gut, mir aber nahmst du das einzige wirkliche Glück, nahmst es mir unwiederbringlich.

Leonore. Konnte ich so unterscheiden und wählen, wenn mein alter Vater meine Hand mit seinen Thränen benetzte? Und war ich gezwungen zu wählen zwischen meines Vaters Unglück und dem Verluste meiner Liebe, mußte ich mich nicht selbst zum Opfer bringen?

Oswald. Und mich mit!

Leonore. Harter Mann! Und hätte ich falsch gewählt in diesem fürchterlichen Streite meiner Pflichten, hätte ich falsch gehandelt — habe ich es nicht gebüßt mit dem Elend meines Lebens?

Oswald (erschrocken, faßt sie fest ins Auge). Du bist elend —?

Leonore. Wenn du Genugthuung, wenn du Rache begehrst für gebrochene Treue, sie ist dir in vollem Maße geworden.

Oswald (faßt ihre beiden Hände). Leonore, du bist nicht glücklich?

Leonore. Oswald, das kam nicht aus deinem Herzen! So tief gesunken konntest du mich nicht glauben, daß du wähntest ich könnte glücklich sein, nachdem ich dich verloren, daß du wähntest es gehe ein Tag vorüber, an dem ich nicht in bitterm Schmerze dein gedächte, eine Nacht, die ich nicht zur Hälfte durchweinte!

Oswald. Leonore, Leonore, du bist nicht glücklich? Vergib mir, vergib mir! Die starre Rinde schmilzt, die sich um mein Herz gelegt hatte. Ich wollte dich hassen und konnte es nicht, dich verdammen — und immer sprach eine Stimme in mir für dich. Und jetzt, jetzt wird es klar vor meinen Blicken! Armes, armes Weib, sie haben dich umgarnt, gemartert, gezwungen — ich fühle, du konntest vielleicht nicht anders handeln, du bist rein wie du warst in meiner Erinnerung, edel und rein, — das ist Balsam für meine wunde Seele! Der Schmerz wird bleiben, aber es ist ein reiner Schmerz geworden! (Mit tiefem Schmerze.) Leonore, Leonore, warum mußte ich dich verlieren! (Faßt sie bei der Hand und zieht sie an sich.)

Leonore (schmerzlich bittend). Oswald!

Oswald (tritt einen Schritt zurück). Ich verstehe, du bist das Weib eines Andern. (Beißt sich auf die Lippen.) Ich darf

dir nicht mehr die Hand reichen, die ich so oft — (mit Ingrimm). — das Weib eines Andern! Ich trage es nicht! Laß mich jetzt! Ich sehe dich wieder! (Geht.)

Leonore. Oswald, Oswald!

Oswald. Mich übermannt es, Leonore, ich kann nicht mehr — aber ich sehe dich wieder! (Ab.)

Leonore. Wiedersehen? Wiedersehen? (Mit einem Blick nach oben.) Und führe uns nicht in Versuchung! (Wendet sich nach der Thüre links, wo Sternfels abging, als sie dieselbe erreicht hat, wendet sie sich mit Schaudern um und eilt rechts ab.)

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Leonore (umhergehend).

Ruhe, Ruhe, wer gibt mir Ruhe! Warum klopfst du so gewaltsam, widerspenstiges Herz, warum jagst du so stürmisch durch die Adern, wildes Blut! O daß ich ihn nicht wiedergesehen hätte! Drei Jahre lang habe ich mir jeden Tag von Neuem gesagt daß er unwiederbringlich für mich verloren ist, drei Jahre lang habe ich mich abgemüht sein Bild in meinen Innern zu verwischen, drei Jahre lang habe ich gestrebt mich an den Gedanken zu gewöhnen daß ich verzichten muß, verzichtet habe auf jedes Glück, und Ruhe glaubte ich gewonnen zu haben, wenn auch nur die eisige Todesruhe der Entsagung. Warum stürmt es jetzt so in meinem Innern? Warum treten die Bilder jener schönen Zeit so lockend vor meine Seele — (wie träumend) jener schönen Zeit, wo sein Auge mir die Seele erwärmte, wo seine Worte mich mit

Wonne erfüllten, wo ich so ganz, so ganz selig war, wo die Welt um mich und die Zukunft im rosigsten Lichte vor mir lag — ach, sie war zu schön, diese Zeit, sie konnte nicht dauern. (Zusammenschreckend, wie erwachend.) Um Gott, welche Gedanken! Fort, fort mit ihnen! Ich darf sie nicht hegen, ich bin ja eine Gattin! (Bitter lachend.) Eine Gattin! Erhandelt und erkauft! — — Nur Ruhe, Ruhe, ich darf nicht unterliegen in diesem furchtbaren Kampfe! Es ist der schwerste — hoffentlich der letzte! Mein eigen Selbst muß ich retten aus diesem Ringen. (Mit einem Blick nach oben.) Gib mir Kraft!

Zweiter Auftritt.

Leonore, Marie (von links).

Marie (auf sie zu). Mutter, liebe Mutter!

Leonore (für sich). Ah, das leitet ab! (Laut.) Du kommst von deinem Vater!

Marie. Er ließ mich rufen.

Leonore. War er hart mit dir?

Marie. Nicht hart, aber kalt. Er sprach mir von den Pflichten des Gehorsams, den ein Kind seinen Aeltern schuldig sei, er redete recht eindringlich und ich habe viel geweint, aber entgegnen konnte ich ihm Nichts, seine Kälte ließ kein Vertrauen in mir aufkommen.

Leonore (immer mehr mit sich beschäftigt). Recht, die Kälte läßt kein Vertrauen aufkommen. Die Kälte! In dir glüht die lodernde Flamme, aber du sollst kalt sein, die

Flamme soll nicht lodern, du sollst sie ersticken! Du sollst nicht dem angehören, der doch dein ganzes Ich besitzt, dem wirft man dich in die Arme, vor dem du schauderst! Und wenn du gehorsam bist und willst die Flamme ersticken, wie man von dir verlangt, so mußt du dein Herzblut anwenden, um sie zu löschen, und jeden Tag mußt du von Neuem löschen, und immer wieder lodert sie in dir empor, die Flamme, die dich einst mit beseligender Wärme durchströmte und jetzt zur verzehrenden Qual in dir brennt! Meinen sie doch, man könnte sie so leicht ersticken! Thörichtes Gebahren! Die Flamme ist ewig und nährt sich täglich mit süßen Erinnerungen, mit schönen Bildern aus der Vergangenheit. Und wenn du weinst, bis deine Augen vertrocknen, du löschest sie doch nicht aus, denn sie stirbt nur mit dem Herzen, in dem sie lodert. Und wenn es dir auch gelingt kalt zu erscheinen, und sie meinen du habest vergessen, — es ist nicht wahr! Ob auch der Schnee den Vulkan bedeckt, in seinem Innern glüht es fort und es folgt der Ausbruch, wo der Schnee wegschmilzt, zum Schrecken der Anwohner!

Marie. Mutter, welch entsetzliches Bild malen Sie mir aus!

Leonore. Dir? Dir? (Fährt mit der Hand über die Stirn, besinnt sich.) Ja, dir, mein liebes Mädchen! Nein, nein, du sollst dies Schicksal nicht erfahren, ich werde dich schützen. Ich habe schon Schritte gethan, habe geschrieben, ich sorge für dich.

Dritter Auftritt.

Vorige, Bergner.

Leonore. Ah, da ist Bergner! Haben Sie meinen Brief besorgt?

Bergner. Herr von Warnow wird Ihnen die Antwort selbst bringen.

Leonore. Selbst bringen? (Für sich.) Und warum nicht? Ich muß ihn ja noch sehen — noch ein Mal sehen, nur noch ein Mal — und warum nur noch ein Mal — Ruhe, nur Ruhe, füge dich, ungestümes Herz, dein wildes Schlagen führt dich nicht zum Ziele! (Laut.) Komm, Marie, mit auf mein Zimmer, ich habe dir mehr zu sagen. Wenn Herr von Warnow kömmt, ich will ihn hier empfangen. (Mit Marien rechts ab.)

Bergner (sieht ihr kopfschüttelnd nach). Arme, arme Frau. Als dein Vater vor zwei Jahren starb, ging er hinüber mit der Hoffnung dich glücklich zu wissen. — Du warst stark genug ihm auf seinem Todbette ein zufriedenes Gesicht zu zeigen — ich fürchte, du trägst ein schwereres Leid als jemand ahnen kann.

Vierter Auftritt.

Sternfels, Karl (von links), Bergner.

Sternfels (zu Karl). Du kennst nun meinen Willen. Ich hoffe du wirst verständig genug sein einzusehen daß ich Recht habe. War die gnädige Frau nicht hier?

Bergner. Sie ist nach ihrem Zimmer gegangen.

Sternfels. Ich lasse sie bitten sich zu mir zu bemühen.

Bergner (rechts ab).

Sternfels. Du erwiderst mir Nichts?

Karl (ausweichend). Lassen Sie mir Bedenkzeit.

Sternfels. Nenne mir den Namen deines Mädchens.

Karl. Erlassen Sie mir das.

Sternfels. Du weigerst dich bestimmt?

Karl. Ich kann nicht anders.

Sternfels. Nie hast du gewagt mir so entschieden entgegen zu treten.

Karl. Noch nie auch haben Sie von mir verlangt, was ein Vater nicht verlangen sollte, nie haben Sie mich zu so hartem Kampfe gezwungen.

Sternfels. Genug, genug, ich lasse mich nicht täuschen; die Hoffnung auf den Beistand eurer Stiefmutter macht euch halsstarrig, in ihr glaubt ihr eine Stütze gefunden zu haben. Aber ihr irrt euch, ich werde meinem Willen Geltung zu verschaffen wissen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Johann (durch die Mitte).

Johann. Herr von Warnow. (Ab, indem er die Thüre öffnet).

Sternfels (für sich). Gerade jetzt, wie ungelegen!

Sechster Auftritt.

Sternfels, Warnow, Karl.

Sternfels. Herr von Warnow, ich freue mich Sie zu sehen und bedauere heute Morgen verhindert gewesen zu sein —

Karl (unbemerkt rechts ab).

Warnow (kalt, sich mit Mühe beherrschend). Ich kann mir denken, ein Geschäftsmann ist so vielfach in Anspruch genommen. Auch bin ich weit entfernt Sie jetzt belästigen zu wollen, meine Anwesenheit gilt Ihrer Frau Gemahlin.

Sternfels. Wie!

Warnow. Die gnädige Frau bat mich schriftlich um eine Gefälligkeit, ich bin erfreut sie ihr erweisen zu können.

Sternfels. Meine Frau bat Sie schon um eine Gefälligkeit? Und schriftlich?

Warnow. Die Sie vielleicht näher angeht, als die Stiefmutter. Es handelt sich um eine Anstellung für den Bräutigam Ihrer Fräulein Tochter.

Sternfels. Was ist das?

Warnow. Da ich vom Ministerium mit großen industriellen Anlagen beauftragt bin, so kann ich einen tüchtigen Baumeister sehr vortheilhaft beschäftigen und ihm eine glänzende Laufbahn eröffnen. Ich bringe hier die Berufung.

Sternfels. Ich bedauere daß Sie sich umsonst bemüht haben. Meine Frau ist zu übereilt gewesen einen Menschen für den Bräutigam meiner Tochter zu erklären, der niemals meine Einwilligung erhalten wird.

Warnow. Das weiß ich nicht und kümmert mich auch nicht. Sie erlauben daß ich der gnädigen Frau selbst auf ihre Bitte Bescheid bringe.

Sternfels. Ich hoffe nicht daß Sie sich mit meiner Frau verbünden wollen meinem Willen entgegen zu handeln, um den Ungehorsam eines Kindes zu unterstützen.

Warnow (wärmer). Noch war ich in die nähern Verhältnisse nicht eingeweiht, allein ich fange an zu begreifen.

Sternfels. Sie wußten nicht —?

Warnow. Ich wußte Nichts, sehe aber jetzt daß wieder einmal Zwang das Glück eines liebenden Herzens zerstören soll.

Sternfels. Wieder einmal?

Warnow (sich vergessend). Wie schon Ihr edles Weib unter solchem Zwange zum Elend verdammt wurde.

Sternfels. Mein Herr, Sie erlauben sich — in welchem Verhältniß stehen Sie zu meiner Frau, daß Sie in wenig Stunden so vertraut —

Warnow (losbrechend). In welchem Verhältniß? Mögen Sie es denn wissen! Ich bin der Mann, den sie geliebt hat, dem sie Treue geschworen, der Mann, dem Sie sein kostbarstes Gut geraubt, den Sie kalt und eigensüchtig um sein Lebensglück betrogen!

Sternfels (mit Haß). Sie sind Leonorens Geliebter?

Warnow. Ich bin es, den das Geschick in fremden Welttheilen festhielt, der, wenn er hier war, Ihnen eher eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte, ehe er dies herrliche Weib in Ihre Hände fallen ließ.

Sternfels. Und Sie wagen es sich Empfehlungen zu verschaffen und mein Haus zu betreten? Was wollen Sie hier?

Warnow. Rechenschaft zu fordern kam ich von der, die mir die Treue gebrochen. Aber statt einer Schuldigen fand ich ein armes, gemißhandeltes Weib, durch Folterqualen der schändlichsten Art gezwungen ihrem Glücke zu entsagen und ihr schönes Leben in Jammer und Trübsal zu verseufzen!

Sternfels (knirschend). Herr —

Warnow. Ruhig, mein Herr! Sie haben mich zum Reden gezwungen, so lassen Sie mich auch reden. Von dem armen zertretenen Weibe kann ich keine Rechenschaft verlangen, aber von Ihnen will ich sie jetzt fordern. Sie wußten daß Leonore liebte, daß sie einem Andern gehörte, und doch entblödeten Sie sich nicht dazwischen zu treten, die heiligsten Gelübde zu zerreißen, einem Andern sein Eigenthum zu nehmen! Hier stehe ich und fordere Rechenschaft!

Sternfels. Sie sind nicht mein Richter, um das zu können.

Warnow. Nein, ich bin der Beraubte, der Beleidigte! Kann ich von Ihnen keine Rechenschaft, so kann ich Genugthuung fordern, und wahrlich, wenn ein Fall in der Welt dazu berechtigt, so ist es dieser. Wie? Sie antworten nicht?

Sternfels. Ich bin nicht mehr jung genug um auf leichtsinnige Händel einzugehen — und nicht thöricht genug um Etwas zu kämpfen, das ich rechtmäßig besitze.

Warnow (plötzlich kalt). Und Sie sind dieses Besitzes so sicher?

Sternfels (wüthend). Tod und Teufel, was wollen Sie damit sagen?

Warnow. Nichts!

Sternfels. Was wollen Sie damit sagen?!

Warnow. Nichts!

Sternfels. Beabsichtigen Sie meinen häuslichen Frieden zu stören, mir Schmach und Schande anzuthun?

Warnow (kalt). Und wenn ich es beabsichtigte, würde ich Sie nicht zum Vertrauten meiner Pläne machen.

Sternfels. Sie könnten sich verrechnen, wenn Sie glauben ich würde einem ernsten Angriff Ihrerseits nicht die Spitze bieten! Ueberdies gibt es auch noch Gesetze!

Warnow. Gesetze, Gesetze! Dahinter verkriechen sich die Menschen Ihres Schlages! Sie scheuen sich nicht das Schlimmste, das Schändlichste zu begehen, steht nur im Gesetzbuch kein Paragraph, der ihnen Etwas anhaben könnte. Daß Sie sich die Rettung eines alten Mannes mit dem Lebensglück der Tochter bezahlen ließen, verbietet freilich kein Gesetz, daß Sie zwei Menschen aus einander reißen, die sich für das Leben verbunden hatten, verbietet kein Gesetz, daß Sie ein edles Weib an sich fesselten, die Sie unfähig sind zu verstehen, verbietet kein Gesetz!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Leonore (von rechts).

Leonore (ist bei den letzten Worten Oswalds eingetreten). Oswald!

Warnow. Ha, Leonore!

Sternfels. Was willst du? Entferne dich!

Leonore. Ich kam zur rechten Zeit!

Sternfels. Entferne dich, ich habe mit dem Herrn zu sprechen.

Leonore. Nichts was nicht zunächst mich anginge. Oswald, ich bitte dich auf mein Zimmer zu gehen — ich spreche dich nachher noch.

Warnow. Aber —

Leonore (sehr weich). Ich bitte — bitte dringend!

Warnow. Ich gehorche! (Rechts ab.)

Leonore. Welch ein Auftritt, welch ein Streit!

Sternfels. Also er ist der Mann, den du geliebt hast?

Leonore (ruhig). Er ist es!

Sternfels. Den du noch im Herzen trägst, dem du in meiner Gegenwart das vertraute Du gibst, das ich nie von dir gehört habe?

Leonore (immer ruhig). Ich sagte Ihnen schon heute Morgen, wie wir gegen einander stehen. Ihm gehörte meine Liebe — kann man die so einfach zurücknehmen? Ich gestand Ihnen damals mit dürren Worten daß Sie nie meine Liebe erhalten würden; Sie zwangen mich dennoch Ihre Hausfrau zu werden, so tragen Sie die Folgen. Sie können nicht sagen daß Sie betrogen worden.

Sternfels. Und hinter meinem Rücken läßt du dich mit ihm ein, um meine Kinder in ihrem Ungehorsam zu bestärken, deinen Geliebten brauchst du als Werkzeug gegen deinen Gatten!

Leonore. Was die Kinder betrifft, so habe ich Ihnen schon offen erklärt daß ich Alles aufbieten werde, um sie gegen Ihre Härte zu schützen. Ist es unrecht wenn ich diese Gelegenheit benutze, um für das Glück Ihrer Tochter zu sorgen? Wie nun, wenn ich geschwiegen hätte zu Allem und ruhig zugelassen daß die Kinder Sie heimlich verließen und flohen? Das war ihre Absicht. Wenn ich ihre Flucht befördert hätte? Dann vielleicht hätte ich üble Nachrede über Sie und Ihr Haus gebracht, dann vielleicht hätte ich unrecht als Ihre Hausfrau gehandelt. Indem ich Ihnen aber offen entgegentrete, offen Ihre Pläne bekämpfe, verletze ich keine Pflicht, sondern erfülle die, die ich als Mutter Ihrer Kinder habe. Traurig genug daß die Stiefmutter die Armen gegen den leiblichen Vater vertreten muß.

Sternfels. Du wendest das Gespräch auf andere Dinge! Nicht von den Kindern, von deinem Verhältniß zum Herrn von Warnow ist die Rede!

Leonore. Ich habe von seiner Rückkehr Nichts gewußt, Nichts von seinem Hierherkommen. Hätte ich es gewußt, würde ich wahrscheinlich vermieden haben ihn zu sehen; so überraschte mich sein Eintreten, ohne daß ich es hindern konnte.

Sternfels. Und du benutztest das, ihm unser Verhältniß, ihm mein Verfahren gegen dich im schwärzesten Lichte zu schildern?

Leonore. Ich brach ihm die Treue, durfte er nicht Rechenschaft von mir fordern? Sollte ich die ihm versagen? Und sollte ich in seinen Augen als eine Verbrecherin erscheinen? Sollte ich die Wahrheit verhehlen? Ich war sie ihm schuldig.

Sternfels. Und was soll nun werden?

Leonore (mit tiefem Seufzer, abgewandt). Was soll nun werden?

Sternfels. Verstehe ich dich!

Leonore (sieht ihn fest, wie träumend an).

Sternfels (immer aufgeregter). Du kämpfst mit dir selbst, in dir bereiten sich Entschlüsse vor, ich lese es in deinen Zügen. Ich weiß, du kannst Schlimmes thun, kannst mit ihm fliehen, mein Haus entehren, mich der Schmach und der Schande Preis geben. Antworte mir, es ist wol schon besprochen zwischen euch! Antworte mir, sinnst du darauf?

Leonore (kalt). Nein, Sie haben mich gekauft, ich muß Ihnen bleiben. (Setzt sich ruhig nieder.)

Sternfels (für sich). Tod und Teufel! Ich habe keine Waffen gegen diesen starren Sinn! Und doch steht Alles auf dem Spiele, die Ehre, die Ruhe meines ganzen Lebens! (Sanft.) Leonore, du magst Ursache haben dich zu beklagen, daß ich damals zu wenig Rücksicht auf deine Liebe nahm, daß ich dich mit den gewöhnlichen Mädchen in eine Klasse warf, die über ein glänzendes Leben eine flüchtige Neigung vergessen. Das ist vorbei, ist nicht mehr zu ändern! Ich begreife auch daß das Wiedersehen dich aufgeregt hat, und will deine harten Worte nicht so schwer nehmen. Laß uns Frieden machen. Du siehst ein daß jede Verbindung zwischen dir und Herrn von Warnow aufhören muß — und versprichst mir das?

Leonore (ruhig). Ich werde meine Pflicht thun.

Sternfels. Ich habe das von deinem edlen Sinn erwartet. Doch das genügt noch nicht. Aus dem Schreiben,

das mir Herrn von Warnow empfahl, ersehe ich daß er vom Ministerium an die Spitze der neuen großen Unternehmungen gestellt ist — und daß er seinen Wohnsitz hier nehmen will!

Leonore (aufschreiend). Hier!

Sternfels. Du begreifst daß das nicht angeht!

Leonore. Hier!

Sternfels. Du siehst daß das unmöglich ist!

Leonore (aufgeregt). Unmöglich? Wenn sein Beruf, seine Pflicht ihn hierher bringt?

Sternfels. So ist es nicht. Er kann als Chef der meilenweit zerstreuten Anlagen seinen Wohnsitz beliebig wählen.

Leonore. Nun, mag er wählen!

Sternfels. Und wenn er hier bleibt?

Leonore. Kann ich es hindern?

Sternfels. Du kannst es; du kannst es von ihm erbitten, kannst es fordern.

Leonore. Und warum sollte ich's?

Sternfels (mit steigender Unruhe). Wenn er hier bliebe, so würdest du ihn sehen, erst zufällig hier und da, dann absichtlich, es würde sich zwischen euch ein Verständniß bilden! Sei es das unschuldigste, die scharfen Augen der Welt würden es erspähen, üble Nachrede würde nicht ausbleiben, Schande meinen ehrlichen Namen brandmarken. Wenn er hier seinen Wohnsitz nähme, keine ruhige Stunde würde ich mehr haben. Du schweigst? Du überlegst?

Leonore (ohne ihn anzusehen). Und ich soll ihn bitten?

Sternfels. Du allein kannst auf ihn wirken.

Leonore. Sie fordern Viel!

Sternfels. Leonore, du könntest wünschen daß er hier wohnte?

Leonore (immer vor sich hin). Und wenn ich es wünschte? Wenn es mir Freude machte von ihm zu hören? Wenn es mir Freude machte ihn zuweilen — aus der Ferne — zu sehen? Was ist dabei Böses?

Sternfels (die Lippen beißend). Du würdest nicht stark genug sein jedes Verständniß zurückzuweisen, meine Ehre — die Sorge, die Furcht würden mir jede Stunde vergiften.

Leonore (ruhig). Also ein neues Opfer begehren Sie von mir?

Sternfels. Fordere dagegen was du willst.

Leonore (steht einen Augenblick in tiefes Sinnen verloren; plötzlich durchschießt sie ein Gedanke, sie wendet sich zu Sternfels, ruhig). Gut, ich will mit Herrn von Warnow sprechen. Dagegen geben Sie die Pläne mit Ihren Kindern auf.

Sternfels. Leonore!

Leonore. Karls Geliebte kenne ich, sie ist seiner würdig, er mag sie sogleich heimführen. Marie soll noch ein Jahr warten. In dieser Zeit mag sich ihr Freund — und ihre Liebe bewähren.

Sternfels. Leonore, was forderst du!

Leonore. Nichts für mich — nur das Glück Ihrer Kinder.

Sternfels. Wohl, es sei! Sobald Herr von Warnow den Gedanken aufgibt hier zu wohnen, überlasse ich dir die Entscheidung über die Zukunft der Kinder.

Leonore. So senden Sie nach meinem Zimmer und

lassen ihn bitten hierher zu kommen. Es ist schicklicher ich spreche ihn hier.

Sternfels. Ich werde dir danken was du thust. (Links ab.)

Leonore (allein). Und wieder ein Handel! Preis um Preis! Aber er hat Recht — hier darf Oswald nicht bleiben — unmöglich! Und wenn ich auch stark genug wäre jeder Annäherung auszuweichen, die stete Versuchung, der Kampf müßten mich aufreiben. (Wehmüthig.) Aufreiben? Was läge daran? Geknickt bin ich doch! Verwelken und verdorren, heißt das leben? Aufreiben? Wäre es so weit! (Sich fassend.) Doch ich darf nicht versinken in weichlichen Schmerz, ich muß ruhig, muß kalt sein, es gilt ja die letzte Unterredung, den Abschied von ihm. (Heftig weinend.) Abschied! Von ihm! O mein Gott. (Wirft sich überwältigt in den Sessel, springt nach einem Augenblick wieder auf und trocknet hastig die Thränen.) Muth, Muth! Ich muß mich ihm gegenüber gefaßt zeigen. Er darf den furchtbaren Schmerz nicht ahnen, der hier wühlt — ich muß ihn trösten — das Letzte was ich für ihn thun kann.

Achter Auftritt.

Leonore, Warnow (von rechts).

Warnow. Endlich, Leonore! Ich war in tödtlicher Unruhe! Was ist geschehen? Hat er dich beleidigt?

Leonore. Nicht doch, mein Freund, der Mann ist kalt, aber nicht böse und roh. Du hast Nichts für mich zu fürchten.

Warnow. Und nun? Was soll nun werden?

Leonore. Das Einzige, was werden kann, wir müssen scheiden!

Warnow. Leonore!

Leonore. Scheiden auf Nimmerwiedersehen!

Warnow. Und das kannst du so kalt, so ruhig sagen?

Leonore (weich). Kalt? Sei nicht hart mit mir, Oswald, mache es mir nicht noch schwerer, was doch sein muß.

Warnow. Muß? Warum muß? Du warst mein. Ein Anderer hat dich mir geraubt — ich nehme dich ihm wieder, dich, mein heiliges Eigenthum.

Leonore. Das könntest du im Ernste denken?

Warnow. Im Ernste, im vollen Ernste! Laß uns fliehen! Was kümmert mich Alles, wenn es gilt dich zu besitzen! Die Erde hat so manchen schönen verborgenen Platz, wo unsere Liebe ein Paradies sich schaffen kann.

Leonore (für sich). Sei standhaft, armes Herz!

Warnow. Laß uns Absprache nehmen. Der nächste Morgen treffe uns nicht mehr hier!

Leonore. Oswald, e's ist unmöglich! Ich darf nicht!

Warnow. Wer verbietet dir?

Leonore. Meine Pflicht. Meinen Schwur am Altare darf ich nicht brechen.

Warnow. Ein gezwungener Eid kann nicht binden!

Leonore. So ist es nicht! Er rettete meinen Vater, dafür reichte ich ihm meine Hand. Er hielt sein Wort, ich muß das meinige halten. Er zahlte den Preis, ich bin sein Eigenthum. Wollte ich ihn verlassen, es würde ihn tödten.

Warnow. Hat er Anderes um dich verdient?

Leonore. Er handelte nach seiner Einsicht, er wußte nicht was er that. Doch nicht von ihm ist die Rede, nicht von mir, nur von dir. Wolltest du den Makel auf dich laden mit einem verlaufenen Weibe zu leben? Nimmer würde dir die Welt das vergeben.

Warnow. Was kümmert mich die Welt! Ich entsage Allem, was sie mir geben kann, nur du bist meine Welt.

Leonore. Nicht so, Oswald, deine Kräfte, dein Wirken bist du der Menschheit schuldig. Dem Manne geziemt es nicht nur in weichem Liebesgenusse sein Leben hinzubringen! Wolltest du es thun, die Reue würde dich bald erfassen — und der Vorwurf dein schönes Leben vergiftet zu haben würde mich bald in das Grab bringen.

Warnow. Leonore!

Leonore. Und was könnte ich dir auch noch sein? Der Gram hat meine Kraft, meinen Lebensmuth gebrochen. Du hast Anspruch auf ein volles, frisches Leben, ich bin nur noch mein Schatten. Ich kann dir niemals angehören.

Warnow (dumpf). Du willst es nicht.

Leonore. Weil ich nicht darf. Verhehle dir nicht die Nothwendigkeit daß wir scheiden müssen.

Warnow. Leonore!

Leonore. Reiche mir die Hand, Oswald, zeige mir eine männliche Fassung und mache mir die bittere Stunde leicht.

Warnow. Ich bewundere, ich verehre dich, Leonore — ach um so tiefer empfinde ich was ich an dir verloren.

Leonore. Und nun noch eine Bitte.

Warnow. Sprich, gibt es etwas, das ich für dich thun kann?

Leonore. Nimm deinen Wohnsitz nicht in hiesiger Stadt.

Warnow. Auch das verlangst du?

Leonore. Thu' es mir zu Liebe. Ich mag dir in der letzten Stunde nicht verhehlen daß ich tief, tief die Wunde fühle, die dein Verlust mir geschlagen — aber der Schmerz würde täglich neue Nahrung bekommen, wüßte ich dich so nahe um mich. Der Gedanke: nur wenige hundert Schritte brauchst du zu gehen, um ihn zu sehen, würde mich täglich foltern. Bei jedem Blicke aus dem Fenster, bei jedem Betreten der Straße würde ich fürchten, — oder hoffen — dir zu begegnen und diese marternde Spannung würde mich niemals verlassen. Spare mir die Qual der steten Aufregung — und dir selbst mit, denn es würde dir ja eben so sein. Willst du meine Bitte erfüllen?

Warnow (erstickt). Ich will es.

Leonore. Ich danke dir. Und du hast mir vergeben? Kein Groll gegen mich ist in deiner Brust zurückgeblieben?

Warnow. Groll gegen dich, du himmlische Dulderin?

Leonore. So laß uns —

Warnow (sieht sie fest an).

Leonore (wendet sich ab). Scheiden!

Warnow (fast schreiend). Scheiden! Wie soll ich's tragen! Was ist mir das Leben ohne dich!

Leonore. Du bist ein Mann, du kannst wirken, kannst schaffen, kannst Großes leisten. Die Zeit wird deinen Schmerz heilen, wer weiß was die Zukunft dir noch bringt!

Warnow. Und du, arme Dulderin?

Leonore. Mein Kreis ist beschränkter — aber ich kann doch noch für das Glück Anderer sorgen.

Warnow (im heftigsten Schmerze). Muß es, muß es denn sein?

Leonore. Es muß.

Warnow. So lebe wohl!

Leonore (abgewandt). Lebe wohl!

Warnow. Leonore!

Leonore (wendet sich um).

Warnow (reißt sie heftig an sich, drückt einen Kuß auf ihre Stirn und stürzt ab).

Leonore (als sich die Thür schließt, mit halb unterdrücktem Schrei). Oswald! (Eilt nach der Thüre, besinnt sich, kehrt um, und geht langsam nach vorn, indem sie die Hände auf das Herz preßt).

Neunter Auftritt.

Leonore, Karl, Marie (sobald Leonore wieder den Vordergrund gewonnen hat, stürzen herein).

Karl. Mutter!

Marie. Der Vater sagt, in Ihrer Hand läge unser Schicksal.

Leonore (zieht sie Beide an sich). Ihr sollt glücklich sein!

Marie (in ihren Armen).

Karl (zu ihren Füßen).

Nein.

Lustspiel in einem Aufzuge.

1860.

Personen:

Conrad Grün.
Adolphine, seine Frau.
Bruno Birk, Arzt.
Ida, seine Frau.

(Zimmer mit reicher Ausstattung. Rechts und links Seitenthüren. Im Hintergrunde Fenster und Glasthüren, die auf einen Garten führen.)

Erster Auftritt.

Conrad, Bruno, Adolphine, Ida.

Ida (hat Hut und Shawl in der Hand).

Adolphine. Willst du durchaus schon fort?

Bruno. Bleiben wir noch etwas, liebe Ida.

Ida. Nein, nein!

Bruno. Vor vier Uhr triffst du deine Freundin nicht; es ist erst drei, also bleibe noch.

Ida. Nein, nein!

Bruno. Es ist so unbehaglich gleich nach Tische —

Ida. Aber Männchen, widersprichst du mir denn immer?

Bruno (verwundert). Ich habe dir widersprochen?

Ida. Nun, ihr habt es doch Alle gehört?

Bruno (trocken). Ja, ja, mein Schatz, ich habe widersprochen.

Ida. Nun so nimm deinen Hut! (Setzt sich den Hut vor dem Spiegel auf.)

Conrad. Wir wollten ja auch ausgehen?

Adolphine. Es ist mir leid geworden.

Conrad. Aber der Besuch ist nöthig!

Adolphine (bittend). Heute nicht.

Conrad. Wie du meinst.

Adolphine. Wir gehen dann in das Theater.

Conrad (bittend). Bei dem herrlichen Sommerabend?

Adolphine (bittend). Das Stück ist mir so lieb.

Conrad. Du hast es schon sieben Mal gesehen.

Adolphine. Das thut nichts!

Conrad. Nun, wie du willst.

Ida. Leb' wohl, Adolphine!

Bruno. Ich empfehle mich Ihnen.

Adolphine. Sie wollen auch gehen?

Bruno. Muß ich nicht meine Frau begleiten?

Adolphine. Sie wären noch so gern geblieben — Ihre Frau ist unartig — so mag ihr mein Mann den Arm bieten.

Bruno. Ihr Mann?

Adolphine. Nicht wahr, Conrad, du bist so freundlich?

Conrad. Aber, liebes Kind, du weißt —

Adolphine. Bitte, thue es!

Conrad. Wenn du — (zu Ida) darf ich um Ihren Arm bitten?

Ida. Nein!

Adolphine. Ida!

Ida. Ich will nicht.

Bruno. Das wußte ich vorher, sie geht am liebsten mit mir.

Ida. Meinst du? Es ist dir wol recht daß ich nicht mit Herrn Grün gehen will? Am Ende bist du eifersüchtig? (Lachend.) Mein Freund, das darfst du nicht anfangen. Und nun zur Straf' für dich — Herr Conrad, Ihren Arm!

Bruno. Ich werde dich abholen.

Ida. Nein, nein, man plaudert nicht so ungestört, wenn man immer erwartet abgerufen zu werden. Leb' wohl, Adolphine. Schicke ihn fort, wenn er dir lästig ist — morgen früh sehe ich dich bei mir. Leb' wohl, Othello, und bessere dich.

Conrad. Ich komme gleich zurück, Adolphine! (Führt Ida rechts ab.)

Adolphine (wirft sich in einen Lehnsessel und seufzt laut auf).

Bruno (setzt sich gleichfalls, springt aber eben so rasch erschrocken auf). Was ist das? Sie seufzten?

Adolphine. Und wenn ich's that?

Bruno. Was fehlt Ihnen?

Adolphine. Nichts.

Bruno (trocken). Nun, so seufzen Sie nicht so entsetzlich, daß man einen Schrecken bekommt.

Adolphine. Habe ich denn so stark geseufzt?

Bruno. Wie ein Sechspfünder!

Adolphine (seufzt).

Bruno. Schon wieder! Sind Sie zu fest geschnürt?

Adolphine. Spotten Sie auch noch.

Bruno. Ich auch noch? Wer spottet denn außer mir?

Adolphine. Ach, lassen Sie mich!

Bruno. Liebe Freundin, bei einer Frau, die drei Monate verheirathet ist, können so schwere Seufzer Bedenkliches zu bedeuten haben.

Adolphine. Meinen Sie!

Bruno (parodirend). Ach ich unglückliches Weib! Welch ein Ungeheuer von Mann habe ich bekommen! Meine schönen Jugendträume! Meine verlorene Freiheit!

Adolphine. Und wenn ich nun Ursache hätte so zu sprechen?

Bruno. Sie?

Adolphine. Ja, ich!

Bruno. Sie, die Sie den besten, sanftesten Mann haben, der Sie auf den Händen trägt?

Adolphine (herausfahrend). Das ist ja eben mein Unglück!

Bruno (faßt ihr nach dem Pulse). Erlauben Sie — man hat Beispiele daß gefährliche Fieber mit einem gelinden Wahnwitz anfangen —

Adolphine (unmuthig). Ihr Scherz ist schlecht angebracht.

Bruno. Sie klagen wirklich über Ihren Mann? Wenn ich ein junges Mädchen wäre und meine Phantasie schüfe sich das ideale Bild eines Mannes, der jung, hübsch, reich, geehrt, voll Geist, gut, sanft, und so weiter, und so weiter wäre — und ich fände Ihren Mann, so riefe ich Heureka — wenn ich nämlich Griechisch verstände — auf Deutsch heißt es: ich habe ihn gefunden.

Adolphine. Ja, mein Mann ist gut, hübsch, geistvoll, aber —

Bruno. Aber?

Adolphine. Er kann nicht Nein sagen.

Bruno. Erlauben Sie mir den Puls!

Adolphine. Ich spreche ruhig und in vollem Ernste! Als mein Mann um mich warb, sah er mir alle meine Wünsche an den Augen ab — und das gefiel mir, denn es zeigte mir den Ernst seiner Liebe. Ich ward seine Frau, aber Conrad blieb nach wie vor der gefällige Liebhaber.

Bruno (bei Seite). Toujours perdrix — die alte Geschichte. (Laut.) Und diese Gefälligkeit gefällt Ihnen nicht mehr?

Adolphine. Offen gestanden, nein. Eine zu weit getriebene Gefälligkeit wird Nachgiebigkeit — und das ist für einen Mann Schwäche. Ich kann verlangen was ich will, wenn es auch mit seinen Wünschen, seinen Grundsätzen, seinen Ansichten nicht übereinstimmt — er gewährt es doch, das ist Schwäche. Sie haben eben gehört — ich will keinen Besuch machen, obschon er nöthig ist, er gibt nach — ich will in's Theater, er gibt nach — ich schicke ihn mit Ihrer Frau fort, er geht willig mit — das ist Schwäche! Wir wollen aber keinen schwachen, wir wollen einen starken Mann, denn wir wollen uns auf ihn stützen. So oft habe ich als Mädchen gefühlt, wenn ich in irgend einen Zwiespalt gerieth, wenn ich nicht wußte was ich thun, wie ich mich entscheiden sollte, daß ich eines Haltes im Leben bedürfte. Als ich heirathete, freute ich mich in meinem Manne diesen Halt gefunden zu haben — und habe ihn nicht gefunden.

Bruno (ernst). Sie können Recht haben. Und er hat nie Nein gesagt?

Adolphine. Er hat es zuweilen versucht, aber —

Bruno. Aber?

Adolphine (etwas beschämt). Wenn ich bat, oder weinte, oder schmollte —

Bruno. Gab er nach?

Adolphine (nickt).

Bruno. Und diese kleinen Künste haben Sie treulich angewandt?

Adolphine. Ich wollte ihn prüfen.

Bruno. Prüfen? So?

Adolphine. Ich konnte begehren was ich mochte, ich setzte Alles durch. Seit den drei Monaten unserer Ehe hat er es noch zu keinem entschiedenen Nein gebracht. Ach, wenn er mir gegenüber nur ein Mal fest wäre, ich wollte ihm die Hände küssen, wollte ihm zu Füßen sinken und dann voll Vertrauen mich an ihn lehnen.

Bruno. Schade!

Adolphine. Was ist schade?

Bruno. Daß wir nicht tauschen können.

Adolphine. Tauschen?

Bruno. Meine Frau leidet an dem entgegengesetzten Fehler. Ihr Mann sagt nie, meine Frau sagt immer Nein.

Adolphine. Ihre Frau ist gut.

Bruno. Und widerspricht stets.

Adolphine. Sie liebt Sie.

Bruno. Und widerspricht stets, selbst wenn sie das wünscht, was sie verneint.

Adolphine. Da wäre leicht zu helfen. Das Widersprechen Ihrer Frau ist nur Angewohnheit und nicht so ernst gemeint. Oft thut sie nachher doch was sie anfangs von sich wies.

Bruno. Das ist wahr.

Adolphine. Nun, dann nehmen Sie sie ein paar Mal ernsthaft beim Worte, sie wird sich den Widerspruch schon abgewöhnen. Allein der Fehler meines Mannes ist mehr als böse Gewohnheit, er ist Charakterschwäche — und darum bin ich unglücklich. Eine Frau, die fühlt, sie habe keine Stütze an ihrem Manne, ist wie eine Ranke, die am Boden hinkriecht, weil ihr der Stamm fehlt, um den sie sich schlingen kann.

Bruno. Hm, es gibt viele Frauen, die ihre Männer geistig übersehen oder an Willenskraft übertreffen.

Adolphine. So sind sie unglücklich, und fühlen sie es nicht, so ist es nicht bei ihnen zum Bewußtsein gekommen. Ich aber durchschaue mein Unglück und deshalb drückt es mich zu Boden.

Bruno. Verzweifeln Sie nicht, vielleicht lernt Conrad noch Nein sagen. Wenn es Ihnen nachher nur auch recht ist.

Adolphine. Ich würde ihn anbeten.

Bruno. Hm, hm.

Adolphine. Gewiß, ich würde.

Bruno. Nun, so hoffen Sie, man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Adolphine. Ich habe keine mehr.

Bruno (nimmt seinen Hut). So tragen Sie Ihr Geschick mit christlicher Fassung. Und jetzt leben Sie wohl.

Adolphine. Noch Eins, daß mein Mann keine Sylbe von unserm Gespräch erfährt versteht sich von selbst.

Bruno. Versteht sich von selbst.

Adolphine. Sie versprechen es mir?

Bruno. Per Jovem!

Adolphine. Was heißt das?

Bruno. Es ist der höchste Schwur, den wir Gelehrten kennen.

Adolphine. Wohl, ich traue Ihnen.

Bruno. Wir wollen uns zuweilen gegenseitig trösten über unser entgegengesetztes Unglück. — Ich gehe durch den Garten, so bin ich gleich an der Esplanade. (Durch die Mitte ab.)

Adolphine (allein). Warten Sie — er ist fort. Hm, ich hätte ihm nichts sagen sollen. Er wird nicht schweigen. Doch nein, er hat geschworen! Und wenn er auch etwas sagte, Conrad lernt doch niemals Nein sagen.

Zweiter Auftritt.

Adolphine, Ida (von rechts).

Adolphine. Wie? Du bist zurück?

Ida. Thusnelde wollte selbst Besuche machen, ich kam ihr ungelegen, empfahl mich also bald. Ich komme zu dir zurück, um dir einen Vorschlag zu machen. Die Liedertafel hat für Sonntag über acht Tage ein großes Fest im Wäldchen mit Masken veranstaltet. Mein Mann schlug mir schon gestern vor dasselbe mitzumachen, ich lehnte es ab. Jetzt bringt mich Thusnelde wieder darauf; sie geht auch hin, es

kommen so drollige Sachen vor; sie hat mir Lust gemacht, und wenn du mit willst, möchte ich auch hingehen.

Adolphine (lebhaft). Unter jeder Bedingung! Diese Waldfeste sollen köstlich sein. Noch nie habe ich einem beigewohnt, allein mein Bruder hat mir schon so viel davon erzählt, daß ich darauf brenne eins zu sehen. Die herrlichen Gesänge im Freien, dann Masken im Walde, es muß köstlich sein. Geschwind komm' auf mein Zimmer. Mein Bruder hat mir ein Costümbuch gebracht, wir suchen gleich ein paar Masken aus.

Ida. Aber wird dein Mann mitgehen? Er liebt dergleichen nicht.

Adolphine. Pah, der schlägt mir nichts ab. Aber du hast deines Mannes Einladung abgelehnt?

Ida. Was liegt daran, ich nehme die Sache wieder auf.

Adolphine. So komm', ich habe schon ein paar herrliche Masken für uns im Sinne! (Mit Ida links ab.)

Dritter Auftritt.

Conrad, Bruno (durch die Mitte).

Conrad (aufgeregt, wirft den Hut hin). Nicht Nein könnte ich sagen? Sieh', Bruno, das empört mich! Für so viel Liebe, so viel Hingebung erreiche ich nichts, als daß sie mich für einen Schwachkopf hält! O, das ist zu viel! Aber sie soll mich kennen lernen!

Bruno (singt für sich).

Conrad. Was ich ihr an den Augen absehen konnte habe ich gethan, und dafür zweifelt sie an meiner Mannheit! War ich schwach, so war ich es aus Liebe für die Undankbare — und sie fühlt sich unglücklich! Aber sie soll ein Nein hören, — nein, nichts als Nein, — ein Nein, fest wie ein Felsen! Was singst du?

Bruno. Ich accompagnire deinen Monolog, Melodram nennt man das!

Conrad. Du lächelst spöttisch! Zweifelst du auch an meiner Willensstärke?

Bruno (trocken). Allerdings!

Conrad. Was?

Bruno. Es ist mir zu viel fliegende Hitze in deinem Benehmen; das geht rasch vorüber!

Conrad. Wie? Hast du keine Beweise meiner Willenskraft?

Bruno. Männern gegenüber ja, aber nicht deiner hübschen jungen Frau.

Bruno. Du sollst sehen! Sie mag mir kommen, womit sie will, ich werde ihr ein entschiedenes Nein entgegensetzen.

Bruno. Auch durchsetzen? Lieber Freund, ich habe schon manchen gesehen, der am Tage vorher, ehe er sich schlagen sollte, höllischen Muth hatte, kam er aber vor die Pistolenmündung oder die blanke Klinge, so kühlte sich das sehr ab. Wenn du deiner Frau gegenüberstehst —

Conrad. Sie ist doch keine Pistole, keine blanke Klinge —

Bruno. Aber ihre Augen sind weit gefährlicher.

Conrad. Nein, nein, ich bleibe fest!

Bruno. Ein Wort im Ernst! Hat sich der Gedanke einmal bei ihr festgesetzt, sie könne mit dir machen was sie will, so führt das zu keinem guten Ende. Also muß sie erstens diesen Gedanken verlieren, aber zweitens muß sie ihn auch mit Recht verlieren, du mußt fester werden.

Conrad. O, ich werde es!

Bruno. Hm, ich traue dir nicht recht! Könnte ich dir doch einen Talisman — — weißt du was? Sobald dich deine Frau um etwas bittet und du willst Nein sagen, so mache dir einen Knoten in das Schnupftuch, und spiele damit; er wird dich immer an deinen Vorsatz erinnern!

Conrad (nimmt das Tuch und macht einen Knoten). Es ist nicht nöthig, aber ich will es thun.

Bruno. Du kannst auch zwei machen!

Conrad (knüpft gedankenlos das Tuch voller Knoten).

Bruno. Und jetzt drücke ich mich! Deine Frau könnte uns überraschen und ich habe ihr geschworen — — (lachend) zwar nur beim Jupiter, und ein heidnischer Schwur kann einen guten Christen nicht binden, aber ich möchte doch kein Zerwürfniß mit ihr haben. Ich will mich auch nach meiner Frau umsehen. Lebe wohl und sei standhaft! (Rechts ab.)

Conrad. Standhaft? O, ich werde es sein. Bruno traut mir auch nicht. Ihr sollt euch Alle wundern! Wie benehme ich mich am Besten? Bin ich hart? Nein, das war ich nie — und hart soll ein Mann nicht sein. Kurz angebunden, heftig? Nein, das ist gegen meine Art und würde ihr auffallen. Sie darf nicht ahnen daß ich mit Absicht handle — ich muß ihr meine Festigkeit ganz unbefangen

zeigen, als käme sie ohne weitere Ueberlegung. So recht, unbefangen, ganz unbefangen, sonst hilft es nichts. Rauscht da nicht ein Kleid? Sie ist es. (Setzt sich rechts und nimmt ein Buch.)

Vierter Auftritt.

Conrad, Adolphine (von links).

Adolphine. Ei, Conrad, du bist zu Hause und kommst nicht einmal guten Tag zu sagen?

Conrad. Ich begleitete Ida nach deinem Wunsche und ging dann über die Esplanade zurück — ich bin etwas müde geworden.

Adolphine (lachend). Da sieht man den Ehemann! Von einem Wege von einer halben Stunde wird er so müde, daß er nicht mehr zum Zimmer seiner Frau kommen kann. Sonst —

Conrad. Kannst du im Ernst sagen daß ich als Ehemann mich geändert habe?

Adolphine. Nein, nein, aber ich bin an deinen Gruß so gewöhnt, daß ich ihn ungern vermisse! Geschwind, gib mir einen Kuß. (Beugt sich über ihn.)

Conrad (zärtlich). Mein liebes Weibchen!

Adolphine. Höre, Schatz, Sonntag über acht Tage ist das Waldfest, das die Liedertafel alle Jahre veranstaltet, wie wäre es, wenn wir hingingen?

Conrad (ist aufgestanden, nimmt unwillkürlich sein Tuch aus der Tasche). Ich habe auch schon daran gedacht — (durch

das Tuch erinnert) aber ich habe den Gedanken wieder fallen lassen.

Adolphine. Nun, so nehme ich ihn wieder auf.

Conrad. Das wird dir Nichts helfen.

Adolphine. Wie? Du willst nicht hingehen?

Conrad. Nein.

Adolphine (verwundert). Nein?

Conrad (bestimmter). Nein!

Adolphine. Und warum nicht?

Conrad. Ich habe meine Gründe.

Adolphine. Darf ich die nicht wissen?

Conrad. Hm, es ist gemischte Gesellschaft, man weiß doch nicht, mit wem man zusammenkommt.

Adolphine. Ach, das hält nicht Stich. Thusnelde ist dort, Ida ist dort, mein Bruder auch — da können wir ebenfalls hingehen. Damit kommst du nicht durch.

Conrad. Ich denke aber doch, wir bleiben weg.

Adolphine (immer bittend). Aber es soll das schönste Fest sein, das man sich denken kann; ich habe schon so Viel davon gehört und brenne darauf einmal hinzukommen.

Conrad (schwankend). Es thut mir leid, aber —

Adolphine. Du wirst mir doch den kleinen Wunsch nicht versagen?

Conrad. Es muß sein.

Adolphine (schmeichelnd). Und wenn ich recht artig bin und sage: bitte, bitte, liebes Männchen! Willst du deiner Adolphine Etwas abschlagen? Sieh', mein Männchen, ich habe mir schon einen Anzug ausgesucht — eine Maskerade im Walde — wir werden tausend Spaß haben — du sollst sehen,

wie niedlich deine kleine Frau aussieht und wirst deine Freude haben, wenn sie recht neckisch und munter ist, wie du es liebst. Nicht wahr, wir gehen hin?

Conrad (wurde immer schwankender, wischte sich den Schweiß mit der Hand, greift dann nach dem Tuche, das er wieder eingesteckt. Sowie er die Knoten sieht, ermannt er sich wieder). Nein.

Adolphine (erstaunt). Nein?

Conrad. Nein.

Adolphine. Im Ernste — nein?

Conrad. Nein!

Adolphine. Deiner Frau willst du so eine kleine Gefälligkeit abschlagen?

Conrad. Ja!

Adolphine (immer empfindlicher). Hm — das finde ich —

Conrad (immer mit dem Tuche spielend, knüpft immer mehr Knoten). Was findest du?

Adolphine. Nicht sehr liebenswürdig.

Conrad. Ich habe meine Gründe.

Adolphine. Die ich widerlegt habe.

Conrad. Nun denn, so will ich einmal nicht.

Adolphine. Du willst nicht?

Conrad. Nein.

Adolphine (immer empfindlicher, zerrt an ihrem Tuche). Nein! Du willst nicht, das ist ein triftiger Grund, dagegen muß ich schweigen. Du bist ja der Herr im Hause und meine Pflicht ist Gehorsam; da muß ich mich wol fügen! Freilich sind wir schon drei Monate verheirathet, die Flitterwochen sind längst vorüber! Ich hatte zwar andere Hoffnungen; ich glaubte, daß du anders wärst, als andere Männer — indessen —

gut denn, gut, ich will nicht weiter davon reden. Die Sache ist ja nicht der Mühe werth. So gehen wir also nicht hin. (Links ab.)

Conrad (kämpft mit sich, ihr nach). Adolphine! (Will ihr nach, bleibt aber stehen.) Nein, ich will fest bleiben. Puh, mir ist warm geworden! Sie ist doch so lieb — wer weiß, ob sie es so böse gemeint, was sie zu Bruno gesagt — aber es ist gut, wenn ich ihr einmal zeige daß ich ein Mann bin.

Fünfter Auftritt.

Conrad, Bruno (von rechts).

Bruno. Meine Frau muß hier sein, man hat sie wieder hierher gehen sehen.

Conrad (prahlend). Du hättest mich eben sehen sollen. Bruno, ich habe gesiegt.

Bruno. Gesiegt?

Conrad. Sie wollte auf das Waldfest gehen — ich schlug es ihr ab.

Bruno. Du schlugst es ihr ab?

Conrad. Entschieden!

Bruno. Und bliebst dabei?

Conrad. Unerschütterlich!

Bruno. Nun, für den Anfang aller Achtung werth!

Conrad. Nicht wahr? Aber nun denke ich —

Bruno. Was?

Conrad. Sie hat nun gesehen daß ich Nein sagen kann, wenn ich ihr hinterher doch die Freude machte —

Bruno. Du bist nicht klug!

Conrad. Sie hat sich so darauf gefreut.

Bruno. Einerlei!

Conrad. Ich hatte selbst Lust hinzugehen.

Bruno. Deine Frau hat Recht.

Conrad. Worin?

Bruno. Daß du ein Schwächling ohne Willen bist.

Conrad. Wie?

Bruno. Du willst ja nun doch nachgeben. Ob du es gleich anfangs thust oder hinterher, das bleibt sich gleich.

Conrad. Meinst du?

Bruno. Du mußt fest bleiben. Da steht der Mensch und rühmt sich seines Sieges, weil es ihm gelungen ist einen Angriff abzuschlagen. Glaubst du, deine Frau habe den Gedanken aufgegeben?

Conrad. Gewiß!

Bruno. Du kennst die Weiber nicht. Das erste Mal ist es ihr nicht gelungen, jetzt wird sie andere Mittel anwenden.

Conrad. Wenn ich das wüßte —

Bruno. Schmollen, sanft thun, krank sein —

Conrad. Das soll ihr Nichts helfen!

Bruno. Gib Acht, in der nächsten halben Stunde hast du einen neuen Angriff zu bestehen.

Conrad. Sie soll mich stark finden!

Bruno. Am Besten wäre es, wir gingen aus, du kämst erst spät Abends wieder heim.

Conrad. Und ich soll meine Frau den ganzen Tag allein lassen? Nein, das thue ich nicht.

Bruno. Nun so nimm dich zusammen. Bleibe fest,

wie das erste Mal. Ich wollte, ich könnte dir noch in die Nase und in die Ohren Knoten knüpfen, damit du immer daran denkst!

Conrad. Still — ich glaube — sie kommt!

Bruno. So schlüpfe ich in den Garten, sie darf uns nicht zusammen sehen. Wahre dich, wahre dich! (Durch die Mitte ab. Er ist während des folgenden Auftritts durch die Fenster oder durch die Thür sichtbar.)

Conrad (wirft sich rechts in den Stuhl und liest).

Sechster Auftritt.

Conrad, Adolphine.

Adolphine (kommt mit einer Stickerei, setzt sich links und arbeitet schweigend).

Conrad (sieht über das Buch, hustet, steht auf, zündet sich eine Cigarre an und geht endlich an sie heran). Was arbeitest du da?

Adolphine (sanft, ohne ihn anzusehen). Meine alte Stickerei.

Conrad. Soll ich dir Etwas vorlesen dabei?

Adolphine. Ich danke.

Conrad. Du willst nicht?

Adolphine. Ich danke.

Conrad. Aber willst du in diesem Kleide in das Theater gehen?

Adolphine. Ich werde gar nicht gehen.

Conrad. Wie?

Adolphine. Ich habe Kopfschmerz.

Conrad. Du armes Kind. Sag', liebes Herz, wenn du ein Wenig in die frische Luft gingst!

Adolphine. Ich bin zu matt.

Conrad. Wie ist das so plötzlich gekommen?

Adolphine (matt). Ich weiß es nicht! (Wedelt mit dem Tuche.)

Conrad. Ist dir mein Rauchen unangenehm?

Adolphine. Nicht doch!

Conrad. Ich kann es lassen!

Adolphine. Was sollst du dich nach mir richten!

Conrad (wirft die Cigarre weg, immer zärtlicher). Liebes Kind, du versprachst dir wol rechte Freude von dem Waldfeste?

Adolphine. Ich denke nicht mehr daran.

Conrad. Wie?

Adolphine. Du willst es nicht, und so verzichte ich gern darauf. (Drückt das Tuch an die Stirn.)

Conrad. Aber dir wird ernstlich unwohl?

Adolphine. Es wird vorüber gehen.

Conrad. Ich will die Thüre öffnen — es ist so schwül hier. (Oeffnet die Gartenthüre. Bruno macht ihm eine aufmunternde Bewegung; er kommt zurück, etwas weniger weich.) Wird dir besser?

Adolphine. Etwas.

Conrad. Du solltest versuchen einen Gang durch den Garten zu machen.

Adolphine. Wenn du meinst.

Conrad (reicht ihr den Arm). Komm', liebe Adolphine.

Adolphine (an seinem Arme, geht ein paar Schritte). So — einen Augenblick — ein leichter Schwindel — sei mir nicht böse. Du könntest glauben daß ich wegen des Wald=

festes — nein, nein, das ist es nicht; ich gehorche ja gern deinem Willen.

Conrad. Aber liebes Herz —

Adolphine (immer schwach). Im Grunde hast du Recht; das Fest ist nicht der Mühe werth noch darüber zu sprechen. Nur kann ich nicht leugnen, du warst hart — und das hat mir weh gethan!

Conrad. Ich war hart?

Adolphine. Noch nie hast du mir so entschieden Etwas abgeschlagen. Ich rechnete fest auf deine Einwilligung, ich hatte zugesagt, hatte mit Ida schon Alles verabredet, man erwartet uns nun sicher; man wird sich wundern, wenn wir nicht kommen. Doch was liegt daran, du willst es nicht, sprechen wir nicht mehr davon.

Conrad (besiegt). Wenn du freilich —

Adolphine (spitzt das Ohr). Wie meinst du?

Conrad (sieht Bruno, der ihm heftig droht, sich ermannend). Ich meine auch es sei am Besten, wir sprechen nicht mehr davon.

Adolphine (fängt an unmuthig zu werden). Freilich, wenn es dein unerschütterlicher Wille ist —

Conrad. Mein unerschütterlicher Wille!

Adolphine. Wenn du unter keiner Bedingung —

Conrad. Unter keiner Bedingung —

Adolphine (läßt seinen Arm los und geht ein paar Schritte, sich Luft fächelnd). Unter keiner Bedingung.

Conrad. Ist dein Unwohlsein vorüber?

Adolphine (mit unterdrücktem Zorn). Der Schwindel ist weg, nur der Kopfschmerz ist noch heftig!

Conrad. Ich will nach dem Arzte schicken!

Adolphine. Warum nicht gar, wegen einer solchen Kleinigkeit!

Conrad. So hole ich dir von meinem Kräuteressig, der wirkt zertheilend!

Adolphine. Nein, nein, den kann ich nicht riechen!

Conrad. Du mußt ihn nehmen, du mußt, ich bin gleich wieder da! (Rechts ab.)

Adolphine. Bleib' doch, bleib' doch! Alles umsonst! Er bleibt fest! Das ist entsetzlich. Und der herrliche Anzug! Und was wird Ida sagen? Sie wird mich verlachen!

Siebenter Auftritt.

Adolphine, Bruno (durch die Mitte).

Bruno. Ist meine Frau nicht hier?

Adolphine (heftig auf und ab). Auf meinem Zimmer!

Bruno. Was haben Sie? Sie sind aufgeregt?

Adolphine. Denken Sie, wir wollen auf das Waldfest gehen und mein Mann sagt Nein.

Bruno. Hahaha!

Adolphine (stärker). Mein Mann sagt Nein und bleibt fest dabei!

Bruno. Ich wünsche Ihnen Glück!

Adolphine. Sind Sie — (Deutet auf die Stirn.)

Bruno. Wie so?

Adolphine. Sie freuen sich über meinen Aerger?

Bruno. Nein, über das Glück Ihrer Ehe!

Adolphine. Was?

Bruno. Sie waren in Verzweiflung daß Ihr Mann nicht Nein sagen konnte — jetzt kann er es, also müssen Sie glücklich sein!

Adolphine (begreift jetzt). Ha, Sie sind — doch nein, kaum vor einer halben Stunde sprach ich mit Ihnen, Sie können meinen Mann noch nicht gesehen haben.

Bruno (unschuldig). Sie glauben doch nicht, ich hätte geplaudert? Werde ich Ihr Vertrauen so täuschen?

Adolphine (weinerlich). Aber er will durchaus nicht!

Bruno. Was wollen Sie mehr? Jubeln Sie, frohlocken Sie, er sagt endlich einmal Nein.

Adolphine. Aber bei einem Lieblingswunsche von mir!

Bruno. Beste Freundin, Ihr innigster Wunsch war, Ihr Mann möchte Ihnen Etwas abschlagen können — und wiederum ist Ihr Wunsch auf das Waldfest zu gehen — das kreuzt sich — aber jedenfalls ist einer Ihrer Wünsche erfüllt. Sie entbehren das Fest, sind aber glücklich in der Ehe.

Adolphine. Wenn er nur dies Mal nachgäbe —

Bruno. Dann hätten Sie das Fest, aber wären unglücklich als Frau.

Adolphine. Er kann ja bei einer andern Gelegenheit fest sein, da will ich es mir gefallen lassen, aber auf das Waldfest müssen wir.

Achter Auftritt.

Vorige, Ida (von links).

Ida. Nun, wie steht es?

Adolphine. Alles vergebens, er bleibt bei seiner Weigerung.

Ida. Es ist nicht möglich!

Adolphine. Sie sind unsere letzte Hoffnung!

Bruno. Ich?

Ida. Du mußt helfen!

Bruno. Ich?

Adolphine. Sie müssen meinem Manne zureden!

Ida. Auf deinen Rath gibt er Etwas!

Bruno. Was für Gründe sollte ich ihm angeben?

Ida. Was du willst!

Adolphine. Wie kann es Ihnen an Gründen fehlen?

Bruno. Würde er mir nicht sagen: warum gehst du selbst nicht hin?

Ida. Was?

Adolphine (entsetzt). Sie wollen auch nicht hin?

Bruno. Ich hätte wol Lust gehabt, aber meine Frau will nicht.

Ida. Je nun —

Bruno. Ich bot es dir gestern an, du schlugst es entschieden aus.

Ida. Wenn dir aber ein Gefallen damit geschieht —

Bruno. Nein, nein, du sollst mir kein Opfer bringen.

Ida. Ich thue es gern!

Bruno. Und ich nehme es nicht an.

Adolphine. Aber lieber Freund —

Ida. Nun denn, ich habe mich anders besonnen; es macht mir selbst Freude, also laß uns hingehen.

Bruno. Zu spät, ich habe die Liste schon zurückgeschickt.

Ida. Die läßt man wieder holen.

Bruno. Da macht man sich lächerlich. Du hast einmal Nein gesagt, also bleibt es dabei!

Ida (ärgerlich). Das ist zu arg! (Geht an das Fenster.)

Adolphine. Aber lieber Freund —

Bruno. Sie riethen mir ja selbst, ich solle sie einmal beim Worte nehmen.

Adolphine. Allein in diesem Falle — ich habe mich so auf das Waldfest gefreut.

Bruno. Liebe Freundin, ich weiß nicht, wie man es Ihnen recht machen soll. Sie sind unglücklich, daß Ihr Mann nicht Nein sagen kann, und da er es sagt, sind Sie wieder unglücklich! Sie rathen mir selbst meine Frau beim Worte zu nehmen — und da ich es thue, ist es Ihnen wieder nicht recht.

Neunter Auftritt.

Vorige, Conrad (mit einem Fläschchen).

Conrad. Da nimm, Adolphine, es hilft!

Adolphine (langsam). Laß, ich danke! (Sieht ihn lange an.)

Ida (kommt hastig vor). Also das Waldfest wird nicht besucht?

Stellung.

Adolphine, Conrad, Bruno, Ida.

Bruno (laut). Nein!

Adolphine (ruhig). Und du erfüllst mir meine Bitte nicht?

Conrad. Nein!

Ida. Du willst mich strafen wegen meines steten Widersprechens?

Bruno. Du hast's errathen!

Ida (herzlich). Ich hab's verdient — ich will sehen daß ich mich bessere.

Bruno. Willst du? (Umarmt sie.)

Adolphine (liebenswürdig, herzlich). Ich war unartig daß ich so fest auf Etwas bestand, was du nicht willst, vergib mir; ein freundliches Gesicht von dir ist mir lieber, als alle Feste!

Bruno. Hast du gehört?

Conrad. Hast du gehört?

Bruno. Ist meine Frau nicht ein Engel?

Conrad. Und meine erst!

Bruno. Ihr seid beide ein paar prächtige Weiberchen!

Conrad. Und zur Belohnung, lieber Freund, dächte ich, könnten wir —

Bruno (gibt ihm einen Stoß). Jeder ein Armband schenken!

Conrad. Nein, ich meinte, wir sollten —

Bruno (hat ihm das Tuch aus der Tasche genommen und zeigt ihm die Knoten). Du bist doch unverbesserlich —

Adolphine und Ida (zugleich). Wie?

Bruno. Geizig meine ich! Adolphine, wenn er Ihnen nicht die schönsten Armbänder zum Aussuchen bringt, maulen Sie vier Wochen mit ihm. Meine Frau soll schon zufrieden sein.

Das Dienstmädchen.

Genrebild.

1860.

Küche. Rechts vorn ein Küchentisch, einige Schritte zurück die Eingangsthüre. Links der Heerd. Die Küche ist mit Töpfen, Tellern u. s. w., was in einer solchen üblich ist, ausgerüstet. Unter dem Heerde Holz.

Karoline (kommt durch die Thüre mit einem vollen, schweren Marktkorbe; sie hat ein Umschlagtuch, und ein Tuch um den Kopf. Sie bleibt beim Auftreten in der Thüre stehen und spricht hinaus). Was sagen Sie, Madame! Zu spät wäre ich wiedergekommen? Zu lange ausgeblieben? Na, wie Sie auch wieder sind. Es ist Glatteis, man kann nur ganz kleine Schritte machen, da kommt man nicht von der Stelle. Ne, Madame, das können Sie mir wahrlich nicht mit Recht nachsagen, daß ich zu lange ausbleibe! Herr du mein Gott, das Mädchen möchte ich sehen, die flinkere Beine hat als ich. Ja andere, ich weiß es wol, die bleiben stehen und erzählen sich, aber das ist nicht meine Art, Gott soll mich bewahren! Und bei der Kälte sollte eins stehen bleiben? Man dankt Gott, wenn man zu Hause ist. (Kommt vollends herein, setzt den Korb ab, nimmt ihr Tuch u. s. w. ab.) Na die ist wieder einmal mit dem linken Fuße zuerst aufgestanden oder sie hat die Strümpfe verkehrt angezogen! Wahrhaftig, manchmal kommt es mir vor, als ob ein Droschkenpferd einen Ruheposten hätte gegen ein armes Dienstmädchen gerechnet. (Am Heerde, legt Holz auf.) So, das Feuer hat sich ge=

halten, das Wasser wird bald in's Kochen kommen. (Nimmt aus dem Tischkasten einen kleinen Spiegel.) Weiß Gott, ich habe eine rothe Nase von der Kälte, und die Haare sind mir ganz zerzaust von dem ekligen Winde! (Bläst in die Hände.) Puh, wenn ich denke, der arme Füselier da an der Wache lief auch so erfroren hin und her — zwei Stunden Posten stehen bei der Kälte — ja ja, Füselier, Droschkenpferde und Dienstmädchen, es ist ein Hundeleben! (Packt aus dem Korbe Gemüse, Fleisch, Zwiebeln, Eier, Tauben u. s. w.) Aber was kümmern mich die Füseliere! Das ist ein untreues Geschlecht! Ein ordentliches Mädchen soll kein Mitleid mit ihnen haben, und müßten sie vier Stunden Posten stehen! Wenn ich an Müllern denke — der mich um die blonde Emilie verließ — Müller, dir könnten sechs Stunden Nichts schaden. Ach, sechs Stunden bei der Kälte — das wäre zu unchristlich. (Nimmt das Fleisch.) Weiß Gott, da ist wieder ein großer Knochen — ich habe das gar nicht so bemerkt, — die Fleischerin erzählte mir von ihrem Geschwisterkind, das die Treppe hinunter gefallen ist — und derweile hat mir der Bursche den Knochen da oktroyirt! Na, da wird die Madame wieder schön schimpfen! (Steckt das Fleisch in den Topf.) Ich höre sie schon: „du läßt dir auch Alles in die Hände stecken!" Na ein Bischen weniger oder mehr, ist all' eins, geschimpft wird doch. (Bindet eine Schürze vor, nimmt Gemüse und putzt es.) Knochen geben gute Brühe und gute Fleischbrühe soll es ja sein. Gute Brühe und saftiges Fleisch, wo soll es herkommen? Wenn es ausgekocht wird bis auf den letzten Faden — Gott, was so einem Ochsen Alles zugemuthet wird!

(Klingeln von außen.)

Da klingelt sie schon wieder, keinen Augenblick hat man Ruhe. (Oeffnet die Thüre.) Ja, Madame? — (Lauscht.) Was die Butter kostet? Zehn Silbergroschen! — — Was? — — Zu theuer? — — Ach Gott, Madame, ich wundere mich, daß es überhaupt noch Butter gibt, das Vieh hat ja Nichts zu fressen, die Butterfrau war ganz traurig, sie meinte, sie brächten das Vieh den Winter gar nicht durch! (Geht an ihr Gemüse.) Das ist die alte Klage, wir Dienstmädchen kaufen Alles zu theuer, die Madams kaufen immer Alles billiger. Na manchmal ist es wahr! Die Geheimräthin Wetterau kann handeln — einem armen Sandmann, dem der Hunger aus den Augen sieht, handelt sie noch einen Dreier ab — na, ich gebe auch nicht gleich was die Leute fordern, aber so arg muß man es doch nicht machen, das heißt ja den Leuten das Fell über die Ohren ziehen. Die Frau Stadträthin Schulze ist auch so eine! Betstunde hält sie den ganzen Tag und sammelt für die Armuth, aber die arme Nähdorothee muß vier Wochen laufen, ehe sie ihr Bischen Verdientes kriegt und dann wird noch immer abgezogen was irgend möglich ist. So, das ist genug, der Herr ißt ja doch kein grünes Gemüse außer Sauerkraut, es kommt doch wieder heraus.

(Ein Leierkasten ertönt draußen.)

Die Tauben haben noch Zeit, aber den Pudding muß ich anrühren. (Bereitet einen Pudding in einer Form.) Gott, die Polka, die spielten sie vor vierzehn Tagen, als der Kürassier mit mir tanzen wollte und August es nicht zugab. Es ist doch eine dumme Einrichtung daß man den ganzen Abend nur mit seinem Schatze tanzen soll — so zur Abwechslung einmal mit einem Andern wäre ganz hübsch — und der

Kürassier war ein „bildschöner Mann", wie die Madame sagen würde, aber August ist zu eifersüchtig. Was sind wir doch übel d'ran, wir armen Mädchen, wir stecken den ganzen Tag in der Küche und da kann unser Liebster schon ruhig sein, daß wir treu bleiben — aber die Männer, die Männer, die sind den ganzen Tag bald hier und da, und wer kann wissen was die Alles angeben; da muß unsereins blind glauben, wenn sie sagen daß sie treu sind. Zwar auf Augusten kann ich mich verlassen, der ist treu — die Tischler sind überhaupt nicht so windig, wie andere Professionen, einen Schneider möchte ich nun gar nicht, ne, ne, die Tischler sind die Besten, es ist so etwas Stämmiges in dem Handwerke! Und August? Na so schön wie der Kürassier ist er nicht, aber doch immer ein hübscher Mensch. Die dumme Louise! Er hätte eine schiefe Nase, sagt sie! Es ist wahr — ein Bischen nach links gebogen ist sie — aber was geht das sie an. Na, ich habe es ihr gesagt, die hat mich kennen gelernt. Und wenn seine Nase auch ein Wenig schief ist — alle Menschen haben schiefe Nasen — so hat er dafür ein paar Augen im Kopfe — puh — wenn er einen ansieht und sagt „Karline" — ich traue mich kein Wort zu sagen. Warum fürchte ich mich denn aber vor ihm? Eigentlich sollten die Männer als Liebhaber gehorchen! Mein Voriger, der Gärtner, und mein Erster, der Füselier, muckten nicht, wenn ich ein Wort sagte — aber — ich weiß nicht wie es zugeht, — bei Augusten bin ich mäuschenstille, wenn er Etwas sagt. Dafür ist er aber ein braver Mensch und hält fest an mir — die Andern waren windige Bursche und wollten ihren Spaß haben und sonst Nichts — und so sind leider die Dreißig herangekommen. Ach was,

es ist noch immer nicht zu spät, August ist auch schon sechsunddreißig — Gott, was ist die Jugend kurz bei einem so langen Leben. Andere Mädchen heirathen schon mit fünfundzwanzig — und ich — ach was, es macht uns auch keine Schande. August wäre lange Meister, wenn er seine Mutter und Geschwister nicht zu ernähren gehabt hätte. Das thut auch nicht jeder — und besser, man kriegt einen braven Mann später, als einen Windbeutel zu früh. Na, ich kann stolz auf Augusten sein — und er soll's gut haben, wenn ich seine Frau bin — nur die Eifersucht sollte er lassen! Wenn man sich Nichts bewußt ist, ärgert einen die Eifersucht — — und nachher freut's einen doch wieder, wenn sie so finstere Gesichter machen — und ich hätte den Kürassier gar nicht so angesehen, wenn ich nicht hätte Augusten ein Bischen ärgern wollen. Es ist eigentlich nicht recht — aber warum ist er so eifersüchtig?

(Klingeln von außen.)

Na, was hat denn die wieder? (In der Thüre.) Ja, Madame! — Was, ich soll Nudeln in die Suppe nehmen? Das geht nicht. Warum? — Ich habe keine im Hause. Ich soll welche holen? Ne, das geht nicht, ich kann jetzt nicht vom Feuer weggehen. Ich will Reis nehmen. — — Ach was, der Herr wird es schon essen, er kann es ja auch im Teller liegen lassen! (Kommt herein.) Das fehlte mir noch, bei dem Wetter noch ein Mal ausgehen! Ob Nudeln oder Reis, das kann dem Herrn ganz gleich sein. Ausgehen bei dem Winde! Fiele mir ein! Mir sind die Haare schon ganz zerzaust. (Nimmt Spiegel und Kamm.) Wahrhaftig, wenn jemand in die Küche käme, ich sehe aus wie ein Haderwisch. August sagt, ich

hätte hübsches Haar, da muß man doch etwas darauf halten.

(Klingeln von außen.)

Na, die ist aber doch ganz von Sinnen heute! (An der Thüre.) Ja Madame! Ich soll Ihnen das Kleid zumachen? Ich kann jetzt nicht aus der Küche weg. Was sagen Sie, ich machte mir die Haare? Ei Madame, wie können Sie so Etwas denken? Sie haben mir ja oft gesagt daß ein ordentliches Mädchen sich in der Küche nicht frisiren soll — von wegen daß ein Haar könnte in's Essen kommen — ne, wer wird so Etwas thun? — Ich wollte ja gern kommen, aber ich bin eben daran den Pudding einzurühren, ich habe die ganzen Hände voll Mehl, da machte ich Ihnen das Kleid ganz weiß. Rufen Sie doch das Fräulein, die kann Ihnen das Kleid zuhaken. (Kommt zurück und bringt ihr Haar vollends in Ordnung.) Was einem doch Alles zugemuthet wird! So ein Bischen Kleidzumachen kann das Fräulein auch, sie thut doch den ganzen Tag Nichts als Lesen und Klavierspielen! Aller Augenblicke aus der Küche abzurufen, und wenn nachher am Essen Etwas versehen ist, dann wird wieder geschimpft. (Macht das Feuer in Ordnung.) Nur eine acht Tage sollte die Madame ein Mal in meiner Haut stecken, sie würde es schon merken was es heißt, einen armen Dienstboten schuriegeln. (Geht nach dem Tische und nimmt ein Büchelchen.) Aber die Rechnung muß ich aufschreiben, sonst vergesse ich wieder Etwas. Spinat 4 Sgr. 2 Pf., Eier 15 Sgr. 3 Pf. — hm, vorgestern kosteten die Eier $16^1/_2$ Sgr. — ich könnte heute auch so viel anschreiben — — ne, ne, ich will es nicht thun. Zwar so ein Groschen mehr, die Madame kann es nicht merken, und mir thut es wohl, und

Andre machen immer ihre Schwenzelpfennige und lachen mich aus, daß ich es nicht thue, und der Madame geschähe es recht, denn sie traut mir doch nicht und hat immer Argwohn — — aber ne, ne, es ist ein Mal nicht recht und so thue ich es nicht. August sagt: auf unrechtem Gute haftet kein Segen und er würde mir es gleich anmerken, wenn ich — ne, ne — wenn er das wüßte und er wäre später mein Mann, am Ende traute er mir dann auch nicht — — ne, ne — Eier 15 Sgr. 3 Pf. — ich will die 15 recht groß machen; Zwiebeln 5 Sgr. 5 Pf., Meerrettig 7 Sgr. 3 Pf., Tauben 20 Sgr. 6 Pf., Butter 1 Thlr. 10 Sgr., macht Summa Summarum (etwas mühsam rechnend) 2 und 3 macht 5, und 5 ist 10 —

(Klingeln von außen wiederholt.)

Je, da klingelt's schon wieder — und 3 macht 13 — Ich komme schon — und 6 macht 18 — ne 19 — Herr Gott, sollte man nicht denken es brennt — (Geht an die Thüre.) Ja, Madame! — Warum ich nicht gleich komme? — Nun, man muß doch erst weglegen was man gerade in den Händen hat — eine Tasse Fleischbrühe wollen Sie — ja, da müssen Sie noch ein halb Stündchen warten, sie ist noch nicht gut. Wie? Früher aufsetzen? Ja, wie soll ich denn das machen, wenn ich eben erst vom Markte komme? — — Was? Frech? Ei warum bin ich denn frech? Ich vertheidige mich ja blos. (Zurück kommend.) Da wirft sie die Thüre zu. Ich kann gehen, sagt sie, wenn es mir bei ihr nicht gefällt. Das muß ich alle Tage hören. (Setzt sich.) Nun kann ich wieder von vorn anfangen. 2 und 3 macht 5, und 5 ist 10 — ne, du mein Gott, habe ich mich geärgert — und 3 ist 13 — daß man

sich das alle Tage muß sagen lassen — und 6 macht 19 — die Galle läuft einem manchmal über — 19, 19 — ich habe es oft auf der Zunge: ja Madame, ich gehe gleich — aber dann schreiben sie einem ein schlechtes Zeugniß in's Dienstbuch, 19, 19 — und man bekommt keinen Dienst, — 19, 19 — die Herrschaften hängen untereinander zusammen wie die Kletten, — 19, 19 — und wir armen Mädchen haben immer Unrecht — 19, 19 — da soll man nun rechnen, wenn man so geärgert wird — macht 1 Sgr. 7 Pf. 1 und 4 macht 5 — wahrhaftig, wenn August nicht wäre — und 15 ist 20 — na, er sagte: in zwei Jahren wäre er so weit eine eigne Werkstätte anzufangen — und 5 ist 25 — ich will noch aushalten und 7 ist 32 — ach Gott, noch zwei Jahre, die werden lang sein — und 20 ist — (murmelnd) 32 und 20, 42, 52 und 10 macht 62 — 62 Pfennige sind — 12 in 62 — ach Gott, da bin ich irre, das sind ja Groschen — ich weiß nicht was ich mache, da kann ich wieder von vorn anfangen. 2 und 3 ist 5 — horch — ging nicht die Saalthüre auf — (Geht nach der Thüre.) Das Fräulein hat aufgemacht — der Briefträger! — Was? Für mich? Ein Brief für mich? Zwei Groschen sechs Pfennige? (In lebhafter Unruhe.) Na, woher denn? Ein Brief? Ja so. Wo habe ich denn — da, da hier sind 2 Sgr. 6 Pf. — guten Morgen, guten Morgen — (Kommt mit dem Briefe herein.) Herr mein Gott, ein Brief — an mich — das ist zu merkwürdig! Wer soll mir denn schreiben? August wird doch nicht durch die Stadtpost — ne, ne, er wollte ja den Abend einen Augenblick herkommen — sieht so ein Brief merkwürdig aus — wer mir nur geschrieben hat? Richtig — an Jungfer Karoline Leithold —

das bin ich — was nur in dem Briefe stehen mag — ich bin entsetzlich neugierig — mein Gott, der Kürassier wird doch nicht — ne, ich weiß nicht was ich denken soll. Aber bin ich dumm, ich darf ja den Brief nur aufmachen, da werde ich ja sehen was darin steht. Also — und so ein schönes Siegel — es ist wahrhaftig schade, daß man das aufbrechen soll — na, aufheben kann ich ihn doch nicht — ich muß doch wissen, wer an mich schreibt — ach was, andere Leute bekommen auch Briefe, die machen nicht so viel Umstände. Ich fasse mir ein Herz! (Oeffnet den Brief und liest etwas mühsam.) „An Jungfer Karoline Leithold“. Da steht es noch ein Mal. „Am 25. v. M. a. c.“ — V. M. A. C. was das nur heißen soll —? „starb die vielbelobte Jungfer Karoline Obermeier allhier und hat in ihrem Testamente Ihnen als ihrer Pathe fünfhundert Thaler vermacht“. (Läßt den Brief vor Schrecken fallen.) Ei du mein Herr Gott, das wird doch wol nicht wahr sein! Die alte Pathe Obermeier, hat denn die noch gelebt? Ne, das ist ja gar nicht möglich. Wo ist denn der Brief? (Hebt ihn auf und liest die Adresse.) „An Jungfer Karoline Leithold“ — ja so, es muß ja inwendig stehen. (Dreht den Brief um.) Was ist das — es tanzt mir vor den Augen — ja so, ich habe den Brief verkehrt — (Liest.) „als ihrer Pathe fünfhundert Thaler vermacht“.

(Klingeln.)

Nein, es ist wahrhaftig wahr. (Weint bitterlich.) Fünfhundert Thaler, ich habe fünfhundert Thaler. Die alte Pathe, ich habe sie ganz vergessen! Ach Gott, das ist ja schon zwanzig Jahre her, daß ich sie nicht gesehen habe. Ach, sie war eine gute Frau, sie zankte und brummte den ganzen Tag, ihr alter

Mops bellte einen immer an und dann meinte sie, man habe das Thier böse angesehen und schimpfte gewaltig, die gute alte Frau.

(Klingeln.)

Fünfhundert Thaler! Aber warum weine ich denn, ich sollte mich eigentlich freuen. (Immer aufgeregter und verwirrter.) Ja, was mache ich denn? Ja so, die Suppe! (Nimmt das Gemüse und wirft es in den Topf.) Fünfhundert Thaler. Das Feuer brennt nicht recht! (Steckt die Tauben in das Feuer.) Fünfhundert Thaler! Was wird August sagen? Was wollte ich denn? Ja so, die Tauben muß ich noch rupfen! (Sucht emsig.) Wo habe ich doch die Tauben! Herr Gott, der August! Mit fünfhundert Thalern, meinte er, könnte er Meister werden — wo sind denn die Tauben —? und ich Meisterin!

(Klingeln.)

August, ach guter August — aber ein schönes Kreuz muß er der alten Pathe zimmern, das soll auf ihr Grab. Wenn ich nur wüßte, wo ich die Tauben gelassen habe. August — ich muß gleich zu ihm hin! Aber jetzt, das Essen, nein jetzt geht es nicht — den Spinat muß ich auch aufsetzen — wo habe ich denn den Spinat?

(Klingeln.)

Ich glaube es klingelt! Na, heute kann sie mich schon etwas ärgern, heute fühle ich es nicht; muß ich doch keine zwei Jahre mehr —

(Klingeln.)

Ja so. (An der Thüre.) Ja Madame? Warum ich nicht höre? Ei da bin ich ja! — Was? Unverschämte Antworten? Ei ich sage gar Nichts. — Mich zum Teufel scheeren? (Für sich.)

Wenn ich nicht bedächte — doch ich brauche Nichts mehr zu bedenken, ich habe ja fünfhundert Thaler! (Laut.) Gut, Madame, ich nehme es an! — Was? — Ich ziehe ab! Gleich kann ich gehen? — Gut, ich nehme es an, nach Tische gehe ich meiner Wege! (Wirft die Thüre zu.) So Madame, wenn Sie einen Trumpf aufsetzen, das kann ich auch. Aber das Mittagessen! Wo sind denn die Tauben und der Spinat? Ach, ich bin ja frei — und August muß es wissen! Bis zum Abend kann ich nicht warten! (Nimmt eilig ihre Tücher.) Ehe die Suppe kocht, bin ich wieder da! August! Was wird sich der freuen! (Läuft, kehrt wieder um.) Den Brief, den muß ich ihm zeigen — wo ist denn der Brief? Ja so, hier habe ich ihn! August, August, jetzt sind wir glücklich! (Läuft ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Die Grossmutter.

Genrebild.

1860.

Einfache Stube, wie in Bürgerhäusern kleiner Städte, mit Tischen, Bänken und dem üblichen Geräth. Rechts ein niedriges Fenster, dabei ein alter Lehnstuhl und davor ein Spinnrad. Etwas zurück ein Tisch. Links vorn eine Wiege mit dem Kopfende nach dem Publikum, dabei ein Stuhl. Im Hintergrunde eine Hobelbank.

Die Großmutter (sitzt am Tische und singt aus dem Gesangbuche): „Wie schön leuchtet der Morgenstern" — ei du kleiner Schreihals, laß mich doch meinen Morgensegen beten! (Legt die Brille weg, steht auf und setzt sich an die Wiege.) Nu, nu, ich bin ja schon da. Su, su, su, mein Kindchen, schlafe du — (immer wiegend). Ja du mein Gott, in der Wiege habe ich vor achtzig Jahren selbst gelegen, und jetzt sitze ich daran und wiege mein Enkelchen — schon das siebente! Ach, es ist Gottes Segen, wenn sie auch viel Sorge machen, die kleinen Schreihälse. Es ist doch seltsam; so eine Wiege hält lange und geht von Kindern zu Kindern — und die alten Schränke halten auch lange und die Tische und die Bänke, — aber die Menschen halten nicht aus und alle Jahre werden sie hinaus geführt und unter den Rasen gelegt. Hm, hm, vor siebzig Jahren spielten wir auf dem Kirchhofe und da war noch viel Platz — und nun ist ein Kreuz nach dem andern hinzugekommen, eine hübsche Anzahl rings um die Kirche herum, — und bald werden sie mich auch hinaustragen — und da liegen wir dann alle hübsch beisammen, wann der liebe Gott ruft, und brauchen wir uns nicht erst lange zu suchen. So, jetzt

schläft der kleine Balg, das liebe Lieschen. (Wehrt ihm die Fliegen ab.) Es hat so hübsche rothe Backen, wird ihm doch Nichts fehlen, dem Kinde? (Steht auf.) Ei, ei, da ist die Annaliese früh hinaus und hat Alles stehen und liegen lassen — und die alte Großmutter kann aufräumen! Nun, nun, es ist die Heuerndte, da müssen sie früh zur Hand sein — und zu was ist denn eine Großmutter da? Sie muß das Haus verwahren, wenn niemand daheim ist. (Immer indem sie aufräumt.) Wenn es mir nur noch so flink von der Hand ginge, wie sonst! Aber das Alter meldet sich doch nachgerade. Des Menschen Leben währt siebenzig Jahre und wenn es hoch kommt achtzig Jahre, und ist eitel Mühe und Arbeit gewesen! Ja ja, Mühe und Arbeit, — na, der liebe Gott wird ja wol wissen warum, er hat ja Alles gut gemacht. (Am Fenster, hinausrufend.) Heda Dörthe, Dörthe! Wo steckst du denn! So gib doch auf die Ziege Acht, sie frießt ja dort am Kraute! Jage sie weg, jage sie weg! Und bleib mir von den Stachelbeeren, sie sind noch nicht reif. Hat man seine Noth mit den Kindern! Die Dörthe wächst heran, sie sollte doch schon besser Acht geben. Die Dirne wird groß, nächstes Jahr kann sie mit in's Heu. Dörthe, Dörthe, wo ist denn der Hannes? Wie? Hole den Jungen herein von der Straße! Er soll im Garten bleiben, gib Acht auf ihn, daß er nicht in den Teich fällt! — Ach der Teich, der Teich! Was hat meine Mutter selig gezankt, wenn wir zu nahe hingingen. Und was habe ich Sorge um meine Kinder ausgestanden, seitdem Brandesfritzens Katharine hineingefallen und ertrunken war — und jetzt habe ich die Noth um den Hannes! So ein Bube von fünf Jahren hat ja noch keinen Verstand. Habe ich doch immer gesagt,

der Teich müßte ausgefüllt werden, aber sie meinten: es wäre wegen des Feuers daß er bleiben müßte. Ach Gott, behüte uns vor solch einem Unglücke. He, da regt sich das Kleine wieder. (Weht dem Kinde die Fliegen ab.) Ja die Fliegen lassen dich nicht schlafen, armes Thierchen — ja, ja, es ist Alles gut, was der Herrgott gemacht hat, aber wozu die Fliegen sind, habe ich mir noch nie denken können — ach, ich weiß es noch wie heute, als vor sechszig Jahren die Mühle brannte — war doch der Himmel so roth, wie wenn die Sonne aufgeht — und in der Luft flogen die Funken herum — es ist mir, als wenn ich es noch heute sähe! Und der Müller ist ganz arm geworden! Hm, sie sagten: es wäre die Strafe Gottes, weil er so knapp gemessen, — na ich will nicht richten und sein armes Weib hat mir doch recht leid gethan, wie sie sich hat im Tagelohn mühsam durchhelfen müssen — ei was schreit denn der Hannes? (Am Fenster.) Dörthe, was gibt es denn? Willst du wol still sein, Hannes, was heulst du denn? (Zankend.) Brot willst du haben? Ei, ei Hannes, das ist noch viel zu früh. Du mußt warten — und wenn du so schreist, kriegst du gar Nichts, du gottloser Junge du — (geht vom Fenster und schneidet am Schranke Brod). Das arme Kind hat gewiß Hunger, der gute Hannes — ja, ja, Kinder können den ganzen Tag essen — nun nun, Kinder sind eben Kinder. (Gibt das Brod durch das Fenster.) Na, so komm denn her, Hannes — aber so schreien mußt du nicht, — und geh mir nicht an den Teich, — spiele da im Grase — aber komm der Ziege nicht zu nahe, sie stößt dich sonst — Dörthe, gib auf den Hannes Acht. (Setzt sich zum Spinnen.) Sie haben gutes Wetter für das Heu — voriges Jahr war es schlecht,

fast so schlimm, wie vor fünfunddreißig Jahren, wo die ganze Erndte verdarb — ach, das war eine Noth, ich denke es noch wie heute – st — schrie die kleine Liese nicht? Nein, sie ist still. Es wird dem Kinde doch Nichts fehlen, daß es so ruhig schläft? (Geht an die Wiege und beschäftigt sich mit dem Kinde.) Hm, ich will ihm doch einen Lutsch machen — so, mein Püppchen, lutsche du nur immer zu. (Geht zum Spinnen.) So ein Kind hat es gut, es denkt noch nicht, und wenn es den Lutsch hat, ist es zufrieden. Na, willst du nicht mehr drehen? Ja ja, das Rädchen wird auch alt. (Läßt die Hände in den Schooß sinken.) Es sind fünfundsechszig Jahre her, daß mein Vater selig mir das Spinnrad schenkte — ich sollte meine Brautwäsche darauf spinnen! Fünfundsechszig Jahre? Und ich habe meine Brautwäsche darauf gesponnen und noch manches Andere — auch mein Leichenhemd, es liegt fertig da. Fünfundsechszig Jahre — und da ist kein Tag vergangen, an dem es nicht gedreht worden — es müssen viele, viele Tage sein in fünfundsechszig Jahren — wer sie zusammenzählen könnte! Ja, ja, mein Rädchen, wenn du dich nicht mehr drehen willst und stehen bleibst, ist's für mich ein Zeichen daß ich auch bald stehen bleibe. Es ist mir heute wieder so wie neulich, wo mir der Athem so lange ausblieb und ich lange nicht wußte wo ich war — und der Doctor sagte: wenn so ein Anfall wieder käme, so könnte ich ganz wegbleiben und nicht wieder aufwachen — nun, wie Gott will, er wird es schon machen — heute oder morgen, ich bin bereit. — Still, das Kind hat sich geregt — (geht nach der Wiege) nein, es lutscht im Schlafe. (Nachahmend.) Lutsche nur, klein Lieschen — ei, wie dir das schmeckt! Horch, da schreit der Hannes wieder — er wird

mir das Kind aufwecken! (Nach dem Fenster gehend.) Na, warte du Lotterbube, ich werde dich hereinholen und ordentlich bei den Haaren zausen. He Hannes, du Schlingel (am Fenster) ah, — ah, Herr Pastor — ach nehmen Sie es nicht für ungut — der Hannes, mein kleiner Enkelsohn — aber Sie setzen sich da auf die schmutzige Bank vor dem Fenster — wollen Sie nicht herein kommen? — Nun wie es Ihnen beliebt — Sie wollen von Ihrem Spaziergange nur ein Wenig ausruhen? Wie? Ja, wie soll es mir gehen? Ich bin eben eine alte Frau! — Ja, ja, ganz recht, achtzig Jahre, Herr Pastor! Ich denke es noch, wie Sie in das Städtchen kamen, ich hatte eben meine jüngste Tochter bekommen, die Annemarie, und das war die erste Taufe im Städtchen, die Sie machten, Herr Pastor — es sind nun vierzig Jahre. — Ja wol eine schöne Zeit! — — Wie mir's gegangen ist? (Sie sitzt am Fenster und spricht hinaus, abwechselnd horchend.) Je nun, Herr Pastor, ich denke immer: es ist mit dem Leben wie mit dem Wetter — heute scheint die Sonne, und morgen regnet es — und so hat man denn einmal Freude und dann wieder Sorgen. Nun denke ich aber: es muß die Sonne scheinen und es muß wieder regnen, damit Alles wächst im Felde, — und so wird es ja im Leben auch Freude und Kummer durch einander geben müssen — der liebe Gott wird ja wol Alles gut machen. — Mein Mann seliger? — Ja, es sind nun dreißig Jahre her daß er todt ist, der gute Hansfriede — — nun nun, es ist wahr, er hatte sich das Trinken ein Bischen angewöhnt in der letzten Zeit und er hat mir manchen Verdruß gemacht — ja du mein Gott, wir sind Alle Menschen, und wenn ich Sonntags sein Kreuz sehe auf dem Kirchhofe, denke ich: es

wird ihm da oben nicht gar so hoch angeschrieben worden sein. Hat mir doch auch viel Freude gemacht, der gute Mann — als wir Beide noch jung waren. — — Wie sagen Sie? — Ja, die Hochzeit! Ei, Herr Pastor, daran habe ich immer mit Freuden gedacht. Es war eine schöne Hochzeit! Mein Vater selig ließ sich das nicht nehmen. — Drei Tage wurde geschmaust und drei Nächte durch wurde getanzt — ja du lieber Gott, wenn ich denke — so eine junge Dirne, wie ich war, die kann sich drehen und wird nicht müde — die jungen Bursche haben geschossen bei der Hochzeit, daß man meinen sollte, der Feind wäre in das Land gerückt — es wäre auch bald ein Unglück geschehen, denn einem zersprang die Flinte — aber sie gaben nicht viel darauf — es war eben eine lustige Hochzeit — und wenn die Musik erscholl, dachte niemand an Unangenehmes. — Wie sagen Sie? — Neun, Herr Pastor, neun Kinder habe ich gehabt, — Dörthe, die Ziege ist im Kraut — nehmen Sie es nicht übel, Herr Pastor, aber man muß die Kinder immer in Athem halten — — ja von den neun habe ich blos meine jüngste noch. Meine älteste Tochter, die Susanne, hatte hinübergeheirathet nach Obernkirchen und die starb im Wochenbette. Meine zweite hat dann in der Stadt gedient und ist lange bei guten Leuten gewesen — an die vierzig Jahre — und wollte nicht heirathen, weil sie an ihre Leute so gewöhnt war — und da ist sie denn auch gestorben — und sie haben sie schön begraben lassen — an zwölf Kränze hat sie auf dem Sarge gehabt, denn die Kinder aus dem Hause, die doch lange verheirathet waren, haben sie alle lieb gehabt — sie hatte sie ja großgezogen — und ein prächtiges Kreuz haben sie ihr auf das Grab gesetzt — und

mir haben Sie damals einen schönen Brief geschrieben! — — Wie? Herr Pastor? — — Ja, ja, sie war nicht vornehm, aber ich denke sie wird ihr Plätzchen da oben schon gefunden haben. Hm, was ich sagen wollte — drei Kinder habe ich an den Pocken verloren — jetzt werden sie geimpft — na, die hohe Obrigkeit will es haben und da muß man es thun — aber ich habe doch so meine Bedenken, wenn die Menschen dem lieben Gott so vorgreifen wollen. Aber drei Söhne habe ich großgezogen — — was aus ihnen geworden ist? Der eine ist bei Großbeeren geblieben, der andere bei Leipzig und der dritte kam mit einem Stelzfuße nach Hause; der hat es denn auch nicht lange mehr gemacht, denn er hatte noch einen Schuß in der Brust — und da ging es denn bald zu Ende. — — Ja, so ist's, meine jüngste Tochter ist mir allein übrig geblieben, der Mann ist ein Schreiner und hat so ein Stückchen Feld und Wiese — und da bin ich denn bei den Kindern im Hause! Aber Hannes, gucke doch den Herrn Pastor nicht so an, das darf ein Junge nicht! Ne, ne, Herr Pastor, die Kinder müssen Lebensart lernen — und dafür ist ja die Großmutter da — du lieber Gott, der Vater steht an der Hobelbank oder ist im Felde, die Frau hat auch die Hände voll zu thun, wer soll denn da aufpassen, wenn es die Alte nicht thut. — Wie viel, Herr Pastor? — Sieben, ja sieben Enkel sind da. Zwei sind mit im Heu und zwei — sollte man es denken, die beiden ältesten, sind zu Schiffe gegangen. Ja, denken Sie nur — was aus der Welt noch werden soll — zu Schiffe, auf die See hinaus — und sie haben geschrieben daß sie oft tagelang kein Land gesehen hätten — sehen Sie, Herr Pastor, da kann ich immer nicht begreifen, wie

sie den Weg finden können. — — Wiedersehen? Ach du mein Gott, ich alte Frau, wie soll ich die wiedersehen? — Ich mache es nicht mehr lange — und finde bald mein Plätzchen draußen bei den Andern — die Jungen wollen auch Platz in der Welt, da müssen wir Alten fort. Aber noch im Grabe will ich mich freuen über das schöne neue Geläute, das wir für die Kirche bekommen haben. — Wollen Sie schon wieder fort? Ei, ei, Sie sind zu freundlich, Herr Pastor. Dann Gott zum Gruße — und wenn Sie beim Studiren einen hübschen Vers finden, legen Sie ihn bei Seite für meine Leichenpredigt! Dörthe, Dörthe, mache dem Herrn Pastor die Gartenthüre auf — Hannes, bleib da — laß den Hannes nicht mit hinaus! So Dörthe, mach die Thüre wieder zu. (Steht auf.) Ein braver Mann, der Herr Pastor, ist auch schon vierzig Jahre bei uns, aber noch frisch und rüstig — muß doch schon seine siebenzig haben. Ei mein Gott, habe ich doch ganz die kleine Liese vergessen. (Setzt sich an die Wiege.) Sieh, sieh, bist du wach, mein Püppchen? Ei guck, mein Kindchen, guck mich an mit den hellen Aeugelein! Ja lache nur, ei so lache doch, Lieschen, klein Lieschen, kennst mich schon, kennst die alte Großmutter. (Mit tiefem Athemzuge.) Ah, da ist wieder —

(Glocken läuten von außen.)

Ja, klein Lieschen muß schlafen — (Wiegt.) Su, su, su, mach die kleinen Aeuglein zu — su — su — (Der Kopf sinkt ihr auf die Brust, sie hört auf zu wiegen. Das Glockengeläute dauert fort.)

(Der Vorhang sinkt langsam.)